Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 3314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 19 — Mittwoch, den 22. Januar 1930 — 5. Jahrgang

Auftakt in London

Der englische König und Macdonald reden vor der ganzen Welt.

London, 21. Januar. (Eig. Drahtb.)

Die Flottenkonferenz, für deren Zustandekommen der Ministerpräsident der Arbeiterregierung Ramsay Macdonald das Hauptverdienst besitzt, wurde am Dienstag durch eine Rede König Georg V. eröffnet.

Schwerer Nebel lastete über London und verzögerte das rechtzeitige Eintreffen des Königs und eines Teiles der Delegierten sowie der übrigen nahezu 1000 eingeladenen Personen. Die königliche Galerie des Oberhauses bot im Glanze der Lichter, die durch den in den festlichen Saal eingedrungenen Nebel leicht abgeschwächt waren, ein eindrucksvolles Bild. Außer den Gemälden an den Wänden mit den Darstellungen militärischer Ereignisse der Vergangenheit und den Uniformen der livrierten Torhüter erinnerte im äußeren Bild der Versammlung nichts an den militärischen Charakter der Verhandlungen. Im Gegensatz zu den Konferenzen über militärische und Flotten-Fragen im vergangenen Jahrhundert war im weiten Umkreis der Teilnehmer

keine militärische Uniform

zu erblicken. Auch sonst ist die Szene durch jene Vereinigung von unaufdringlichem Pomp und Einfachheit gekennzeichnet, in der die Engländer bei allen zeremoniellen Gelegenheiten Meister sind. So streng war die Ueberwachung des Einganges zum Sitzungssaal, daß der britische Außenminister Henderson, einer der britischen Hauptdelegierten, auf ein Haar nicht zur Sitzung zugelassen worden wäre, da er seine Legitimationskarte vergessen hatte.

Die Rede des Königs

war auf einen ausgesprochenen pazifistischen Ton gestellt und wies deutlich Züge des außenpolitischen Arbeitsprogramms der Arbeiterregierung auf. So insbesondere in der Feststellung, daß die Ergebnisse der Londoner Konferenz die zukünftigen Arbeiten der Vorbereitenden Entwaffnungskommission des Völkerbundes erleichtern und den Zeitpunkt beschleunigen mögen, zu dem eine zukünftige allgemeine Abrüstungskonferenz das Problem auf eine umfassendere Weise in Angriff nehmen werde.

Macdonald

betonte in seiner Rede, daß jedes Land die Lasten der Rüstungen fühle, vor dem Wettrüsten Angst empfinde, über dem Wert der bewaffneten Sicherheit Zweifel habe und einen Ausweg aus diesem Zustand wünsche. Die Schwierigkeiten kämen hauptsächlich aus dem Mangel an Vertrauen. Man frage sich, ob, wenn irgend ein Staat seine Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft friedlicher Staaten breche, die Schiedsgerichtsbarkeit versage und daraus eine Lage entstehen werde, aus der es nur einen Ausweg gebe — Kampf. Solche Gedankengänge beherrschten das Denken der Nation und verhinderten einen wirklichen Wandel in der Haltung gegenüber dem Militarismus.

Die ganze Welt richte ihre Augen auf London

und erwarte, daß die Konferenz von dem Willen zur Befolgung der Grundsätze des Kelloggpaktes geleitet würde. Vor allem verlange die Welt von der Londoner Besprechung eine

Beendigung des Weltrüstens,

das wiederum eingesetzt habe. Falls man nicht vorsichtig sei, werde man noch einmal in ein ähnliches Rüstungsfieber hineingeraten wie es dem Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 vorausgegangen sei. Schritte in der Richtung auf Abrüstung müßten auf internationaler Basis zustandekommen und in verhältnismäßig kurzer Zeit immer wieder revidiert werden, damit die Bestrebungen, die auf Sicherheit abzielten und von den Politikern vorgenommen würden, in einer fortschreitenden Verminderung der Bewaffnung ihren Ausdruck fänden. Es werde die Arbeit der Konferenz erleichtern, wenn die Staatsmänner die Tatsache anerkennen würden, daß die verschiedenen Länder durch ihre verschiedene geographische Lage, Verantwortlichkeit und Angriffsfläche im Kriegsfalle verschiedenartige Bedürfnisse hätten. Es könne nicht geleugnet werden, daß der Begriff „Bedürfnis" unendlich dehnbar sei, aber bei einem wirklichen Friedenswillen könne die Konferenz an diesem Begriff des Bedürfnisses der Länder nicht scheitern. Eine große Voraussetzung für den Erfolg der Konferenz sei, daß die Seeabrüstung mit den übrigen militärischen Fragen im Zusammenhang stehe. Großbritannien sei eine Insel und seine Verteidigung ruhe auf der Flotte. Falls England einen Beitrag zum Frieden leisten wolle, so müsse es zur See sein. „Falls wir — so schloß Macdonald — im gegenseitigen Einverständnis unsere mächtigsten Waffengattungen einschränken und dabei noch unsere nationale Sicherheit erhöhen, so wird die Londoner Konferenz ohne Zweifel einen der großen Marksteine bilden, welche den Fortschritt der Menschheit kennzeichnen."

Anschließend gaben die verschiedenen Delegierten ähnlichen Gefühlen oder zumindest Bekenntnissen Ausdruck wie Macdonald. Alle unterstrichen ihre Entschlossenheit, die Konferenz zu einem erfolgreichen Ende zu bringen. Der amerikanische Delegierte Stimson erklärte sogar, er werde

die Konferenz nicht verlassen, ohne daß ein Erfolg

zustandegekommen sei. Als die Delegierten und Gäste die Zeremonien der Konferenzeröffnung verließen, hatte der Nebel, der über London gelastet hatte, einem strahlenden Wintertag Platz gemacht.

Abrüstungs-Etappe.

Flotten-Konferenz und Arbeiterregierung.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

London, im Januar. (Eig. Bericht).

Auf drei Grundfragen ruht die Außenpolitik der Arbeiterpartei: Schiedsgerichtsbarkeit, Abrüstung und Sicherheit. Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.

Das Genfer Protokoll von 1924 suchte sie auch äußerlich konstruktiv miteinander zu verbinden und im Sanktionsgedanken zu verankern. Der Plan selbst ist gefallen und das Verhältnis, in dem diese drei großen Forderungen zueinander stehen, hat sich verschoben. Die Forderungen selbst sind jedoch unverändert geblieben. Aus dieser grundsätzlichen Einstellung ergibt sich für jede sozialistische Regierung Großbritanniens die Aufgabe, das große Friedenswerk, das ihr vorschwebt, auf einer dreifachen Front in Angriff zu nehmen. Sie muß dabei helfen, den Gedanken der Schiedsgerichtsbarkeit zu fördern. Die Labour-Regierung hat deshalb, kurze Zeit nach der Aufnahme ihrer Arbeiten, die Fakultativklausel über die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit unterzeichnet und damit dem Gedanken der Schiedsgerichtsbarkeit einen neuen, entscheidenden Anstoß gegeben. Ueber drei Dutzend Staaten sind ihrem Beispiel gefolgt und haben nunmehr die lang hinausgeschobene Unterzeichnung der Klausel vorgenommen. Die Arbeiterregierung muß alles einsetzen, um das Gefühl der Sicherheit, daß sich trotz Locarno und Kellogg-Pakt bei vielen Staaten noch immer nicht eingestellt hat, zum Durchbruch zu verhelfen. Der von dem britischen Außenminister in Genf angeregte Versuch, Kellogg-Pakt und Völkerbundssatzung zu verschmelzen, liegt im direkten Verfolg dieses Bestrebens. Die Arbeiterregierung muß vor allem am Zustandekommen einer tatsächlichen und sichtbaren Abrüstung arbeiten, da es im Verlaufe der letzten fünf Jahre immer deutlicher geworden ist, daß hier der Hebel für einen baldigen und wirklichen Fortschritt in die Richtung auf die Befriedung der Welt liegt. Die Londoner Flottenkonferenz ist als eine Etappe in dieser Abrüstungs-Kampagne geplant.

Es war eine der eindrucksvollen Anklagen, die der Führer der Arbeiterpartei, J. Ramsay Macdonald, während der unfruchtbaren konservativen Jahre 1926-28 gegen Baldwins Regierung richtete, daß sie die aktive Arbeit an einer weiteren Entspannung Europas einschläfen lasse. Der damalige Führer der Opposition betonte immer und immer wieder, daß diese Arbeit am Frieden ständig im Fluß gehalten werden müsse, da sie sonst erstarre. So war es selbstverständlich, daß Macdonald und sein Außenminister Henderson nach Uebernahme der Regierung sofort die Initiative an sich rissen, wobei eine deutliche Arbeitsteilung zwischen dem Ministerpräsidenten und seinem Außenminister zu Tage trat. Während Henderson in erster Linie die schiedsgerichtlichen und Sicherheitsfragen im engeren Sinne in Angriff nahm, wandte sich Macdonald der Abrüstungsfrage zu, die zu Ende 1928 von der praktischen Politik völlig ausgeschaltet schien. Er hatte noch kaum sein Amt angetreten, da setzte bereits jenes große, historische Gespräch nach Washington hinüber ein, das der englisch-amerikanischen Spannung binnen weniger Wochen ein Ende bereiten und, im Triumph der amerikanischen Reise Macdonalds, seinen äußeren Höhepunkt erreichen sollte. Damals, in Washington, wurden in den Unterredungen zwischen Macdonald und Hoover die Grundlagen für die Fünfmächte-Konferenz gelegt, auf die in diesen Tagen die Augen der ganzen Welt gerichtet sind.

Die prinzipielle Stellung der Arbeiterpartei und ihrer Regierung zu dieser Konferenz kann etwa wie folgt umschrieben werden: Sowohl die Konservativen als auch die Arbeiterpartei — die Liberalen stehen in ihrer Haltung in diesen Fragen Labour verhältnismäßig nahe — betrachten die bewaffnete Macht als ein reines Defensivmittel und beide stimmen auch in der Voraussetzung überein, daß ein gewisses Maß von Bewaffnung ohne allgemeine Abrüstung, zumindest eines der Elemente der nationalen Sicherheit darstellt. Aber während die Konservativen, unter Berufung auf die Vergangenheit, dem Frieden aufs tiefste mißtrauen, glauben die englischen Sozialisten, daß eine steigende Friedensbereitschaft der Nationen vorhanden sei, daß sie nur auf den Anstoß warte und daß es daher die Pflicht der Arbeiterregierung sei, diesem gebundenen Friedenswillen zum Durchbruch zu verhelfen. Beide, Konservative und Sozialisten, anerkennen die Berechtigung der bewaffneten Macht, solange die Welt in Waffen starrt. Aber hier trennen sich ihre Wege. Während die Konservativen daraus die Folgerung ziehen, daß man nicht abrüsten könne und warten müsse, steht die Labour Party auf dem Standpunkt, daß alles auf die Initiative zur Abrüstung ankomme und daß alles getan werden müsse, um eine gemeinsame Abrüstung zu ermöglichen.

Der Ton liegt auf „gemeinsame Abrüstung". Die Arbeiter-Regierung ist zwar bereit, nach Möglichkeit Ersparungen im Bereiche ihrer bewaffneten Macht vorzunehmen, aber sie ist keineswegs gewillt, ohne Rücksicht auf die anderen allein abzurüsten. Sie flüchtet sich in der Praxis nicht auf das tolstoianische Ideal der Gewaltlosigkeit — lediglich der linke Flügel der Unabhängigen Arbeiterpartei vertritt den Standpunkt, daß Abrüstung ein moralisches Postulat sei, das unter allen Umständen verwirklicht werden muß. Die Arbeiterpartei sagt vielmehr zu den anderen Mächten: „Wir sind bereit abzurüsten. Wir sind hierbei bereit, unsere Rüstungen auf das für Polizeizwecke erforderliche Mindestmaß herabzusetzen, wenn Ihr anderen mitmacht. Die Grenze nach unten ist also durch das Maß bestimmt, auf das Ihr Euch untereinander einigen könnt."

Schafft Arbeit!

Partei und Gewerkschaften fordern.

Die Vorstände der Spitzenkörperschaften der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften befaßten sich am Dienstag mit den wachsenden Notständen, die durch die außerordentlich schlechte Lage auf dem Arbeitsmarkt entstanden sind. Es herrschte Einmütigkeit, daß die folgenden Maßnahmen als vordringlich anzusehen sind:

Bei der Schwierigkeit einer durchgreifenden Arbeitsbeschaffung mit öffentlichen Mitteln ist die **Kapitalzufuhr aus dem Auslande eine notwendige Voraussetzung** der Besserung. Deshalb muß die sofortige Beseitigung aller inländischen Hemmungen verlangt werden, die gegenüber Anleiheaufnahmen bestehen, die auf Grund des Vertrauens ausländischer Geldgeber zur öffentlichen Wirtschaft in Deutschland erhältlich sind. Dadurch könnte über die Gemeinden oder öffentlich-rechtlichen Kreditinstitutionen eine wesentliche Belebung des Baugewerbes und der mit ihm verbundenen Industrien erzielt werden. Um weiteren Industriezweigen Beschäftigung zu schaffen, sollen Reichsbahn und Reichspost im Hinblick auf ihre im Haag erreichte Beteiligung an der Mobilisierungsanleihe zur beschleunigten Auftragsvergebung veranlaßt werden. Die Ansätze für Bauzwecke und Notstandsarbeiten in den öffentlichen Haushalten sind vorweg zu verabschieden, damit eine vernünftige Verteilung der Aufträge umgehend erfolgen kann.

Gleichzeitig mit allen erforderlichen Maßnahmen zur Schaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit, auch durch verstärkte Fortführung der Notstandsarbeiten, muß bei der Gestaltung des Reichshaushalts der gesteigerte Sozialbedarf für Erwerbslosenunterstützung unbedingt sichergestellt werden. Angesichts der großen Zahl langfristiger Erwerbsloser bedarf insbesondere die Krisenfürsorge einer Neuregelung.

Der Preußische Landtag

trat am Dienstag zu seiner ersten Sitzung nach den Weihnachtsferien wieder zusammen. Zunächst gedachte Präs. Barkets des inzwischen verstorbenen Abg. Thiele-Waldenburg (Soz.), der dem preußischen Parlament seit der verfassunggebenden Landesversammlung angehörte. Anstelle des Abg. Thiele ist der Abg. Schäßler (Soz.) eingetreten. Dann wurden zahlreiche kleine Vorlagen erledigt und im Anschluß der Etat der Gestütsverwaltung behandelt.

Max Quark †

Genosse Dr. Max Quark ist im Alter von fast siebzig Jahren gestern morgen nach längerem Leiden in Frankfurt-Main gestorben.

Max Quark wurde am 9. April 1860 in Rudolstadt geboren. Er studierte in Leipzig Rechtswissenschaften. Während seiner Referendarzeit wurde er im Jahre 1886 wegen Förderung der Arbeiterbewegung aus dem Staatsdienst entlassen. Er war dann kurze Zeit in der Schriftleitung der „Deutschen Zeitung" in Wien tätig und trat im Jahre 1887 in die Redaktion der „Frankfurter Zeitung" ein, der er zusammen mit Paul Baber, bis 1891 angehörte. Sein Hauptarbeitsgebiet war Sozialpolitik und Volkswirtschaft. Er gehört zu den Begründern der „Blätter für soziale Praxis". Im Jahre 1893 schloß er sich endgültig der Sozialdemokratie an und wurde Chefredakteur der „Frankfurter Volksstimme". Er hat an dieser Stelle 24 Jahre lang an der Spitze der Frankfurter Arbeiterbewegung unermüdlich gewirkt, die er durch sein Wissen befruchtet hat. Im Jahre 1912 wurde er in den Reichstag gewählt, nach der Revolution in die Nationalversammlung. Er ist der Verfasser zahlreicher sozialpolitischer, volkswirtschaftlicher und geschichtlicher Schriften. Mit ihm ist einer der führenden wissenschaftlichen Köpfe der deutschen Sozialdemokratie dahingegangen.

*

Der Reichskanzler hat an die Witwe Max Quarks folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Zum Tode Ihres Gatten, der auf so vielen Gebieten des öffentlichen Lebens fünf Jahrzehnte lang Hervorragendes geleistet hat, dessen Name besonders in der Geschichte der deutschen Sozialpolitik dauernd genannt werden wird, übermittle ich Ihnen den Ausdruck meines herzlichsten Beileids".

Der Tscherwonzenprozeß.

stand am Dienstag im Zeichen vollkommener Ratlosigkeit. Die Verhandlungen mußten wiederholt unterbrochen werden, weil das Gericht immer wieder beraten mußte, ob Anträge der Verteidigung und der Staatsanwaltschaft angenommen werden sollten. Das einzige positive Ergebnis dieser unrühmlichen Sitzung war der Beschluß, den Kapitän Ehrhardt auf Anfang der nächsten Woche als Zeugen zu laden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300122-12/fragment/page=0001

Soweit der grundsätzliche Ausgangspunkt der Politik Labours auf der Seeabrüstungskonferenz. In dieser Praxis ergibt sich jedoch neben dieser Gedankenreihe, die rein pazifistisch bestimmt ist, eine ganze andere Reihe von Argumenten, die aus einer entgegengesetzten Geister-Welt stammen. Hier ist an die rein militärischen Gesichtspunkte gedacht. Auch sie sind von einem sozialistischen Minister, dem Ersten Lord der Admiralität, Alexander, in verschiedenen Reden zum Ausdruck gebracht worden. Es handelt sich hier um den Gedankengang, daß die heutige Rüstung zur See — ganz unabhängig von pazifistischen Gesichtspunkten — ein Maximum an Kosten bei einem Minimum an Kampffähigkeit diete, was, insbesondere gegenüber dem großen Schlachtschiftyp, auch von den Fachleuten betont wird. Selbst unter reinen Admiralitäts-Gesichtspunkten gibt es also sehr eindringliche Argumente für einen Abbau gewisser Typen von Schiffen.

Sieht man einmal von den übrigen vier auf der Konferenz vertretenen Mächten ganz ab und betrachtet lediglich die innerpolitische Seite der britischen Abrüstung, so kann festgestellt werden, daß Macdonald bei allen jenen Vorschlägen, die mit der Unterstützung der Admiralität rechnen können, wie Abbau der Schlachtschiffe und Abschaffung der Unterseeboote, auf eine beinahe geschlossene Front im Rücken zählen kann. Bei der Kreuzerfrage beginnt die innerpolitische Schwierigkeit — hier kann Macdonald als Haupt einer Minderheits-Regierung nur soweit gehen als es die öffentliche Meinung seiner Nation gestattet. Hier ist der Spielraum, den die Arbeiterregierung besitzt, noch kleiner als sie, gemessen an ihrem Abrüstungs-Ideal, wünscht. Was sie jedoch kann, das ist, im Rahmen des Erreichbaren, den Sicherheits-Koeffizienten der Bewaffnung zur See nicht nach oben, sondern nach unten abzurunden. Das mag, in nackten Ziffern ausgedrückt, nach der Anzahl der Schiffe, der Tonnage und der Geschütz-Kaliber hin, weniger fein als Optimisten heute hoffen. Praktisch wird jedoch unter Umständen in diesem kleinen Spielraum, der der Arbeiterregierung von der Nation zur freien Entscheidung gewährt ist, das ganze Zukunftsschicksal der Abrüstungsfrage liegen.

Das Haager Ergebnis.

Dank und Anerkennung des Reichspräsidenten.

Amtlich wird mitgeteilt: „Reichsaußenminister Dr. Curtius erstattete dem Reichspräsidenten am Dienstag nachmittag einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen der Konferenz im Haag. Der Reichspräsident sprach dem Reichsaußenminister und der deutschen Delegation seinen Dank und seine Anerkennung für ihre Arbeit und ihre Haltung aus."

Der Rechtspresse ist diese amtliche Verlautbarung natürlich äußerst unangenehm. Sie glaubt deshalb darauf hinweisen zu müssen, daß dieser Anerkennung nicht mehr als „formelle Bedeutung" zukommt. In Wirklichkeit spricht aus dieser Deutung wieder einmal die ganze Verlegenheit der deutschnationalen Presse.

Das Reichskabinett

tritt am Mittwoch vormittag um 11 Uhr zu einer Sitzung zusammen, die sich mit den Ergebnissen der Haager Konferenz beschäftigen wird. Die Sitzung wird voraussichtlich den ganzen Tag in Anspruch nehmen.

Tumult im Gerichtssaal.

Breslau, 22. Januar. (EF.) In dem Breslauer Gerichtsgebäude kam es am Dienstag anläßlich eines Prozesses gegen mehrere Mitglieder der kommunistischen Partei Deutschlands wegen schweren Aufruhrs zu größeren Tumulten.

Als der Gerichtshof sah, daß etwa 200 Anhänger der Angeklagten sich als Zuhörer eingefunden hatten, beschloß er die Verhandlungen in einem größeren Saal, als anfänglich vorgesehen, zu verlegen. Die Angeklagten weigerten sich jedoch in dem veränderten Verhandlungsraum zu erscheinen und leisteten einer Intervention ihres Rechtsanwalts keine Folge. Das Gericht beschloß schließlich, mit Haftbefehlen vorzugehen und die gewaltsame Vorführung der Angeklagten zu veranlassen. Die Angeklagten wurden dann unter Anwendung von Gewalt durch die als Zeugen geladenen Schutzpolizeibeamten in den kleinen Strafkammersaal gebracht. Als immer neue Menschenmassen versuchten, in das Gerichtsgebäude einzudringen, wurden die anliegenden Straßen durch ein Polizeikommando gesäubert. Das Gericht wurde polizeilich abgeriegelt.

Von den Angeklagten wurden zwei Arbeiter zu 10 und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein kommunistischer Stadtverordneter erhielt 50 ℳ Geldstrafe. Die übrigen 3 Angeklagten wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

„Demokraten" in Württemberg.

Der Senior der Partei, Friedrich von Payer, tritt aus.

Stuttgart, 21. Jan. (Eig. Drahtb.). Der Eintritt der württembergischen Demokraten in die gemeinsame Regierungsfront mit den ausgesprochenen Reaktionären Bazille und Körner, die aus ihrer feindseligen Einstellung gegen den heutigen Staat, seine Verfassung, wie gegen das demokratisch-parlamentarische Regierungssystem nie einen Hehl gemacht und durch Teilnahme an der Hugenberg-Volksbegehrensaktion erst jüngst wieder bewiesen haben, daß sie Gegner der vom Reich betriebenen Friedens- und Verständigungspolitik sind, hat die Deutsche Demokratische Partei in eine schwere Krise hineingeführt. Das erste Anzeichen ist die Tatsache, daß der Senior der Partei, der noch einer ihrer Mitbegründer und jahrzehntelanger unbestrittener Führer in der Reichs- und Landespolitik war, Friedrich Payer, Vizekanzler des Deutschen Reiches unter der Regierung des Prinzen Max von Baden, seinen Austritt aus der Partei erklärt hat. Ihm dürften zweifellos zahlreiche andere Mitglieder der Partei bald folgen.

Ein Roggenbrotgesetz.

Wie der Berliner „Börsenkurier" erfährt, schweben in Regierungskreisen Erwägungen, den Roggenpreis durch Schaffung eines Roggenbrotgesetzes zu heben.

Die Stützung des innerdeutschen Roggenmarktes ist nach wie vor eine der dringendsten Aufgaben und das umsomehr, da trotz der Zollerhöhungen der Roggenpreis erneut gefallen ist. Bei den gegenwärtigen Erwägungen wird an eine Maßnahme gedacht, wie sie von den Münchener Bäckereien in Aussicht genommen worden ist. Der Geschmack der Verbraucher an Roggenbrot soll dadurch gefördert werden, daß man Vorsorge trifft, daß das Roggenbrot anstelle des üblichen aus gemischtem Mehl bestehenden Schwarzbrotes als reines Roggenbrot in den Handel gebracht wird und zwar dürfen diesem Roggenbrot höchstens 5 v. H. Weizenmehl aus backtechnischen Gründen beigemengt werden. Ein solches Roggenbrot wird durch eine Siegelmarke als Markenbrot gekennzeichnet sein. Eine Entscheidung über die geplanten Maßnahmen ist noch nicht gefallen.

Die deutsche und französische Saar-Delegation hielten am Dienstag in Paris eine Vollsitzung ab, ohne jedoch über eine allgemein gehaltene Fühlungnahme hinauszukommen. Angesichts des komplizierten Charakters der zur Behandlung stehenden Probleme sind greifbare Ergebnisse allerdings gegenwärtig noch nicht zu erwarten.

Der blutige Sonntag.

Der Auftakt zur russischen Revolution.

Vor einem Vierteljahrhundert, am 22. Januar 1905, bewegten sich lange, lange Züge Petersburger Arbeiter im Festgewand nach dem Winterpalais des Zaren. Ein geistlicher Kreuzträger marschierte an der Spitze des Zuges; viele Heiligen- und Zarenbilder, viele Kirchenfahnen wurden den Massen vorangetragen. Fast konnte es scheinen, daß eine Riesenprozession religiös ergriffener Arbeiter zum Väterchen wallfahrte. Die ganze Demonstration hatte ein kirchlich-mystisches Gepräge. Noch einmal schien sich ein wirklich bergeversetzender Glaube an ein übermenschliches, von göttlicher Autorität umwittertes Zarentum zu erheben, noch einmal schauten Hunderttausende von Arbeiteraugen in innerer Verklärung zu dem Throne Väterchens empor — noch einmal, dann aber zerfloß die ganze überirdische Herrlichkeit in ein alles erstarrendes Nichts, dann blickten entsetzte, fassungslose Augen auf die blutrieselnden Kosakensäbel des Zaren.

Wie war es zu dieser grauenvollen Bluttragödie gekommen? Die zerschmetternden Kriegsniederlagen Rußlands in seinem großen Ringkampf mit Japan hatten Massendemonstrationen in den russischen Hauptstädten geweckt. Intellektuelle und Arbeiter begehrten stürmisch auf. Heftige Wellen schlug namentlich die proletarische Bewegung der Groß- und Kleinstädte. Konnte man diese Wellen nicht bändigen, so daß sie im ruhigen Flusse dahinströmten, um die Mühlen der zaristischen Regierung zu treiben? Dieses Problem glaubte die russische Ochrana, glaubte die politische Geheimpolizei und namentlich der schlaue Subatow, das geistige Haupt des Petersburger Polizeidepartements, lösen zu können.

Subatow hatte den „Verein der Fabrik- und Werkstättenarbeiter" bei der Abstellung der Tagesbeschwerden des niedergedrückten Proletariats ruhig gewähren lassen. In diesem Verein betätigte sich besonders eifrig der Pope Georgi Gapon. Dieser Gefängnis- und Fabrikgeistliche hatte sich die wärmsten Sympathien der Arbeiter erworben, weil er ihren Klagen willig Gehör schenkte und sie vor den Fabrikbesitzern vertrat. In den Arbeiterverein, der mit Billigung der hohen politischen Polizei seine Sitzungen abhielt, brachen die politischen Ideen des demokratischen Sozialismus immer mehr ein. In den Versammlungen des Vereins wurden die brennenden politischen und wirtschaftlichen Zeitfragen lebhaft erörtert. Die Empörung der ausgebeuteten Volksmassen schrie in zahlreichen Meetings immer wieder laut auf, und nicht nur das — sie ballte die Arbeitermassen zu Riesenstreiks zusammen. Die Streiks wurden zumeist von dem „Verein der Fabrik- und Werkstättenarbeiter" organisiert, sie wurden unter den Augen der Polizei vorbereitet. Gapon, der feurige Sprecher in den Arbeiterversammlungen, hielt enge Fühlung mit Subatow, mit den Spitzen der Behörden, mit dem Grafen Witte. Man darf sagen: die Polizei kannte sich in allen Herzenswinkeln Gapons aus. Dieser Pope hatte kein Geheimnis vor ihr. Durch die Wucht der Arbeiterbewegung wurde Gapon weiter getrieben, als es seine Freunde in der Ochrana gewünscht hatten.

Als die Regierung die russische Arbeiterbewegung wachsen und wachsen sah, da blitzte in ihren Reihen der diabolische Plan auf, die Arbeiterdemonstration Gapons gewaltsam niederzuwerfen. Die verbrecherische Clique um Trepow ließ allen Vorbereitungen der Demonstration freien Lauf. Schon einige Tage vor dem Massenaufmarsch der Petersburger Arbeiter sprach man in Paris von dem Revolutionstage des 22. Januar. In den „Frühling" einer aufteimenden Arbeiterbewegung sollte eben nach der Meinung Trepows der sibirische Winter des Absolutismus folgen.

In den Arbeiterquartieren formten sich am 22. Januar 1905 die proletarischen Massen zu gewaltigen Zügen. Sie fanden die Zugänge zum Winterpalais von schwerbewaffneten Bataillonen verriegelt. Sie gaben Salven und ritten erbarmungslos Männer, Frauen und Kinder nieder. Tote und Verwundete lagen im Straßenschnee und färbten ihn mit ihrem Blute. Niemals ist bekannt geworden, welche Hekatomben von Menschen dem Götzen Absolutismus am 22. Januar geopfert wurden. Denn die Polizei entfernte im Dunkel der Nacht die Leichen vom Straßenpflaster und vergrub sie heimlich.

Ein ungeheurer Schrei der Empörung scholl in ganz Europa zum Himmel empor. Mit einer Riesenstreikwelle bedeckte sich Rußland. Das Bild des Zaren wurde unter leidenschaftlichen Verfluchungen von den Arbeitern zerrissen. Die Massen erkannten, daß „Väterchen" kein Gott, kein Halbgott war, sondern nur ein Kommandant einer mordenden Kosakenbande. Der über dem Zarenhaupte schwebende Heiligenschein zerfloß völlig. Der blutige Sonntag hat in den Augen der gläubigen Massen die geistliche und weltliche Autorität des Zaren zertrümmert. Indem der Absolutismus den religiösen Glauben an den Zaren in den Massen mordete, mordete er sich selbst. Damit war der folgenschwerste Schritt zur russischen Revolution geschehen, einer Revolution, die dem Volke Frieden, Brot und Arbeit bringen sollte. Statt dessen herrscht heute in Rußland ein System, das hinter dem zaristischen Mordregiment nicht im geringsten zurücksteht, das dem geknechteten Volk statt Brot und Arbeit Hunger und Elend gebracht hat.

Präsident des Völkerbunds-Finanzkomitees.

Dr. Melchior,
der deutsche Reparationssachverständige, wurde für 1930 zum Präsidenten des Finanzkomitees des Völkerbundes gewählt.

Das Streichholzmonopol.

Das Zündwarenmonopolgesetz dem Reichstag zugegangen.

Dem Reichstag ist jetzt der Entwurf eines Zündholzmonopolgesetzes zugegangen. Einleitend weist die Reichsregierung darauf hin, daß das Gesetz spätestens am 31. Januar 1930 verkündet werden müsse. In der Frage der Sonderbehandlung der Konsumvereine ist bekanntlich zwischen Reichsregierung und Reichsrat keine Einigung erzielt worden. Der Reichsrat hat u. a. das Kontingent für die Konsumvereine auf 19 000 Kisten jährlich beschränkt, während die Regierungsvorlage 23 000 Kisten vorsieht. Die Reichsregierung hat in dieser Frage eine Doppelvorlage dem Reichstag zugeleitet.

In der Begründung weist die Reichsregierung darauf hin, daß das Monopolgesetz gegenüber dem geltenden Rechtszustand für die Genossenschaftsfabriken eine erhebliche Einschränkung bedeutet. Mit den vorgesehenen Einschränkungen erscheine die Beibehaltung einer Sonderstellung der Genossenschaftsfabriken gerechtfertigt.

Bayerische Eisenbahn.

In dem Prozeß wegen des Dinkelscherbener Eisenbahnunglücks wurden am Dienstag die drei Mitangeklagten Hüblers, drei Beamte des Sicherheitsdienstes, vernommen. Im Verlauf ihrer Vernehmung wurde festgestellt, daß das Unglücks-Stellwerk, bevor es in Dinkelscherben aufgestellt wurde, bereits 30 Jahre lang Dienst an einem anderen Bahnhof geleistet hatte. Auf die Bedenken des Vorsitzenden äußerten die Beamten, daß teilweise noch ältere Stellwerke in Betrieb seien. Bei ihrem Einbau in Dinkelscherben sei die Apparatur vollkommen betriebssicher gewesen und es hätte nie etwas passieren können. Nach dem Unglückstag haben die drei Angeklagten übereinstimmend beobachtet, daß an dem Apparat herumgefeilt worden sei. Das Störungsbuch, in das der eine der Angeklagten die beobachtete Störung eingetragen hatte, ist verschwunden. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß das Stellwerk nach dem Unglückstag noch zwei Monate lang in Betrieb gehalten wurde.

Der Gerichtshof hat inzwischen eine Ortsbesichtigung in der gleichen Stunde vorgenommen, in der das Unglück geschah. Der Angeklagte Hübler führte den Gerichtspersonen die Manipulationen vor, die er bei seinem Dienst auszuführen hatte.

Ministerwechsel in Sachsen. Der sächsische Ministerpräsident hat den Minister Elsner von dem Amt des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums entbunden und den Minister des Innern Richter beauftragt, bis auf weiteres die Geschäfte des Arbeits- und Wohlfahrtsministers zu übernehmen. Richter ist Fachminister, der der Deutschen Volkspartei nahe steht.

Keine pazifistische Korruption.

In dem Feldzug gegen Führer des Pazifismus spielte eine besondere Rolle die sog. eidesstattliche Versicherung einer Pazifistin. Jetzt hat die Pazifistin vor dem Duisburger Notar Dr. Richard Rosenthal folgende Erklärung abgegeben:

„Meine Erklärung, daß von französischen Pazifisten 1924-25 nach Deutschland gegebene Geldbeträge an eine deutsche pazifistische Organisation geflossen seien, kann ich nicht mehr aufrechterhalten. Meine frühere Erklärung beruhte auf einer mißverständlichen Auslegung einer mir von unterrichteter Seite gemachten Mitteilung. Ich habe mich davon überzeugt, daß keine pazifistische deutsche Organisation diesen umstrittenen Betrag erhalten hat.

Was die Verwendung der tschechischen Gelder angeht, so ist mir der Nachweis erbracht worden, daß diese dem „Anderen Deutschland" nicht zugeflossen sind".

Angenehme Bundesgenossen.

Herr Oberfohren, der Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion betonte in einer Rede in Holstein, daß es sich ein anständiger Politiker überlegen müßte, ob er sich mit Leuten an einen Tisch setzen könne, wie man sie zum Beispiel in dem Abgeordneten Goebbels in der Nationalsozialistischen Partei fände, gegen den bekanntlich der Reichspräsident habe Strafantrag stellen müssen. Angenehme Reichsausschußbundesgenossen.

Bürgerblock.

Hannover, 21. Januar. (Eig. Drahtb.). Der Provinziallandtag für die Provinz Hanover wählte am Dienstag von den Demokraten bis zu den Nationalsozialisten den welfischen Rechtsanwalt Hagemann-Verden mit 56 Stimmen zum Präsidenten. Auf den langjährigen sozialdemokratischen Präsidenten Landrat Stille entfielen 39 Stimmen der Sozialdemokraten und 10 Stimmen des Zentrums. Die Sozialdemokratie verzichtete nach dieser Verletzung parlamentarischer Gepflogenheiten auf die Entsendung eines Vertreters in das Präsidium.

Meschuggene Mecklenburger.

Schwerin, 22. Januar (EF). Die Fraktion der Nationalsozialisten hat im Mecklenburg-Schweriner Landtag folgenden Antrag eingebracht: „Wir beantragen, der Landtag wolle beschließen, die Staatsregierung wolle bei der Reichsregierung dahin vorstellig werden, daß das durch den Volksentscheid am 22. Dezember 1929 angenommene Freiheitsgesetz zur Verkündung gelangt. Lehnt die Reichsregierung eine solche Verkündung ab, so wird die Staatsregierung ersucht, auf Grund des Paragraphen 19 der Reichsverfassung die Angelegenheit zwecks Entscheidung vor dem Staatsgerichtshof des deutschen Reiches zu bringen".

Auf freien Fuß gesetzt. Der im Zusammenhang mit den Erwerbslosenunruhen in Worms verhaftete kommunistische Abgeordnete des Preußischen Landtages, Müller-Hessen, ist gegen eine Kaution von 1500 Mark inzwischen auf freien Fuß gesetzt worden.

Der Magistrat der Stadt Worms, mit dem Oberbürgermeister an der Spitze, hat der Stadtverordnetenversammlung seine Demission angeboten. Den Magistratsmitgliedern war in letzter Zeit in der Oeffentlichkeit wiederholt vorgeworfen worden, daß die schlechte Finanzlage der Stadt durch die überhohen Gehälter der leitenden Kommunalbeamten mit verursacht sei.

Da gehört er hin. Der kürzlich aus der Haft entlassene Fememörder Fahlbusch ist der Nationalsozialistischen Partei in Bremen beigetreten.

Der thüringische Landtag nahm am Dienstag eine Vorlage der Regierungsparteien zur Neugestaltung der Bezüge der Minister an. Sozialdemokraten und Kommunisten stimmten gegen das Gesetz. Die Wahl der neuen Regierung mit dem Putschisten Frick als Innenminister kann nunmehr steigen. Die soll am Donnerstag erfolgen.

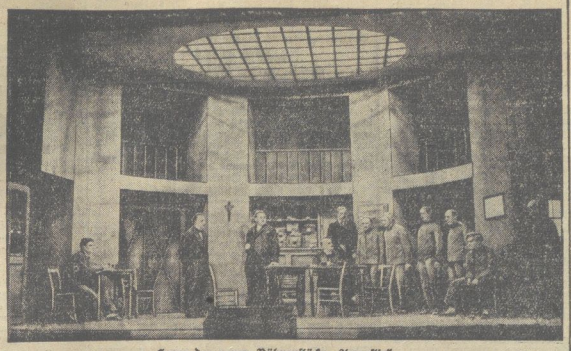
Volksentscheid über Prohibition? Im Repräsentantenhaus in Washington wurde am Montag von einer demokratischen Abgeordneten ein Antrag eingebracht, der eine Verfassungsänderung in dem Sinne herbeiführen will, daß über die Frage einer Aufhebung der Prohibition ein Volksentscheid möglich wäre. Auch im Senat wurde eine entsprechende Stimme laut.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300122-12/fragment/page=0002

Für das Menschenrecht der Gefangenen

In der Berliner Volksbühne wurde am letzten Sonntag das Schauspiel „Amnestie" von Karl Maria Finkelnburg aufgeführt. Diese Uraufführung hat einen Widerhall gefunden, wie ihn die Bühnengeschichte nur selten zu verzeichnen hat. Auf offener Szene laute Beifallskundgebungen und zustimmende Zurufe, in der Pause Gruppen, die aufgewühlt und aufgeregt die erschütternden Bühnenvorgänge diskutieren, am Schluß Beifallsstürme, die Autor und Regisseur immer wieder vor die Rampe rufen.

„Amnestie" ist ein Tendenzdrama und will nichts anderes sein. Es schildert die Härten des Zuchthausbetriebes und tritt entschlossen für eine Reform des Strafvollzuges ein. Der Verfasser Karl Maria Finkelnburg kennt die Materie, er ist Präsident des preußischen Strafvollzugsamts. Es gehört Mut dazu, in solcher Stellung Kritik an den bestehenden Zuständen zu üben.



Szene des neuen Bühnenstücks „Amnestie".

Die drei Akte spielen im Konferenzzimmer des Landeszuchthauses. Um für eine geplante Amnestie Unterlagen beizubringen, nimmt ein Regierungsrat mit den einzelnen Gefängnisdirektoren Fühlung. Hier stößt er auf einen Direktor, den häusliches Unglück zu einem verbitterten Menschen und verknöcherten Beamten gemacht hat, der in den Gefangenen nur Objekte eines scharfen Strafvollzugs sieht und das Gefühl dafür verloren hat, das ihm Menschen mit bitterer körperlicher und seelischer Not anvertraut sind. Im Gegensatz zu ihm steht der Kandidat der Theologie, der das Amt des Gefängnisgeistlichen verwaltet, ein junger Mensch voller Ideale mit flammendem Herzen, mit fanatischer Liebe für seine Mitmenschen, die im Zuchthaus schmachten. Er denkt auch an die armen Angehörigen der Gefangenen, die unschuldig mitverurteilt sind. Der Direktor hat das Staatswohl im Auge und ist daher mit seinen Unterbeamten gegen die Amnestie, der Kandidat tritt warm für sie ein. Inzwischen ist das Gerücht vom bevorstehenden Gnadenerlaß bis zu den Gefangenen gedrungen. All ihre Not spiegelt sich in den bewegten Bitten, die sie unterwürfig bei dem Regierungsrat anbringen. Je näher der Tag der Amnestie rückt, um so verzweifelter wird die Stimmung. Die Frauen und Mütter dringen ins Büro des Zuchthauses vor, bitten erst und verlangen dann gebieterisch die Freilassung ihrer Lieben. Verzweiflung wird zur Leidenschaft, eine Revolte bricht aus, eine junge Frau wird vom Aufseher erschossen. Mit allen Vollmachten vom Regierungsrat ausgestattet, beschwichtigt der Kandidat unter Zusicherung völliger Straffreiheit die Aufrührer. Aber er kann sein Wort nicht halten, hinter seinem Rücken verhängt man hinterher die schärfsten Disziplinarstrafen. Verzweifelt erkennt der Kandidat, daß er als Beamter nicht gegen die Starre und Engstirnigkeit der Gesetzesformeln anzukämpfen vermag. Er wirft seinen Talar ab, als freier Mensch wird er sich für wahres Recht und wahre Menschlichkeit in aller Oeffentlichkeit einsetzen.

Finkelnburg vertritt in seinem Schauspiel den Standpunkt, daß eine tiefe Kluft zwischen dem Rechtsgefühl des Volkes und dem Paragraphen klafft. Es muß daher dem Gnadengedanken ein breiterer Raum gewährt und der Strafvollzug nach der milden und menschlichen Seite hin reformiert werden (ein Gedanke übrigens, den Finkelnburg in seiner Amtspraxis weitgehend durchzuführen versucht).

Für alle Fälle.

Die Sorge der Berliner Polizei um politische Messerstecher.

Die Berliner Nationalsozialisten hielten am Dienstag abend am Friedrichshain eine Versammlung ab. Während der Kundgebung verschafften sich zahlreiche Kommunisten Eingang in den Saal, wo sie durch Zwischenrufe Störungen herbeizuführen suchten. Auch in der Umgebung des Friedrichshains hatten sich größere Gruppen Kommunisten angesammelt, sodaß die Gefahr blutiger Zwischenfälle nach Schluß der Versammlung bestand. Die Polizei beorderte deshalb ein großes Aufgebot von Beamten nach dem Friedrichshain, wo es inzwischen bereits wiederholt zu kleineren Zwischenfällen gekommen war. Im Verlauf dieser Zusammenstöße wurden 10 Personen festgenommen, die sich den polizeilichen Anordnungen widersetzt hatten und die außerdem im Besitze von Stich- und Hiebwaffen angetroffen worden waren.

Als die Kundgebung der Nationalsozialisten, die von etwa 1300 Personen besucht war, gegen ½12 Uhr ihr Ende erreichte, besetzte die Polizei sämtliche Ein- und Ausgänge zu dem Versammlungslokal und schritt zur Durchsuchung nach Waffen. Die Beamten, die bei der Bekanntgabe ihres Vorhabens mit großem Hallo und Protestgeschrei empfangen wurden, griffen energisch durch. Ihre Arbeit dauerte insgesamt eine Stunde.

Die ersten nationalsozialistischen Trupps waren kaum abmarschiert, als es zwischen ihnen und Kommunisten zu einer regelrechten Schlägerei kam. Die Polizei griff ein und nahm mehrere Verhaftungen vor. Mehrere Personen wurden verletzt.

Falsche Dollars.

Entdeckung einer Fälscherzentrale in Berlin.

Kriminalpolizeiliche Ermittlungen zweier Kontinente haben in Berlin auf die Spuren einer Fälscherzentrale geführt, die mit unbeschränkten Geldmitteln ausgestattet zu sein scheint. Die Affäre, mit deren endgültiger Klärung bald zu rechnen ist, kann in ihren Ausmaßen heute noch nicht übersehen werden. Zu Grunde liegt ihr die Nachahmung hoher Dollarnoten, die so hervorragend gelungen ist, daß sie von keinem der großen europäischen Bankinstitute als Fälschung erkannt wurde. Erst die amerikanische Liberal-Reserve-Bank hat bei der Einziehung von Noten einen schwachen Fehldruck entdeckt. Indessen scheint die Bande bereits viele Millionen Umsatz mit den gefälschten Banknoten erzielt zu haben, denn die mit schärfsten Mitteln arbeitenden amerikanischen Bankdetektive und die deutschen Kriminalbehörden ermitteln von Tag zu Tag neue Falschexemplare. Einer der Banknotenvertreiber in Deutschland soll ein gewisser Franz Fischer sein, der unter dem Namen Voigt aufgetreten ist und jetzt in Thüringen leben soll und früher in der kommunistischen Bewegung in Berlin u. a. auch als Stadtverordneter eine Rolle gespielt haben soll. Das falsche Geld ist bei dem Berliner Bankhaus Saß u. Martini, daß vor einiger Zeit in die Hände einer amerikanisch-kanadischen Gruppe überging, gegeben.

Die Firma zahlte im November 24 000 Mark in 100-Dollar-Scheinen an die Deutsche Bank, die das Geld an die Darmstädter und National-Bank weiterleitete, von wo aus es über die National-City-Bank in Newyork an die Förderal-Reserve-Bank wanderte. Bei mikroskopischer Untersuchung wurde dort an der Verschiebung eines winzigen Buchstaben die Fälschung erkannt. Glücklicherweise handelt es sich bei diesen 24 000 Mark um einen geschlossenen Posten. Daher konnte der Weg des Geldes nach Berlin zurückverfolgt werden, wo der Leiter des Fälschdezernats der Kriminalpolizei die Nachforschungen vornahm. Der angebliche Voigt soll das falsche Geld zur Zeit des Besitzerwechsels der Firma Saß u. Martini im vorigen Herbst eingezahlt haben. Fischer selbst ist verschwunden und wird von der Kriminalpolizei gesucht.

Eisenbahnunglück. Am Dienstag wurden zwischen Varel und Dieckmannshausen in Oldenburg bei einem Eisenbahnunglück zwei Personen schwer und neun leicht verletzt. Der Führer eines von Varel kommenden Personenzuges hatte infolge des dichten Nebels ein auf Halt gestelltes Signal übersehen und fuhr mit voller Wucht auf einen vor der anderen Station stehenden Güterzug auf. Beide Lokomotiven wurden schwer beschädigt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Die falschen Sowjetwechsel.

Paris, 21. Jan. (Eig. Drahtb.) Vor dem Pariser Schwurgericht begann am Dienstag der Prozeß gegen den Bruder des russischen Volkskommissars Litwinow, der beschuldigt wird, sieben Wechsel im Gesamtbetrag von rund 200 000 Pfund Sterling mißbräuchlich auf den Namen der russischen Handelsdelegation in Berlin ausgestellt zu haben. Mit Litwinow sind der polnische Bankier Max Joffe und der Berliner Hotelier Willi Liborius vor Gericht erschienen, weil sie die falschen Wechsel in den Verkehr zu bringen suchten.

Die Verlesung der Anklageschrift dauerte fast eine volle Stunde. Die russische Regierung hat sich als Nebenklägerin angemeldet und läßt sich durch den Moskauer Rechtsanwalt Teislenof vertreten. Die Verhandlungen, zu denen zahlreiche Zeugen, darunter auch der ehemalige Geschäftsträger der russischen Botschaft in Paris, Besseboweki, geladen sind, dürften vier Tage in Anspruch nehmen.

Entschädigung für unschuldig Verurteilte.

Die beiden Hüppeler und Joebkes, die seinerzeit vom Kölner Schwurgericht wegen Raubes zu 5½ bzw. 7 Jahren Zuchthaus verurteilt worden waren, diese Strafe aber unschuldig verbüßt hatten und dann im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen worden sind, hatten durch ihren Verteidiger eine Entschädigung wegen unschuldig erlittener Zuchthausstrafe von je 30 000 Mark verlangt. Verteidiger und Staatsanwalt hatten sich auf einen Betrag von je 24 000 Mark geeinigt. Der preußische Justizminister hat den unschuldig Verurteilten jetzt 11 000 Mark auszahlen lassen. Die unschuldig Verurteilten haben wegen der Restsumme den Klageweg beschritten.

Die „Europa" fahrbereit. Der Riesendampfer „Europa" des Norddeutschen Lloyd, der auf der Werft von Blohm u. Voß in Hamburg gebaut worden ist, hat seine erste große Maschinenprobe mit Erfolg abgelegt.

Ein Reh als Hindernis. In der Nacht zum Dienstag verunglückte auf der Strecke Tilsit-Staisgirren der Wagen des Rennfahrers Jaufer aus Innsbruck, der an der Internationalen Sternfahrt nach Monte Carlo teilnehmen wollte, im 95 Kilometertempo dadurch, daß plötzlich im Scheinwerferlicht des Wagens ein Reh stand. Der Führer riß den Wagen zur Seite, fuhr aber einen Schäferhund an, der das Reh offenbar gehetzt hatte. Am Wagen löste sich durch den Anprall die Stoßstange und geriet mit einem Ende in das linke Vorderrad. Der Wagen drehte sich um fast 90 Grad, raste weiter und rasierte eine Reihe dünnerer Chausseebäume vollkommen weg. Trotzdem blieben der Fahrer Jaufer und sein Chauffeur unverletzt. Indessen wurden zwei Insassen, die hinten im Wagen gesessen hatten, herausgeschleudert und schwer verwundet.

Das Denkmal des „Kohlkönigs". Babu Nath Maiti, der „Kohlkönig" Kalkuttas — so wird der einen ausgedehnten Kohlhandel Betreibende von seine Mitbürgern tituliert — hat es sich in den Kopf gesetzt, sein Denkmal auf einen der größten Plätze Kalkuttas stehen zu sehen. Deswegen hat er sich an die Behörden der Stadt gewandt mit der Bitte, ihm die Errichtung seines Denkmals gestatten zu wollen, wobei er durchblicken ließ, daß er diese Erlaubnis gern mit einer größeren Geldspende für einen beliebigen Zweck vergelten würde. Der Stadtrat von Kalkutta hat in der Tat den Wunsch des „Kohlkönigs" erfüllt, da dieser nicht nur einer der kräftigsten Steuerzahler der Stadt ist, sondern auch bei der Bevölkerung große Sympathien genießt, die er sich durch seine Wohltätigkeit erworben hat. Es wird also nicht mehr lange dauernd, bis Kalkutta um ein Denkmal reicher ist. Mr. Babu Nath Maiti hat nämlich die Ausführung des Monumentes bereits einem italienischen Bildhauer übertragen, das ihn, rings umgeben von Kohlköpfen, mit gekreuzten Beinen auf einem Marmorsockel sitzend darstellen soll.

Frauenkampf ums Bankkonto. Ein Newyorker Gesetz, das den Sitz gelassenen Egehattinnen das Recht gibt, das Bankkonto des Ehemannes mit Beschlag zu belegen, ist von dem Obersten Gerichtshof der Union als rechtsgültig aufrecht erhalten worden.

Hinter den Autodieben her! In der Nacht zum Dienstag verschwanden in Berlin wieder 3 Autos. Am Montag und Dienstag wurden fünf Autodiebe festgenommen.

Aufruhr im Sträflingsschiff. Als der französische Dampfer „La Martiniere" mit einigen hundert Verbrechern an Bord nach der Strafkolonie Cayenne ausgefahren war, brach eine Revolte aus. Während der Mittagsstunden überfielen die Sträflinge einen Aufseher und versuchten ihn zu erdrosseln, nachdem sie ihm den Revolver entrissen hatten. Die Revolte wurde schließlich mit Hilfe einer Dampfspritze unterdrückt. Die Meuterer wurden auf vier Tage zu Wasser und Brot verurteilt.

Rauschgifte München bahnpostlagernd. Auf Grund der Enthüllungen eines Münchener Sonntagsblattes beschäftigte sich die Münchener Kriminalpolizei mit Schweizer Kokainschiebungen nach München und dem Zwischenhandel von Kokain, Morphium und Heroin nach Berlin und Hamburg. Die Krimnalpolizei hat unter Namensnennung konkrete Mitteilungen erhalten, sodaß bereits dieser Tage mit Festnahmen zu rechnen ist. In der Landwehrstraße, nicht weit vom Münchener Hauptbahnhof sind einige Pensionen als Kuppel- und Absteigequartiere bekannt. Es wurde festgestellt, daß in diesen „Zentren des Nachtlebens" sehr viel Rauschgift verkauft worden ist, ohne daß bisher Käufer und Verkäufer ausfindig gemacht werden konnten. Durch die Recherchen eines Münchener Journalisten konzentrierte sich indessen der Verdacht auf zwei Personen, die auf dem Münchener Paketpostamt bahnlagernde kleinere Sendungen abholten, die auf der deutschen Seite der Schweizer Grenze aufgegeben worden sind. Die Sendungen fielen durch ihre Kleinheit auf: sie enthielten Kokain. Ein Teil des Kokains ist in München verkauft worden, der Rest wurde anscheinend nach dem Norden verschoben. In die Affäre ist ein in Schwabing wohnender Apotheker verwickelt, der offenbar Kokain von Lindau am Bodensee im Auto geholt hatte. Er soll auch für die Weiterverschiebung die Hauptmittelsperson sein.

Von einer Lawine verschüttet, vom Hunde gerettet. In Moserboden (Salzburg) wurde der bei der AEG. in Berlin beschäftigte Monteur Thomas Köttinger aus Miesbach in Bayern von einer Schneelawine verschüttet. Der ihn begleitete Schäferhund versuchte ihn auszuscharren und rief durch sein Gebell einen Arbeitskameraden Köttingers herbei, der den Verschütteten lebend bergen konnte.

Holbeins Erasmus gestohlen. Am Dienstag wurde im Kunstmuseum in Bern ein Bild von Holbein dem Jüngeren, den Erasmus von Rotterdam darstellend, im Werte von 200 000 Franken gestohlen. Den Tätern ist man auf der Spur.

Gewerkschaftliches.

Arbeiter-Ferienheime.

Die Allgemeine Deutsche Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime (Adefe), die aus der Ferienheimgenossenschaft hervorgewachsen ist und an der neben anderen Organisationen die freien Gewerkschaften stark beteiligt sind, hat sich seit dem halben Jahr ihres Bestehens sehr günstig entwickelt. Der Geschäftsbericht, der vor kurzem der Gesellschafterversammlung in Kipsdorf bei Dresden vorgelegt worden ist, weist eine Bilanzsumme von 117 492,88 Mark aus. In dem ehemaligen Kurhaus „Hotel Fürstenhof" in Kipsdorf besitzt die Gesellschaft bereits ein eigenes Ferienheim. Sein Besuch war in der Berichtszeit recht gut; es verbrachten in ihm 998 Personen ihren Urlaub, die 9744 Verpflegungstage in Anspruch nahmen. Im übrigen steht der Adefe der Heimbesitz der Ferienheimgenossenschaft zur Verfügung. Vorsitzender der Adefe ist der ADGB.-Sekretär Maschke.

Die Haupt-Heime, die der Gesellschaft zur Verfügung stehen, befinden sich bei Saalfeld, in Friedrichsroda, in Frauenwald, auf dem Thüringerwald, in Kipsdorf, im Ost-Erzgebirge (die letzten beiden Heime eignen sich hervorragend für den Wintersport) und in Eisenhammer bei Düben.

In der niederländischen Textilindustrie ist im Bezirk Twente der Beschäftigungsgrad so stark zurückgegangen, daß vielfach nur noch in Kurzwochen gearbeitet werden kann. In Neede, wo sich verschiedene große Webereien befinden, wurde am Sonnabend die Arbeitszeit pro Woche auf vier Tage verkürzt.

In der schlesischen Granitsteinindustrie grassiert die Stillegungswut. Die Industriellen haben ihre Betriebe fast restlos zur Stillegung angemeldet, so daß rund 2500 Arbeiter zur Entlassung kommen. Die Not der von der Entlassung bedrohten Arbeiter wird von gewissen Firmen auch noch zur Erpressung von Lohnabbau ausgenutzt.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

Deutschnationale Auflösung.

Leipzig, 22. Januar. (EF). Die deutschnationalen Stadtverordneten Schmidt und Franke haben ihre Bindung an die deutschnationale Gruppe der Stadtverordnetenfraktion gekündigt und sich als Hospitanten bei der Deutschen Volkspartei angemeldet. Aus der Deutschnationalen Partei selbst sind sie bisher nicht ausgetreten. Dem soll jetzt durch ein öffentliches Ausschlußverfahren der Deutschnationalen Partei nachgeholfen werden.

Drei tödliche Typhusfälle im Norden Berlins.

Berlin, 22. Januar. (Telunion). Den Gesundheitsbehörden Berlins sind in den letzten Tagen zahlreiche Typhusfälle gemeldet worden, außerdem noch eine Reihe von Erkrankungen, bei denen Typusverdacht besteht. In 20 Krankheitsfällen ist einwandfrei Typhus festgestellt worden. Drei davon sind bereits tödlich verlaufen. Das starke Anwachsen der Typhuserkrankungen hat die Gesundheitspolizei zu energischen Abwehrmaßnahmen veranlaßt.

Urteil im Sprengstoffprozeß.

Hannover, 22. Januar. (EF.) In dem Sprengstoff-Prozeß wurde Heinrich Buchholz zu vier Jahren Zuchthaus und den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von vier Jahren sowie Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Sein Bruder Friedrich Buchholz erhielt acht Monate Gefängnis. Davon werden fünf Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Sturm auf den Friedhof.

Bukarest, 22. Jan. (EF). Ein großer Trupp Kommunisten stürmte gestern den israelitischen Friedhof in Temesvar, als gerade einer ihrer Gegner beerdigt worden war. Die Polizei verhaftete 36 Personen, die bis auf drei nach ihrer Vernehmung wieder entlassen wurden.

6 Arbeiter durch Gas vergiftet, — 3 bereits gestorben.

London, 22. Jan. (Telunion). Bei Kanalisationsarbeiten in Hull zogen sich sechs Arbeiter schwere Gasvergiftungen zu. Drei Erkrankte sind bereits an der Vergiftung gestorben, während zwei sich noch in Lebensgefahr befinden.

Wieder blutige Unruhen in Mexiko.

Newyork, 22. Jan. (Telunion). Aus der Stadt Mexiko wird gemeldet, daß es zu schweren Zusammenstößen zwischen der Landbevölkerung und Arbeitern gekommen ist. In den letzten drei Tagen sind im ganzen 30 Personen getötet worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300122-12/fragment/page=0003

Ihre am 19. d. Mts. vollzogene Vermählung geben bekannt

Willy Mahlert nebst Frau
Gertrud geb. Nothwehr.

Gleichzeitig danken wir herzlich für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Liselotte Müller
August Hütten
Verlobte

Halberstadt, im Januar 1930

Ordnung

betreffend die
Erhebung von Gebühren in Baupolizei-Sachen
für die
Stadtgemeinde Halberstadt.

Gemäß des § 6 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 in der Fassung des Gesetzes vom 26. August 1921 wird nachstehende Gebührenordnung für die Genehmigung und Beaufsichtigung von Neubauten, Umbauten und anderen baulichen Herstellungen in der Stadtgemeinde Halberstadt auf Grund des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom 23. Oktober 1929 erlassen.

§ 1.

In Baupolizeisachen sind nach Maßgabe des nachstehenden Tarifes Gebühren zu zahlen.

§ 2.

Die Gebühren werden durch den Magistrat festgesetzt. Sie sind binnen zwei Wochen nach Empfang der Bauerlaubnis bzw. des betreffenden Bescheides an die Stadthauptkasse zu entrichten und werden gegebenenfalls im Verwaltungszwangsverfahren beigetrieben.

§ 3.

In allen Fällen, wo die Bausumme Maßstab für die Berechnung der Gebühr ist, hat der Antragsteller mit dem Gesuch um Erteilung der Bauerlaubnis die veranschlagte Bausumme anzugeben. Die Baupolizei prüft diese Angabe. Auf Verlangen des Magistrats sind nach Fertigstellung des Baues die gesamten Baukosten anzugeben und ist die Abrechnung über sie vorzulegen.

§ 4.

Zur Zahlung der Gebühren zu A 1 bis 5 und B 1 bis 6 und 8 ist der Grundstückseigentümer bzw. Bauherr, bei den Gebühren zu B 7 der Antragsteller verpflichtet. Die Gebühren zu B 8 sind nicht zu zahlen, falls der Antrag auf Revision zu einem baupolizeilichen Einschreiten führt.

§ 5.

Wo besondere bare Auslagen notwendig werden, so gelten für ihre Erhebung die Vorschriften über die Gebührenerhebung entsprechend.

§ 6.

Wird nach Erteilung der Bauerlaubnis der Antrag auf die Erteilung innerhalb eines Jahres zurückgezogen, so wird die Hälfte der nach dem Tarif zu fordernden Gebühren erlassen oder zurückerstattet. Der Bauschein und die genehmigte Bauvorlage sind dann der Baupolizeibehörde auszuhändigen.

§ 7.

Bei Bauten des Deutschen Reiches und des Preußischen Staates kommt die Hälfte der im Tarif festgesetzten Gebühren zur Erhebung.

§ 8.

Die Ordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Mit dem gleichen Tage tritt die bisherige Ordnung vom 24. März 1926 außer Kraft.

Halberstadt, den 23. Oktober 1929.

Der Magistrat.

Die Stadtverordnetenversammlung.

Tarif.

I. Grundgebühren.

Genehmigung und Beaufsichtigung einschl. einmaliger Rohbau- und einmaliger Gebrauchsabnahme.

A. Neubauten:

1. a) bei Gebäuden untergeordneter Art, wie Wohnlauben, Schuppen, Scheunen, Ställen usw. für je 100 cbm. Rauminhalt 2.50 RM., jedoch mindestens 2.50 RM.
   b) bei Schuppen, Buden usw. von nicht mehr als 50 cbm. Rauminhalt, bei Einfriedigungen jeder Art, bei Erstellung od. Veränderung eines einzelnen Innenraumes, von Tür- oder Fensteröffnungen, Asch- oder Müllbehältern, Aborten, Dung- oder Jauchegruben oder ähnlichen Bauteilen geringeren Umfanges, Brunnen- oder Badeanlagen, Oefen, Herden oder gewerblichen Feuerstätten 2.50 RM.
2. bei Wohngebäuden mit gewöhnlicher Gründung, Holzbalkendecken, aber auch vereinzelte Massivdecken (unter Küchen, Baderäumen usw.) und mit gewöhnlichem hölzernen Dachstuhl sowie bei sonstigen Hochbauten, soweit sie nicht besonders aufgeführt sind, bei Hofkellern und sonstigen Kelleranlagen
   für je 100 cbm. Rauminhalt 5.— RM.
   jedoch mindestens 10.— RM.
3. Bei Gebäuden, die unter die Bestimmungen der Polizeiverordnung über die bauliche Anlage, innere Einrichtung und den Betrieb von Theatern, öffentlichen Versammlungsräumen und Zirkusanlagen, über Lichtspieltheater und unter die Bestimmungen über Warenhäuser fallen, mit gewöhnlicher Gründung
   für je 100 cbm. Rauminhalt 7.50 RM.
   jedoch mindestens 15.— RM.
   bei zeitweiligen Zelthallen und Zirkusbauten 20.— RM.
4. Bei Neubauten der Gattungen 2 und 3 mit schwierigeren Gründungsverfahren mit Ausführung der Decken, Pfeiler, Stützen oder des Daches in Eisen, Eisenbeton oder ingenieurmäßig hergestellter Holzkonstruktion neben den Gebühren zu 2 und 3 für je 1000 RM. der Bausumme jener Konstruktionen 2.50 RM.
5. Bei baulichen Herstellungen mit schwer bestimmbarem Rauminhalt und mit schwierigen statischen Berechnungen wie Brücken, Masten, Kränen, Hallendächern, Stützmauern, Fabrikschornsteinen, neben der Mindestgebühr zu 2 für je 1000 RM. der Bausumme dieser Konstruktion 2.50 RM.

B. Umbauten und veränderte Benutzungsart.

Bei erheblicheren Um- und Erweiterungsbauten
Die Gebühren wie zu A.

Bei der Berechnung der Gebühren werden die Räume nur insoweit berücksichtigt, als sie von den Um- oder Erweiterungsbauten betroffen werden.

II. Sondergebühren, bare Auslagen.

1. Bei Nachtragsentwürfen, die von den genehmigten Entwürfen wesentlich abweichen.
   Die Mindestgebühren zu I.
2. Bei neuen statischen Berechnungen der unter I.4 und 5 genannten Bauausführungen.
   Die Hälfte der Gebühren zu I.4 und 5, jedoch mindestens 15.— RM.
3. Jede gesonderte Rohbau- oder Gebrauchsabnahme einzelner Bauarbeiten oder Bauteile, jede Wiederholung eines fruchtlos verlaufenen Rohbau- oder Gebrauchsabnahmetermines sowie jede sonstige besondere Besichtigung.
   Die Hälfte der Mindestgebühren zu I.
4. Auslagen (§ 5 dieser Gebührenordnung)
   a) Ist ein Bauentwurf durch eine besondere amtliche Prüfungsstelle für statische Berechnungen oder einen Prüfingenieur zu prüfen, so sind neben den Gebühren nach dem Rauminhalt oder neben den Mindestgebühren zu I die für die Inanspruchnahme der Prüfungsstelle festgesetzten Gebühren als besondere bare Auslagen zu erheben.
   b) Auslagen, die durch Dienstreisen zwecks Beaufsichtigung der Bauten oder zwecks Rohbau- oder Gebrauchsabnahme entstehen, gelten als durch die Gebühren zu I und II.3 abgegolten.
5. Bei Druckprüfungen und Probebelastungen von Decken und schwierigen statischen Konstruktionen sind für die Abnahme durch den Baubeamten für jede volle oder angefangene Stunde 2.— RM. zu erheben. Die zur Vornahme von Druckprüfungen und Probebelastungen erforderlichen Materialien und Arbeitskräfte sind vom Antragsteller vorzuhalten, auch sind von ihm alle übrigen damit verbundenen Kosten zu tragen.
6. Für die Absteckung der Straßen- u. Baufluchtlinien zum Zwecke der Ausführung eines Baues einschl. der Angabe der Straßen- und Sockelhöhe und deren Revision
   für jeden Bau die entstandenen Kosten, mindestens jedoch 10.— RM.
7. Für die Revision schadhafter Gebäude, die von Privatpersonen beantragt ist 3 bis 10 RM.
8. Für die Bauerlaubnis zu einer Hausanschluß- oder Kanalanschlußleitung 6.— RM.

III. Berechnung der Gebühren.

1. Der Rauminhalt der Gebäude wird durch Vervielfachung der für die Bebauung in Aussicht genommenen Grundfläche mit der Höhe — von der Kellersohle oder, wo ein Keller nicht vorhanden ist, von dem Fußboden des Erdgeschosses bis zur Oberkante des Hauptgesimses — festgestellt.

Die oberhalb des Hauptgesimses liegenden Gebäudeteile, von geringerer Bedeutung sowie Balkone und Erker werden nicht berechnet.

Bei Hofkeller und sonstigen selbständigen Kelleranlagen ist die Höhe von der Kellersohle bis zur Erdoberfläche maßgebend.

Die über ein volles Hundert hinausgehenden Kubikmeter werden für ein volles Hundert gerechnet.

2. Soweit die Bausumme für die Berechnung der Gebühren zugrunde zu legen ist, ist die Baukostensumme maßgebend, die zur Herstellung des konstruktiven, für die Rohbauabnahme maßgeblichen Bauzustandes des Bauwerkes notwendig ist, und zwar nach den dann vorhandenen Maßen, mit den allgemein gültigen Baustoffpreisen und Löhnen. Die Beträge werden auf volle 1000 RM. nach oben abgerundet.

IV. Ermäßigungen und Befreiungen.

1. Besteht der zu prüfende Bau aus gleichartigen Abschnitten, für die die völlig gleiche statische Berechnung gelten soll, so sind die Gebühren zu I.4 und 5 für die Prüfung des zweiten und jedes weiteren Abschnittes auf je die Hälfte zu ermäßigen. Für nur gleichartige Deckenfelder, Stützenzüge oder Binder in demselben Bauwerke sind Ermäßigungen nicht zulässig.

2. Beim gleichzeitigen Neubau einer Mehrzahl von Kleinhausbauten nach dem gleichen Typ — sog. Typenbauten — werden die Gebühren zu I. 2 für das fünfte und jedes weitere Haus auf die Hälfte ermäßigt.

3. Gebührenfrei sind
Bauzäune, Baubuden, Bauaborte, nicht abgebundene Baugerüste, den Verputz, der Anstrich (außer zu Reklamezwecken) und die Ausfugung von Gebäuden.

V. Wasserpolizei.

Genehmigung von gewerblichen Anlagen oder Veränderungen solche für die ersten 20 000 RM des Baukostenwertes 1,5 v. H.
mindestens jedoch 5.— RM.
für die weiteren 30 000 RM. 1 v. H.
für die folgenden 50 000 RM. 0,5 v. H.
für den 100 000 RM. übersteigenden Teil 0,2 v. H.
Erfordert die Entscheidung umfangreiche Untersuchungen (z. B. Messungen, Berechnungen usw.) je nach dem Umfange der Untersuchungen bis 150 v. H. der vorstehenden Gebühren.

Bekanntmachung.

Wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche unter den Viehbeständen der Ww. Minna Ertmer und des Sattlermeisters Wilhelm Keddi in Harsleben wird die geschlossene Ortschaft Harsleben zum Sperrbezirk erklärt.

Die §§ 2 bis 10 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 8. März 1927 haben Gültigkeit.

Halberstädt, den 22 Januar 1930.

Der Landrat. Müller.

Große Schuh-Versteigerung

Versteigere **morgen Donnerstag, den 24. und Freitag, den 25. Januar, je 10 Uhr früh beginnend,** in meiner Auktionshalle, **Breiteweg 54 („Weißer Schwan“),** im freiwilligen Auftrage der **Frau Doris Brandt,** hier, Franziskanerstraße 29, wegen vollständiger Geschäftsaufgabe das gesamte Schuhwarenlager meistbietend gegen bar:

Herren- und Damenstiefel, Burschenstiefel, Damen-Halbschuhe, Motorrad-Stiefel, Arbeitsstiefel, Kinderstiefel, Langstiefel, Niedertreter, Dachdeckersocken, Sandalen und Pantoffel.

Besichtigung 2 Stunden vorher.

Ernst Kreinacker, Auktionator und Taxator,
Halberstadt, Schubstraße 34, Telef. 2794.

Es handelt sich um hochmoderne und über dem Durchschnitt und um beste vom Fachmann ausgesuchte und geführte Ware.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 22. Januar 1930, 20 bis 22 Uhr:
Zum letzten Male in offener Vorstellung!
„Die Bürger von Calais“
Schauspiel von Georg Kaiser (0.50—3.60)

Donnerstag, den 23. Januar 1930, 20 bis 22½ Uhr:
„Uschi“
Operette von Jean Gilbert (0.80—5.00)

Milchmarken

Vom 1. Februar 1930 ab haben nur noch die von uns seit einiger Zeit neu eingeführten Milchmarken gelber und grüner Farbe, die mit fortlaufenden Nummern versehen sind, Gültigkeit.

Die Milchmarken alter Art werden nur noch bis einschließlich 31. Januar ds. Js. eingelöst.

Halberstadt, den 20. Januar 1930.

Das städt. Wohlfahrtsamt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Halberstadt, Band 8, Blatt Nr 335 eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück

am 12. März 1930, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle, Richard-Wagner-Straße Nr. 52, Zimmer Nr. 8, versteigert werden.

Nr. 1, Gemarkung **Halberstadt,** Kartenblatt Nr. 43, Parzelle Nr. 137, Grundsteuermutterrolle Artikel 4849, Gebäudesteuerrolle Nr. 385, Hausgrundstück **Dominikanerstraße Nr. 22, mit Hofraum usw.,** Größe 3 a, 86 qm, Grundsteuernutzungswert 2615 Mk.

Der Versteigerungsvermerk ist am **5. Dezember 1929** in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Fleischermeister **Adolf Fiek in Halberstadt** eingetragen.

Halberstadt, den 18. Januar 1930.

Das Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das dem Kaufmann **Dr. Walter Goldschmidt in Berlin-Charlottenburg** gehörige Viertel des im Grundbuch von **Halberstadt,** Band 12, Blatt Nr. 534 eingetragenen, nachstehend beschriebenen Grundstücks

am 12. März 1930, vormittags 9 Uhr

an der Gerichtsstelle Richard Wagnerstraße Nr. 52, Zimmer Nr. 8, versteigert werden.

Nr. 1, Gemarkung **Halberstadt,** Kartenblatt Nr. 42, Parzelle Nr. 66, Grundsteuermutterrolle Artikel 3258, Gebäudesteuerrolle Nr. 482, Wohnhaus **Fischmarkt Nr. 12,** Größe 2 a, 73 qm, Gebäudesteuernutzungswert 9400 Mk.

Der Versteigerungsvermerk ist am **28. Dezember 1929** in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals

1. die Ehefrau des Kaufmanns Julius Sander, Käte geb. Goldschmidt, in Hannover, Podbielskistraße 8,
2. der Kaufmann Walter Goldschmidt in Berlin, Knesebeckstraße 14,
3. der Kaufmann Alfred Goldschmidt in Berlin Knesebeckstraße 14,
4. der Kaufmann Kurt Goldschmidt, in Baden-Baden, Fermersbergstraße 73,

zu je ¼ eingetragen.

Halberstadt, den 15. Januar 1930.

Das Amtsgericht.

Mittelschule zu Osterwieck/Harz.

Die Anmeldung der Schüler und Schülerinnen, die Ostern 1930 in die Mittelschule eintreten sollen, nimmt der Unterzeichnete in seinem Amtszimmer im Schulhause Stephanikirchhof **Sonnabend, den 25. Januar 1930, von 11 bis 13 Uhr,** entgegen. Die Anmeldung kann auch schriftlich erfolgen. Hierbei sind Geburtstag des Kindes, Beruf und Wohnung des gesetzlichen Vertreters anzugeben.

Spätere Anmeldungen können nur in Ausnahmefällen berücksichtigt werden.

Osterwieck/Harz, den 21. Januar 1930.

Der Schulleiter. Kohlfärber.

Heute frisch geschlachtet!

Empfehle alle frischen
Fleisch- u. Wurstwaren
W. Palm
Schubstraße 11 Telefon 1394

Schlachthof-Freibank

Donnerstag von 9 bis 11 Uhr
Rind- und Schweinefleisch.

Ein Erfolg, wie ihn die Geschichte des Films kaum jemals vorher verzeichnen konnte!

Der Film, den Millionen sahen und noch sehen wollen!

Verdun

Der Film des unbekannten Soldaten!

Es gibt keinen Vergleich in der Geschichte des Films, die ein so großes Geschehen von so tiefer Tragik und elementarster Gewalt den Menschen nahebrachte!

Frontsoldaten, Männer, Jünglinge, Frauen, Mütter, Töchter, kommt in Scharen und schaut den gewaltigsten und objektivsten Kriegs-Film aller Zeiten!

Orte und Namen, die mit glühendem Stahl und Eisen in die furchtbarste Geschichte der Welt gebrannt wurden, rollen in bitterer Wahrheit an unseren Augen vorüber.

Februar 1916 — 18

Douaumont - Vaux - Thiaumont - Damloup
Fleury - Kalte Erde - Souville - Azannes
Brabant - Haumont - Samognieux - Bras
Louvemont - Ornes - Fossewald - Chauffourwald

Ein Film der Millionen mahnt und erschüttert!

Ein Tatsachenwerk. Ein Kulturwerk.

Erstaufführung der großen Nachfrage wegen bereits

ab morgen Donnerstag nachm. ½5 Uhr

LSH Lichtschauspielhaus LSH

Heute letzter Tag:
„Die schöne Helena“
sowie
Die Docks von New-York

Bandonion-Musik-Verein „Eintracht“

Sonnabend, den 25. Januar 1930, 8 Uhr abends

Masken-Ball

in sämtlich schon geschmückten Räumen des **„Kaiserhof“.**

2 Musikkapellen

Der Festausschuß.

Voranzeige!

Am Sonnabend, den 1. Februar 1930 findet in sämtlichen, herrlich dekorierten Räumen des **„Odeum“** unser diesjähriger

Maskenball

statt. Einladungen bei allen Funktionären.

Arbeiter - Radfahrer - Verein

Gesund erhält das **Baden**

Darum verwenden viele hunderte von beengt Wohnenden die hochstellb. verzinkt. Wanne

Stück RM. 14.50

Reinhold Nagel
H. d. Richthaus

Das echte

Kräuterpulver
Kein Tee zum Kochen!

Nr. 6 Gallensteine

Nr. 6 für Gicht, Rheuma, Reißen, Adernverkalkung, Ischias, offene Beine, Kopfschmerz, Energielosigkeit, Blutreinigung
Nr. 1 . . . . . für Zuckerkranke
Nr. 4 . . . . . für Nierenleiden
Nr. 5 . . . . . für Lungenleiden
Nr. 8 für Magen- und Darmkatarrh
Nr. 9 . . . . . für Nervenleiden
Nr. 10 . . . . für Stuhlregulierung
(Inhaltsangabe auf jeder Packung.)

In dieser Anzeige läßt sich wenig sagen, deshalb verlangen Sie kostenlos unsere illustrierte Broschüre in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.

Georg Rich. PFLUG & CO., Gera (Thür.)

Wernigerode

Arbeiter-Gesang-Verein „Einigkeit“
Hasserode.

Am Sonnabend, 25. Januar 1930, abends 8 Uhr, findet im Konzerthaus **„Stadt Königgrätz“** unser

Maskenball

mit allerhand Darbietungen statt.

Hierzu werden Freunde und Gönner des Vereins herzlichst eingeladen.

Das Komitee.

Eingang für Masken von der Friedrichstraße aus.

Hotel Monopol

Jeden Freitag, abends 8 Uhr
Künstler-Konzert

Angenehmer Familienaufenthalt in gut geheizten Räume.

Erstklassige Küche. Gut gepflegte Biere.

Die Verwaltung.

Partei-Literatur jeder Art
zu haben in der
Volksbuchhandlung Burgstraße 9

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 19 — Mittwoch, den 22. Januar 1930 — 5. Jahrgang

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 22. Januar.

Gedenktage.

22. Januar.

1729 *Gotthold Ephraim Lessing. — 1788 *Engl. Dichter George Byron. — 1849 *Schwed. Dichter A. Strindberg. — 1855 *Mediziner Albert Neißer. — 1905 Schwarzer Sonntag in Petersburg. Arbeitermetzelei. — 1926 Dittmann enth. Marinemorde. — 1929 †Augenarzt Dr. Paul Silex.

General-Versammlung der Partei.

In einer überaus stark besuchten Parteiversammlung wurde erst der verstorbenen Parteigenossen Rettberg, Kuntze und Wiemer ehrend gedacht. Den Nachruf hörte die Versammlung stehend an. Ferner wurde Kenntnis gegeben, daß die Kreistags- und Stadtverordnetenfraktion ablehnen, irgend welche Anträge zu vertreten, von denen sie nicht vorher die Unterlagen erhalten haben. Ueber den Volksentscheid wurden noch einige recht interessante Mitteilungen über die Beteiligung gemacht. Festgestellt wurde, daß über einige Arbeiter wegen der Beteiligung unwahre Gerüchte in Umlauf gekommen sind. Angefragt wurde, ob die Fraktion nicht beim Magistrat die Anregung einbringen wolle, daß zukünftig für die Stadtverordnetenversammlung Eintrittskarten ausgegeben werden könnten, um den Massenandrang in vernünftige Bahnen zu lenken. Beschwerde geführt wurde, daß Polizeibeamte nachträglich Nationalsozialisten in den vollen Sitzungssaal gelassen haben, unsere Genossen aber zurückwiesen.

Gen. Droste gab sodann den Jahresbericht der Organisation, dabei betonend, daß, wenn wir in Wernigerode mit der Gesamtpartei Schritt halten wollen, der Funktionärkörper schlagfertiger gestaltet werden müsse. Das Parteileben des verflossenen Jahres wurde zusammenfassend dargelegt und ersucht, weiter agitatorisch für einen noch besseren Versammlungsbesuch zu wirken. Die Mitgliederzahl hat eine Erhöhung erfahren, müßte aber in Anbetracht der gegnerischen Manöver weit besser sein. Es müsse das Bestreben aller Parteigenossen sein, in den Gewerkschaftskreisen neue Mitstreiter zu werben. Die Kommunalwahlen haben uns einen Erfolg von drei Mandaten gebracht, die uns verpflichten, das Zusammenarbeiten im Parteikörper noch enger zu gestalten. Der Kassenbericht zeigte an Zahlen eine Wiederholung dessen, was der Vorsitzende der Partei dargelegt hatte.

Ueber die Arbeiterwohlfahrt berichtete die Genossin Papendick in ausführlicher Weise, wobei so recht die Vielseitigkeit dieser Organisation zum Ausdruck kam. Bei der Ferienwanderung beteiligten sich 215 Kinder. Zu Weihnachten wurden beschert, 105 Kinder, 10 Frauen und 7 Männer. Bei den beiden Wohltätigkeitskonzerten (Ostermeyer und Steinbrecher) wurden als Reingewinn die Beträge von 382.— Mark und 41.— Mark der Arbeiterwohlfahrt überwiesen. Seit 9. Januar finden die Arbeitsabende wieder regelmäßig an jedem Donnerstag im Gewerkschaftshaus statt.

In der Aussprache wurden eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet, die geeignet sind, das Parteileben zu befruchten. Bei der Vorstandswahl wurden die bisherigen Genossen einstimmig wiedergewählt.

— **Kurtheater.** Außer Abonnement findet am Mittwoch der kommenden Woche, am 29. d. Mts. abermals ein Operetten-Gastspiel des Stadttheaters Halberstadt statt. Zur Aufführung gelangt Emmerich Kalmans moderne Ausstattungs-Operette „Die Bajadere". Den Stammsitzinhabern des Theaterbundes können ihre Plätze nur bis heute abend reserviert bleiben, da ab Donnerstag zu Gunsten des freien Verkaufes darüber verfügt werden muß. Wer seine Plätze zurückgelegt wünscht, gebe noch heute den Vorverkaufsstellen (eventl. durch Postkarte) Bescheid. — Auch werden Vorbestellungen von Nichtabonnenten bereits angenommen.

— **Die vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung** vom 1. Dezember d. Js. im Kreise Grafschaft Wernigerode sind durch das statistische Landesamt wie folgt festgesetzt: Zahl der viehhaltenden Haushaltungen 4250, Pferde 1416, Maultiere, Maulesel und Esel 30, Rindvieh 5323, Schafe 4498, Schweine 8732, Ziegen 1384, Kaninchen 1312, Federvieh 40 260, Bienenstöcke 373.

— **Tagesneuigkeiten.** Die Kriminalpolizei sucht einen oder mehrere Täter, die in der Sonnabend-Nacht in der Forkestraße einen Lattenzaun mutwillig demoliert haben. Ferner einen Hundedieb, der vor einigen Tagen in Bad Harzburg zwei wertvolle Dobbermannhunde gestohlen hat. — Zwei Tauben wurden einem hiesigen Einwohner gestohlen und einem Händler hier verkauft. — Am Neustädter Tor hatte ein Kraftwagenführer die Herrschaft über seinen Wagen verloren und dabei eine Laterne über den Haufen gefahren. — Auf der Breitestraße wird zur Zeit wieder eifrig gebuddelt. Von der Burgstraße bis ziemlich zum Kohlmarkt wird der Fahrdamm aufgerissen, um dem heimtückischen Hornschen Kanal zu Leibe zu rücken. Seit geraumer Zeit beschweren sich die anliegenden Hausbesitzer darüber, daß ihnen dauernd Wasser aus dem Hornschen Kanal, in die Keller gelangt. Die jetztjährigen Versuche an einzelnen Stellen, das Uebel zu beheben, haben nicht zu dem erhofften Erfolg geführt, daher jetzt die Radikalkur, die hoffentlich zu einem Ergebnis führt. Bekanntlich sind genaue Aufzeichnungen über den Lauf des Hornschen Kanals durch gewisse Stadtteile nicht vorhanden und daher auch die Beseitigung der hier und da auftretenden Schäden im vornherein nicht mit Sicherheit zu verbürgen.

— **Noch ein Falschmünzer festgestellt.** Zu dem von uns gemeldeten aufgedeckten Münzverbrechen ist noch nachzutragen, daß eine weitere Person sich recht rege an der Herstellung und Verbreitung der falschen Münzstücke beteiligt hat. Es handelt sich um den Arbeiter K. Die in Gröningen und hier vertriebenen Falschstücke stammen aus der hiesigen Falschmünzerwerkstatt. Außerdem sind hier falsche 50-Pfennigstücke vertrieben worden, deren Matrizen in dieser Werkstatt aufgefunden worden sind. Schon seit Mai vorigen Jahres sind Verdachtsmomente aufgetaucht, daß hier Falschgeld hergestellt würde. Allem Anschein nach ist der hiesigen Kriminalpolizei mit der Aushebung dieses Nestes ein besonders guter Fang geglückt. Wenn bisher die Beteiligten immer es so hinzustellen versucht haben, daß es sich nur um Versuche gehandelt habe, so ist jetzt mit Bestimmtheit der Nachweis zu erbringen, daß sie einen schwunghaften Handel damit betrieben haben. Die falschen 50-Pfennigstücke sind kaum von den echten zu unterscheiden. Nur wer größere Aufmerksamkeit auf das Gewicht legt, bemerkt den Schwindel. Von den Beteiligten ist bekannt, daß sie sich in streng „nationalen" Kreisen bewegt haben.

— **Sistiert** wurde eine Person, welche in einem der hiesigen Hospitäler anderen Insassen verschiedentlich Geldbeträge gestohlen und in Alkohol umgesetzt hatte.

Ilsenburg, 21. Januar. Gemeinderatssitzung. Am Donnerstag, den 23. d. Mts., 19 Uhr, findet im Sitzungssaal des Gemeindeverwaltungsgebäudes (Markt 1) eine öffentliche Gemeindevertretersitzung statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Einführung der neuen Gemeindevertreter, Ersatzmänner für die beiden zu Schöffen gewählten Gemeindevertreter), 2. Erneuerung der Dachrinne des Gemeindehauses, 3. Abbruch des gänzlich baufälligen Gemeindehauses Wiesenstraße, 4. Antrag einiger Anlieger der Wernigeröderstraße auf käufliche Ueberlassung des hinter ihren Grundstücken am Sportplatz entlangführenden Gemeindegeländes, 5. Antrag des Gaues Mitteldelbe im Reichsverband der deutschen Jugendherbergen auf Gewährung eines Beitrages, 6. Ankauf von Straßengelände (Wiesenstraße), 7. Entwässerung und Ausbau der Gartenstraße und verl. Ottostraße, 8. Antrag des Arbeiters Fr. Bechmeier auf pachtweise Ueberlassung eines Stückes Wiesenfläche Mahrholzberg, 9. Antrag des Elternbeirats auf Ausbau der gehobenen Klassen der Volksschule zu einer Mittelschule, 10. Reparaturarbeiten Hotel Prinzeß Ilse, 11. Beschlußfassung über den Erlaß einer Straßenpolizeiverordnung und einer Straßenverkehrsordnung, 12. Verschiedenes. An diese Sitzung schließt sich eine nichtöffentliche Sitzung an.

Sparagnes fährt Karussell.

In den Gemeinden grassiert die Sparwut. Von oben herab wird schärfste Sparsamkeit befohlen und den einzelnen Verwaltungsstellen erklärt: So viel Geld ist für euch da; mehr gibt es nicht. Streckt euch nach der Decke! Punktum. In den Verwaltungsabteilungen wird gerechnet und solange gestreckt bis — Arbeiter und Angestellte auf die Straße fliegen und auf der Strecke bleiben. Wenn die kommunalen Bauten eingestellt werden, dann bleibt natürlich nichts anderes übrig, als eine Reihe der beschäftigungslos gewordenen Techniker, für die keine Arbeit mehr da ist, abzubauen. Es werden jedoch nicht nur Techniker, sondern auch Verwaltungsangestellte entlassen. Da man schon einmal beim Sparen ist, macht man gleich gründliche Arbeit. Manche Leute entdecken ausgerechnet jetzt, daß so gewisse kommunale Verwaltungsstellen überbesetzt sind. Man kümmert sich ähnlich wie in der Industrie bei seinen Rationalisierungsmaßnahmen den Teufel darum, wo die Opfer der Rationalisierung bleiben. Die Hauptsache ist, daß der Betrieb an sich rentabel gestaltet wird. Das Feuer brennt den Gemeinden auf die Nägel und, da überall den Letzten die Hunde beißen, müssen auch die kleinen Angestellten dran glauben und ihre Arbeitsstelle verlassen.

*

In Berlin hat man bei verschiedenen Bezirksämtern über 100 ältere Angestellte gekündigt, obwohl eigentlich Arbeit genug vorhanden wäre. Es handelt sich vielleicht um Leute, die über fünf Jahre beim Magistrat bereits beschäftigt sind. Zur Zeit werden Listen angefertigt, um festzustellen, wer noch am 15. Februar mit 6 Wochenfrist zum 1. April gekündigt werden kann. Die Angestelltengewerkschaften kämpfen einen schweren Kampf gegen diese Kündigungen älterer Angestellter beim Magistrat und die sozialdemokratische Fraktion im Stadtparlament will diesen Kampf durch eine Interpellation unterstützen.

Was wird aus den Entlassenen werden? Leute, die bisher bei Behörden gearbeitet haben und von kaufmännischen Dingen wenig oder gar nichts verstehen, haben nicht die geringste Aussicht, in der Industrie oder im Handel ein Unterkommen zu finden. Die Entlassenen werden Dauerarbeitslose. Eine zeitlang besuchen sie vergeblich den Arbeitsnachweis und vertreiben ihre Zeit mit der Anfertigung von Bewerbungsschreiben. Dann werden sie diese Art von Zeitvertreib aufgeben. Die Arbeitslosenversicherung und die Krisenunterstützung werden sie vor dem direkten Verhungern bewahren. Dann tauchen sie eines Tages im Gemeindeetat wieder als Wohlfahrtsarbeitslose auf. Die Kommune wird ihnen Wohlfahrtsunterstützung zahlen und sie vielleicht als Wohlfahrtserwerbslose beschäftigen; denn der schöne Grundsatz der Arbeitsfürsorge für Wohlfahrtserwerbslose besagt: ein Mensch, der im Besitz seiner Arbeitskraft ist, aber keine Gelegenheit hat, sich als nützliches Glied der Menschheit zu betätigen, muß seelisch und körperlich zugrunde gehen. Man wird also den früheren Magistratsangestellten und späteren Wohlfahrtserwerbslosen an ein paar Tagen der Woche zusätzliche Arbeit verrichten lassen. Damit ist der Kreislauf geschlossen, ein Kreislauf voll von Tragik für die Angestellten, eine „Ersparnis" für den Gemeindeetat, deren dickes Ende nachkommt.

Will man in den Gemeinden die Angestellten entlassen und durch Wohlfahrtserwerbslose ersetzen? Planmäßig vorgesehene Arbeiten und Arbeitsplätze sollen nicht in den Rahmen der Arbeitslosenfürsorge einbezogen werden. Entlassungen oder Versetzungen von Arbeitern und Angestellten zur Freimachung von Plätzen für Personen der Arbeitsfürsorge sind nicht statthaft. Rigoroser Angestelltenabbau muß aber praktisch dazu führen, daß immer mehr Wohlfahrtserwerbslose auf Kosten der Angestellten beschäftigt werden. Eine solche sich im Kreis drehende Sparerei hat wirklich wenig Sinn.

Aus Halberstadt.

Recht und Gericht.

Eine nette Firma.

Tagtäglich sieht man heute Neuerscheinungen von allen möglichen Zeitschriften oft recht zweifelhaften Inhalts. Die Vertreter müssen sich im Schweiße ihres Angesichts abquälen, um diese Schundware an den Mann zu bringen. Und die Bezahlung dafür ist meist hundsmiserabel. Ganz merkwürdige Prinzipien scheint jedoch eine Firma in Leipzig zu haben, die eine sogenannte Kinderzeitung auf die Menschheit loslässt. Ihr Hauptvertreter hatte in Halberstadt gute Erfolge erzielt. Er stellte dann, da er einen größeren Bezirk zu bearbeiten hatte, auch in Aschersleben einige Vertreter und Boten an, die er von seiner Provision mit bezahlen mußte. Die zahlreichen Aufträge, die von Aschersleben eingingen, nahm die Firma gern an, aber als der Hauptvertreter Provision verlangte, erklärte die Firma kategorisch, er habe kein Recht gehabt, Aschersleben zu bearbeiten. Provision gibt es nicht. Nun kamen aber die anderen Vertreter, alles arme Teufel, die ihre paar Groschen nötig brauchten und verlangten ihr Geld. Mit Recht sagte sich der Hauptvertreter, daß die Leute ihre Arbeit nicht umsonst machen konnten. Er zahlte ihnen die Provision dann von anderweitig einkassiertem Gelde aus. Das brachte die noble Firma so in Harnisch, daß sie Anklage wegen Unterschlagung erhob. Bei diesem Sachverhalt erkannte das Gericht jedoch auf Freispruch.

Ein netter Liebhaber.

Das mag ein schöner Schreck gewesen sein, als die Familie Th. aus Aschersleben am 20. September vorigen Jahres von der Feldarbeit zurückkehrte und feststellen mußte, daß der einen Tochter zwei Koffer mit Wäsche usw. im Werte von 1500 Mark und außerdem noch Bargeld gestohlen waren. Nun begann die Suche nach dem Dieb, der auch bald gefunden wurde. Es war der Geliebte der jüngeren Tochter, der Kellner M., der bei der Familie als Untermieter wohnte. Seine Freundin hatte ihm am Abend vorher noch den Wohnungsschlüssel gegeben, allerdings nicht zu dem Zweck, damit er stehlen konnte. Angeblich wollte er nämlich einige Tage verreisen. Er verreiste aber nicht, sondern ging, während die Familie zur Arbeit war, in die Wohnung, um zu räubern. Mit den, der Schwester seiner Freundin gestohlenen Sachen, fuhr er dann nach Hamburg, wo er das gestohlene Gut für 300 Mark in mehreren Pfandleihen versetzte. Nun steht er vor dem Halberstädter Schöffengericht wegen Diebstahls im Rückfall. Wirtschaftliche Verhältnisse haben ihn trotz seiner Jugend, er ist erst 27 Jahre alt, schon acht Mal mit den Strafgesetzen in Konflikt kommen lassen. Die jetzige ihm zur Last gelegte Tat gibt er ohne weiteres zu. Der Oberstaatsanwalt beantragte 1 Jahr 4 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Das Urteil lautete ebenso.

In Güte geeinigt.

Der Hausdiener G. klagte gegen seinen früheren Chef H. auf Nachzahlung von 65 Mk. Gehalt. Er hatte die Stellung aufgegeben, weil er angeblich von seinem Chef getreten und gestoßen sei. Wenn das zutrifft, hätte der Hausdiener ohne weiteres einen Grund gehabt, die Stellung aufzugeben. Aber der Beklagte bestritt es ganz entschieden. Beweise waren nicht vorhanden. Also war es für den Kläger eine schwierige Situation. Der Beklagte erklärte sich aber nach langem Kampf bereit, im Vergleichswege 50 Mk. zu zahlen.

---

* **Frauenversammlung der SPD.** Am Sonntag, den 26. Januar, 15.30 Uhr, spricht Redakteur Herre-Leipzig in einer Frauenversammlung im Gewerkschaftshause über „Die Frau und der Sozialismus". Alle Genossinnen werden auf diese Versammlung aufmerksam gemacht.

* **Die Generalversammlung der Kriegsbeschädigten** befaßte sich, wie wir berichteten, mit der falschen Berichterstattung der „Tribüne". In unserem Bericht ist u. a. darüber der Satz enthalten: „Die beiden der Kommunistischen Partei angehörenden Mitglieder, Köhler und Wenzel erklärten, nicht die Verfasser des Berichts zu sein". Hierzu wird uns von Herrn Köhler mitgeteilt, daß er nicht Mitglied der Kommunistischen Partei sei.

* **Gen. Kolitsch 70 Jahre.** Unser langjähriger Genosse Albert Kolitsch, Wernigeröderstraße 33 wohnhaft, der auch seit Jahrzehnten das sozialdemokratische Organ liest, kann morgen seinen 70. Geburtstag feiern. Albert Kolitsch ist auch Genossenschaftler und gehört seit Jahrzehnten der Gewerkschaft an. Stets hielt Albert Kolitsch zur Idee des Sozialismus, obwohl es ihm in den 70er Jahren nicht möglich war, sein politisches Stimmrecht auszuüben, da er vor langen Jahren aus Oesterreich nach hier gekommen ist und es nicht erreichen konnte, naturalisiert zu werden. Erst im letzten Jahre ist ihm das endlich gelungen. Im vorigen Jahre konnte er zum ersten Male mit seiner Frau zusammen an die Wahlurne treten. Das war ein großer Tag für ihn. Mögen Gen. Kolitsch, der im letzten Jahre aus dem Berufsleben geschieden ist, noch recht viele und frohe Jahre beschieden sein.

* **Luftpostpakete nach Spanien.** Vom 20. Januar an sind im Verkehr nach Spanien Luftpostpakete bis 20 kg zugelassen; sie werden auf der dreimal wöchentlich verkehrenden Luftpostlinie Basel—Genf—Marseille—Barcelona befördert. Die Flüge verkehren am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend ab Basel um 10.0 und treffen am Nachmittag des folgenden Tages in Barcelona ein. Den Verkehr vermitteln die schweizerische Postverwaltung und die Messageries Anglo-Suisses. Der Zeitgewinn beträgt etwa sechs Tage. Ueber die für die Pakete zu erhebenden Gebühren geben die Postanstalten Auskunft.

* **Der Streit um die Tabakgewinne.** Zu unserem Artikel in Nummer 17 schreibt uns ein Gemischtwarenhändler aus Heudeber, daß die Angabe, dem Kleinhandel verbliebe nach der letzten Regelung noch eine Verdienstspanne von 23,4 bzw. 20,2 Prozent, nicht richtig sei. Der Kleinhändler zahle heute für eine 5-Pfennig-Zigarette 43.— bzw. 42.—, was einem Bruttogewinn von 16 bzw. 14 Prozent gleichkomme.

* **Wann sind Antennen-Anlagen zu dulden?** Durch Urteil des Amtsgerichts in Mölln i. L. vom 30. Oktober 1929 (C 238-29) ist entschieden worden, daß der beklagte Magistrat nicht berechtigt sei, von dem klagenden Rundfunkhörer die Beseitigung der von seinem Hause über eine städtische Straße gespannten Hochantenne zu verlangen. Der Magistrat hatte die Entfernung der Antenne wegen Verunzierung des Stadtbildes durch die Anlage verlangt, sich auch auf Blitzeinschlagsgefahr berufen. Das Gericht hat in Anbetracht des heutigen Standes von Verkehr und Technik beide Gründe als nicht durchschlagend erachtet, vielmehr in gerechter Abwägung der Schutzwürdigkeit der beiderseitigen Interessen gegeneinander im Sinne des Rundfunkhörers entschieden. Das Urteil schließt sich den Entscheidungen der Amtsgerichte in Flensburg vom 2. Oktober 1926 und Düsseldorf vom 14. März 1927 an, durch die ebenfalls die Verpflichtung der Stadt zur Duldung der Antennenanlagen festgestellt worden ist. Eine zwar ebenfalls noch nicht rechtskräftige Entscheidung über die Frage der Verpflichtung des Hauseigentümers zur Duldung der Antennenanlage seines Mieters hat am 1. November 1929 das Landgericht in Cottbus zu Gunsten des klagenden Rundfunkhörers gefällt. (3. O. 74-29). Die Gründe des Urteils decken sich im wesentlichen mit denen der Urteile des Landgerichts in Halle (Saale) vom 1. Mai 1929 bzw. des Landgerichts in Königsberg i. Pr. vom 24. Oktober 1929.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300122-12/fragment/page=0005

Mandolinen- und Zithermusik ist proletarische Kultur.

Vom Arbeiter-Mandolinenklub wird uns geschrieben:

Wie in der Nachkriegszeit alle gewerkschaftlichen, sportlichen, politischen und kulturellen Organisationen sich vorwärts entwickelten und in den Verbänden zielklare Grundsätze für eine gesunde, proletarische Tätigkeit geschaffen wurden, so erstanden auch auf dem Gebiete der Musik Vereinigungen, die bestrebt sind, an dem großen Werk des Sozialismus mitzuhelfen. Einen besonderen Anklang findet die Mandolinen-, Gitarren- u. Zithermusik in den Kreisen der Arbeiterschaft. Die anheimelnde Klangwirkung dieser Instrumente ist es, welche viele Gesinnungsfreunde vereint. Bereits im Jahre 1913 wurde der Versuch unternommen, einen Mandolinenspielerbund zu gründen. Der deutsche Zitherbund wurde sogar schon im vorigen Jahrhundert geschaffen. Der Krieg mit seinen schändlichen Wirkungen zerstörte jede Kulturarbeit. Erst im Jahre 1919 kamen die Mandolinenvereine, die wie Pilze aus der Erde schossen, zusammen und gründeten einen Verband. Dieser begrenzte seinen Wirkungskreis, indem er den Passus „unter Ausschluß politischer und religiöser Tätigkeit" in seinen Statuten verankerte. Bei allen bürgerlichen Organisationen ist das der Fall. Selbst wenn sie ernstlich bestrebt wären, diesen frommen Wunsch einzuhalten, so kann sich die Arbeiterschaft nicht damit abfinden. Warum? — — Weil jede Kultur das Ausdrucksmittel seiner Zeit ist. Herrscht das Bürgertum, wie es bis heute immer der Fall war, dann wird die Musik auf die Verherrlichung dieser Einrichtungen eingestellt sein. Die Arbeiterklasse, welche um die Eroberung des proletarischen Staatswesens kämpft, muß deshalb auch die Musik in den Dienst dieses Kampfes stellen, andernfalls sie Gegner ihrer eigenen Klasse ist. Nun kann zwar gegenwärtig nicht von einer eigenen proletarischen Kultur die Rede sein. Dessenungeachtet ist es unsere Pflicht, an diesen Zielen vorzuarbeiten. Darin unterscheiden wir uns von den bürgerlichen Verbänden. Die Arbeiterfänger haben bereits große Anfänge zu verzeichnen. Werke von Uthmann, sowie die Kompositionen der modernen Arbeiterdichter und Komponisten zeugen davon. Der Arbeitermandolinistenbund beginnt in beschedener Weise gleichfalls mit der Schaffung und Pflege der proletarischen Tendenzmusik. Gewaltige Aufgaben harren ihrer Erledigung. Mit vollem Eifer arbeiten wir an den Zielen der Arbeiterklasse und stehen somit im Dienste der Arbeiterkulturbewegung. Dazu ist uns die Unterstützung aller Bruderorganisationen notwendig. Das größte Uebel ist, daß die Arbeiter gleichgültig diesen großen Fragen gegenüberstehen; damit sind die Brüder gemeint, welche die Reihen der bürgerlichen Organisationen füllen und dort den größten Prozentsatz ausmachen. Vielfach bilden sich diese Verbände ein, die bestehenden Klassengegensätze überbrücken zu können. Sie sehen nicht, daß damit Helferdienste für unsere Erzfeinde geleistet wird.

Deshalb sollten alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die Mandoline, Gitarre oder Zither spielen und noch in bürgerlichen oder sogenannten „wilden" Vereinen Mitglied sind, erkennen, daß sie sich dem D.A.M.B. anschließen müssen.

Auskunft erteilt die Bundesleitung, Magdeburg, Anhaltstraße Nr. 10.

---

* **Sittlichkeitsverbrechen.** Vorgestern gegen 21.45 Uhr, wurde ein junges taubstummes Mädchen, das von der Quedlinburgerstraße aus nach der in der Kattowitzerstraße belegenen Wohnung wollte, in der Nähe der Oststraße von einem fremden Mann angefallen, auf ein benachbartes Wiesenstück geschleppt und vergewaltigt. Wer irgendwelche Wahrnehmungen gemacht hat, die mit dem Verbrechen zusammenhängen können, wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

* **Drei Paar Tauben gestohlen.** Einem Anwohner der Harzstraße sind in der letzten Nacht drei Paar Tauben gestohlen.

Spielplan der Lichtspieltheater

Lichtschauspielhaus: Maria Corda und Lewis Stone in „Die schöne Helena". Ferner „Die Docks von Newyork".

Kammer-Lichtspiele: Clara Bow in „Steckbrieflich verfolgt". Florense Vidor in „Ihr großer Flirt".

Spielplan des Stadttheaters.

Donnerstag, 23. Januar, 20 Uhr, „Uschi".
Freitag, 24. Januar, 20 Uhr, „Ratten".
Sonnabend, 25. Januar, 20 Uhr, „Die Bajadere", Operette von Emmerich Kalman.
Sonntag, 26. Januar, 15.30 Uhr, „Der Schneemann", Weihnachtskinderspiel mit Musik von Alexander Scheitler, volkstümliche Preise (0,40—2,00 Mark). Abends, 19.30 Uhr, „Die Boheme", Oper von Puccini. Ende 22 Uhr.
Voranzeigen: Dienstag, 28. Januar, Erstaufführung des Dramas „Die andere Seite" von Sheriff. — Mittwoch, 29. Januar, einmaliges Gastspiel von Mady Christians, Ernst Deutsch, Hans Junkermann in „Daara", von Bernstein.

Filme der Woche.

George Bancroft.

Das ist der Schwerpunkt des gegenwärtig im Halberstädter Lichtschauspielhaus laufenden Filmprogramms. Man kennt den ungeschlachten Riesen mit dem Kinderaemüt schon aus dem Sternberg-Film „Unterwelt". In den „Docks von Newport" ist er nicht weniger interessant. Hier gibt er einen rauhen Seeproleten, der sein Leben als Heizer auf Ozeandampfern aufreibt und alle paar Wochen immer nur eine Nacht an Land frei hat, in der er sich dann auf feine Art als Seemann austobt. Nach dem Motto: „Was nützt denn dem Seemann sein Geld, wenn er doch ins Wasser fällt." Er fällt, zwar selber nicht ins Wasser, aber retter ein armes Wrack gewordenes Menschenkind, welches mit seinem Leben Schluß machen möchte, aus dem nassen Element. Gewinnt sie lieb und sie ihn. Aber ganz ohne Pathos, wie es zwar nicht oft auf der Filmleinwand aber im Leben um so mehr vorkommt. In einem Tobuwabohu der Seemannskneipe wird abgefeiert und am nächsten Morgen soll es dann wieder aufs Wasser hinausgehen. Vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Aber er kommt doch wieder zurück und zwar innerhalb weniger als 24 Stunden. Dann sehen beide eine Gefängnistraße als zu der sie, sie wissen selbst nicht wie, gekommen sind. Und nachher soll es weiter gehen. Man muß abwarten, was das Leben bringt. Es gibt wenige Filme, die so menschlich natürlich gestaltet sind wie dieser. Und noch weniger Schauspieler, die so einfach und natürlich das wirkliche Leben darstellen können, wie es dieser prachtvolle Bancroft tut. Schon dieser Schauspieler rechtfertigt allein den Film als Kunstwerk. Außerdem läuft noch ein großer amerikanischer Ausstattungsfilm von der „Schönen Helene" mit der Maria Corda, die mit ihrem Gatten, der den Film inszeniert hat, in Hollywood wirkt. Das Riesenaufgebot von Ausstattung täuscht aber trotzdem nicht über die Schwächen hinweg. Der alte Jaques Offenbach, der diese Travestie des trojanischen Feldzuges mit dem Geiste der Zeit des zweiten französischen Kaiserreichs erfüllte, kann doch nicht so leicht übertroffen werden. Immerhin ist auch dieser Ulk amüsant. Sehenswert ist außerdem noch eine Aufnahmereihe von seltenen Fischen aus dem berühmten Aquarium von Messina.

Kammerlichtspiele Halberstadt. Das diesmalige Programm enthält zwei unterhaltsame und spannende Filme. Von Interesse ist Florence Vidor in „Ihr großer Flirt". Es ist ein Film voll Heiterkeit, Frohsinn, Grazie und Geschmack. Ein Film, der der schönen Darstellerin reichlich Gelegenheit zur Entfaltung ihrer schauspielerischen Können gibt. „Steckbrieflich verfolgt" ist ein Verbrecherfilm, der nach dem bekannten Muster, aber trotzdem sehr stark gearbeitet ist, ein Reißer von ausgesprochener Publikumswirksamkeit. Starke Spannungseffekte, ausgezeichnete Regie (William A. Wellmann) und das Spiel, der auch bei uns sehr beliebten Clara Bow, einer richtigen Wildkatze, verhelfen dem Film zu einem starken Erfolg. Das Manuskript entbehrt nicht einer gewissen Originalität. Es soll nach der Erzählung eines amerikanischen Zuchthäuslers Nr. 13392 filmgerecht von Oliver Garrett und John Farrow bearbeitet worden sein. Die Schlußpointe ist geschickt herausgearbeitet. Sehr gut ist wieder Clara Bow, die auch die Rolle äußerst temperamentvoll spielt, sowie ihr Partner aus vielen anderen Filmen Richard Arlen.

Aus Oschersleben.

o. **Kreiskonferenz des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten etc.** Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hielt am Sonnabend im Stadtpark seine Kreiskonferenz ab. Nach Eröffnung durch den Vors. Kruse und nach Verlesung des Protokolls der letzten Konferenz gab der Kassierer den Kassenbericht des letzten Jahres. Entlastung wurde erteilt. Kam. Kruse wies nun auf die Wichtigkeit des nächsten Gautages in Dessau hin und ersuchte um Vorschläge zur Delegation. Gewählt wurden: Kam. Weber-Schwanebeck und Kam. Behrens-Oschersleben und die Kameraden Eick-Dingelstedt. Nunmehr nahm Kam. Ebbebrecht-Magdeburg das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: „Die Aufgaben unseres nächsten Bundestages". Er ging aus von den geäußerten Hoffnungen der Kriegsopfer im letzten Jahre. Die meisten Abstriche im Reichsetat werden vom Sozialetat gemacht. Die Kürzung der Summen für Kapitalabfindung um 25 Millionen ist bereits Tatsache. Weitere Drosselungsmaßnahmen sind erfolgt. Bezüge für 54 000 Rentenempfänger sind nicht im Etat vorgesehen. Deshalb werden alle Abfindungen gesperrt. Halbfertige Grundstücke liegen brach, zu denen Abfindungen schon bewilligt waren. Trotz Ueberlastung der versorgungsärztlichen Institute sind die ärztlichen Nachuntersuchungen wieder in Gang gesetzt. Rentenherabsetzungen sind an der Tagesordnung. Um 100 Prozent sind allein die Verfügungen beim Versorgungsgericht Magdeburg gestiegen. Interessante Ausführungen über die Praxis der Nachuntersuchungen selbst zeigten den Anwesenden die Wichtigkeit dieser Frage. Nunmehr ging der Referent zu den Fragen der Härteausgleiche und Erziehungsbeihilfen über und wies mit Zahlenmaterial nach, daß ungeheuere Summen den Kriegsopfern entzogen werden. Starker Beifall belohnte den Redner für seine Ausführungen. Nach kurzer Diskussion gab der Vors. Kam. Kruse den Jahresbericht. Viel Arbeit war notwendig, um all den Wünschen gerecht zu werden, die an die Organisation gestellt wurden. Ein Ausgang von ca. 2500 Schriftsätzen bietet den besten Beweis hierfür. Hinzu kommen noch viele Vertretungen und Sitzungen. Eine längere Debatte über die Frage der Schulung der Funktionäre schloß sich an. Bei der nun folgenden Wahl wurde dem Kreisvorstand der Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Derselbe wird auf Antrag in seiner Gesamtheit wiedergewählt. Als Revisoren werden gewählt die Kam. Anderfurth, Denhardt und Kamerad.

o. **Sozialdemokratische Partei.** Die Stadtverordneten, Magistratsmitglieder, Vorstandsmitglieder und die Unterzeichner der Stadtverordnetenliste treffen sich am Donnerstag abend 8 Uhr im Stadtpark zu einer sehr wichtigen Besprechung.

o. **Stadtverordnetensitzung.** Am kommenden Freitag findet eine öffentliche Stadtverordnetensitzung statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. Einführung der neuen Stadträte, Bewilligung der gewährten Weihnachtsbeihilfen usw.

Kreis Oschersleben.

Crottorf, 18. Januar. Von der Gemeindevertretung. Am Freitag fand die erste Gemeindevertretersitzung statt, natürlich wie immer mit Verspätung. Der Gemeindevorsteher brachte eine meterlange Tagesordnung auf den Tisch. Zuerst stand der Antrag des Herrn Karl Schröder 2. auf Entfernung eines Baumes vor seinem Hause, eines alten Wahrzeichens von Crottorf, zur Beratung. Von unserer Fraktion wurde gebeten, den Baum stehen zu lassen, die störenden Zweige zu entfernen und falls eine Wurzel dem Hause zu nahe kommen sollte, diese abzuhauen. Hierauf ließ der Gemeindevorsteher mit zorniger Gebärde über seinen bürgerlichen Wunsch abstimmen. Mit Stimmenmehrheit wurde der Baum verschenkt zum Abholzen. Der Punkt 2 war ein Antrag der Feuerwehr auf Erhöhung der sog. Schmiergelder. Die Bürgerlichen nahmen den Antrag an. Dann wurden die Grenzstreitigkeiten zwischen Nienhagen und Crottorf zu den Akten gelegt. In der Frage der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Schule wurde nichts beschlossen; es soll ein Sachverständigengutachten eingeholt werden. Der Antrag des Herrn Lehrers Schmuck auf Anlegung einer Straßenlampe für den Schulhof wurde genehmigt. Der Antrag des Gemüsezüchters F. Ihlecke auf Anlegung einer Straßenlampe vor seiner Tür wurde abgelehnt; es soll eine seitlich stehende Lampe umgesetzt werden. Ferner wurde genehmigt, die Straßenlampe Ecke Schmalestraße-Mühlenstraße zu versetzen, damit der Landwirt Röger mehr Licht auf dem Hofe hat. Angenommen wurde auch der Antrag der Schützengesellschaft auf Pachtung der Plantagen auf weitere fünf Jahre, hierzu stellte Gen. Lagenstein den Antrag, daß beim Eingehen der Obstbäume neue von der Gemeinde zu pflanzen sind. Das wurde einstimmig genehmigt. Zum Schluß lag noch ein Antrag der SPD. vor, welcher als Dringlichkeitsantrag anerkannt wurde. Es handelte sich um Erneuerung u. Sicherung einer Brücke über die alte Bode; auch dieses wurde einstimmig genehmigt.

Aus Quedlinburg.

q. **Gesamtverband (Fachgruppe Gärtnerei, Park und Friedhof).** Am Freitag, den 24. Januar, 20 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine wichtige Mitgliederversammlung statt.

q. **SPD.-Frauengruppe.** Heute Mittwoch, 20 Uhr: Zusammenkunft. Parteisekretär Gen. Peters-Magdeburg wird kommen. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

q. **SPD.-Vorstandssitzung.** Heute Mittwoch abend 20.15 Uhr: wichtige Vorstandssitzung im Gewerkschaftshaus.

q. **Gastspiel des Halberstädter Stadttheaters.** Nun ist „Friederike" mit der Musik von Franz Lehar auch hier über die Bretter gegangen und hat — wie nicht anders zu erwarten war — ein ausverkauftes Haus gebracht. Das Publikum will eben auch einmal so etwas haben, viel Dekoration, viel Menschen und gute Musik. Einzelne Figuren waren prächtig herausgestellt, so der Pfarrer und seine Ehehälfte, die — wie alle Frauen — zu Hause mehr zu sagen hat — als der Mann. Ihnen würdig zur Seite standen ihre Töchter, die Lolome (Frl. Miller) quirlich und jeder Situation gewachsen, daneben die stillere Friederike (Frl. Wilsdorf), die das Leben ernster nahm. Rudolf Jetz als Goethe war im Spiel wohl, aber stimmlich nicht ganz auf der Höhe. Umso größer ist sein Spiel zu bewerten. Erwähnt müssen auch die wirklich schönen Tänze von Lotte Stiller und Hans Herbst werden. Das Paar mußte sich zu Wiederholungen bequemen, so stark war der Beifall. Wenn ein Stück wirken soll, dann muß alles zusammenpassen, und das war hier der Fall, sodaß auch die kleinsten Rollen zum Gelingen des Ganzen beigetragen haben.

Kreis Quedlinburg.

Gatersleben, 22. Januar. Anmeldung zur Schule. Die Ostern dieses Jahres schulpflichtig werdenden Kinder sind am Freitag, den 24. Januar 1930, mittags 12 Uhr, im Volksschulgebäude neben der Kirche anzumelden. Vorzulegen ist der Impfschein; für auswärts geborene Kinder auch die Geburtsurkunde.

Gatersleben, 21. Januar. Veranstaltungen. Der Ziegenzuchtverein hält am Sonntag nachmittag 3 Uhr im Gasthof „Zur Erholung" seine diesjährige Generalversammlung ab. Ziegen zur Körung können daselbst angemeldet werden. — Der Arbeiter-Theaterbund Quedlinburg veranstaltete am Sonntag im Tränkteichschen Lokale einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangte das Schauspiel „Wenn Du noch eine Mutter hast" und die Humoreske „Sie will einen Bubikopf". Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Das Publikum dankte mit stürmischem Beifall.

Wedderstedt, 20. Januar. Generalversammlung der Sänger. Am Sonntag hielt der Chorgesang-Verein „Maiengruß" (D. A. S.) seine Generalversammlung im „Weißen Schwan" ab. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte der Vorsitzende E. Thiel noch unseres verstorbenen Sangesbruders W. Böttcher, zu dessen Ehren sich die Versammlung von ihren Plätzen erhob. Sodann gab Sangesbruder Thiel den Geschäftsbericht. An Mitgliedern zählt der Verein jetzt 96, im Vorjahre 84. Uebungsabende sind abgehalten 41 mit einer Durchschnittszahl von 40—45 Sängern. Im letzten Vierteljahr war die Beteiligung etwas reger, denn es war eine Teilnehmerzahl von 55—60 zu verzeichnen. Vergnügungen sind vier veranstaltet, ferner ein Lichtbildervortrag vom ersten Deutschen Arbeiter-Bundes-Sängerfest in Hannover. Ferner wirkte der Verein mit bei einem Wohltätigkeitsabend der Frauengruppe und bei der Unterbezirkskonferenz der SPD. Ueber Zweck und Ziel der jetzt bestehenden Arbeitsgemeinschaft zwischen Chorgesangverein „Maiengruß" und Gesangverein „Liederkranz" machte der Vorsitzende noch einige Angaben. Anschließend gab der Kassierer den Kassenbericht. Geschäfts- und Kassenbericht fand die allgemeine Zustimmung der Versammlung. Dann verlas der Vorsitzende einige eingegangene Schreiben. U. a. eine Einladung vom Hüttengesangverein Thale zum 75jährigen Stiftungsfest im Mai. Es wurde beschlossen, den Bruderverein zu unterstützen. Zur Bezirksgeneralversammlung am 26. Januar in Lederburg wurde Sangesbruder Julius Kowatzki als Delegierter gewählt. Bei der Vorstandswahl wurde der gesamte Vorstand wieder gewählt. Als Delegierte für das Kulturkartell wurde Sangesbruder Hahmann und Noah gewählt. Ferner wurde beschlossen, das erste Gesangskonzert der Arbeitsgemeinschaft am 15. März, wenn es die wirtschaftlichen Verhältnisse erlauben, abzuhalten. Zu Ostern soll ein Vereinsvergnügen, an dem zwei Singspiele zur Aufführung gelangen sollen, stattfinden. Zum Schluß gelangte noch ein Antrag zur Annahme, wonach alle Vierteljahr bei Quartalsschluß eine Mitgliederversammlung stattfinden soll.

Wedderstedt, 20. Januar. Unglücksfall. Bei einem Gesellschaftsspiel am Sonntag nachmittag in Thale zwischen der ersten Mannschaft „Teutonia" Wedderstedt und der ersten Mannschaft „Sportfreunde" Thale, erlitt ein Mitspieler des Wedderstedter Vereins, einen Schienbeinbruch. Mitglieder der Arbeiter-Samariter-Kolonne brachten den Verunglückten zum Arzt, welcher das gebrochene Bein in einen Gipsverband legte, und die Ueberführung des Verletzten mittels Krankenautos der Arbeiter-Samariter-Kolonne Thale nach Wedderstedtzu in die elterliche Wohnung veranlaßte.

Bad Suderode, 20. Januar. Der Holzarbeiterverband, Zahlstelle Bad Suderode, hielt am Freitag im Schwarzen Adler seine Jahresvollversammlung ab. Nach erfolgtem Kassenbericht wurde zur Vorstandswahl geschritten. Es wurden wieder gewählt als Bevollmächtigter, der Kollege Albert Weise, als Kassierer der Kollege Wilh. Graßmann, als Schriftführer Kollege Alfred Bräutigam, als Besitzer neu hinzugewählt die Kollegen Mämecke-Bad Suderode und Kunze-Ballenstedt, als Revisoren: Koll. Weber-Bad Suderode und ein Gernröder Kollege. Der Kollege Albert Weise gab bekannt, daß man beschlossen habe, die Versammlungen in Zukunft lehrreicher zu gestalten, indem man zu den Versammlungen Referenten bestellen wird. Und zwar sollen solche Vorträge gehalten werden, die im allgemeinen Interesse der Kollegen liegen, wie Arbeitsrecht, Kassenwesen usw. Auf Anregung eines Gernröder Kollegen wurde beschlossen, die nächste Versammlung in Gernrode abzuhalten, um besonders den Kollegen aus Rieder und Gernrode die Gelegenheit zu geben, sich recht zahlreich an der Versammlung zu beteiligen.

Aus Thale.

t. **Dank der Arbeiter-Jugend.** Die auswärtigen Teilnehmer der Sozialistischen Arbeiterjugend, welche an dem Funktionärschulungskursus am Sonntag teilgenommen haben, sprechen hierdurch nochmals allen Quartiergebern ihren herzlichsten Dank aus.

t. **Der Mieterschutz-Verein Thale a. Harz e. V.** hielt am Sonntag im Gasthof zum Braunen Hirsch seine Jahresgeneralversammlung ab. Nach Verlesung des Protokolls von der letzten Generalversammlung, erstattete der Vorsitzende Hampe den Geschäftsbericht vom verflossenen Jahr. Aus dem Bericht ging hervor, daß vom Vorstand eine große Arbeit geleistet worden ist. Nachdem vom Kassierer König noch der Kassenbericht gegeben war, welcher einen erfreulichen Abschluß zeitigte, konnte Herr Henning im Auftrage der Kassenrevisoren den Revisionsbericht geben. Er beantragte, da zu Beanstandungen kein Anlaß vorlag, dem Kassierer Entlastung zu erteilen; diese wurde auch von der Versammlung erteilt. Zur Vorstandswahl wurde auf Antrag des Mieterfreundes Jakobi der bisherige gesamte Vorstand wiedergewählt. Als dann hielt der Vorsitzende einen Vortrag über Mieterhöhung und Abbau des Mieterschutzgesetzes. Er behandelte in seinem Vortrage insbesondere die Anträge der Wirtschaftspartei und den von dieser Partei eingebrachten Uebergangsgesetzentwurf. Er brachte hierzu zwei Entschließungen zur Verlesung, welche beide von der Versammlung angenommen wurden und an die zuständigen Stellen (Reichstag, Landtag und die mieterfreundlichen Parteien) weitergeleitet werden sollen. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde bekanntgegeben, daß Thale demnächst wieder ein eigenes Mieteinigungsamt bekommt. Das Antwortschreiben vom Magistrat auf die damalige Eingabe bezüglich Abschaffung des Kartensystems wurde ebenfalls bekanntgegeben. Dann wurde noch auf das am 8. Februar stattfindende 10jährige Stiftungsfest des Vereins hingewiesen.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Wernigerode. Morgen Donnerstag, 19 Uhr, findet eine wichtige Vorstandssitzung statt. — Arbeitsgemeinschaft, 20 Uhr, Liederabend.

Quedlinburg. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, findet im Jugendheim (Oelrichbau) unser Gruselabend statt, der unter dem Motto steht: „Die Auferstehung der Toten und der Geister". Seit Pünktlich und erscheint zahlreich. Am Donnerstag abend ist bei Micke eine Funktionärsitzung. Die Hordenleitung der Horde (Ebert 1) muß ebenfalls erscheinen. Freitag ist ein Hordenabend der Roten Falken.

Thale. Am Mittwoch, den 22. Januar, 20 Uhr, findet im Rest. „Zum Steinbachtal" unsere Generalversammlung statt. Die Osterwerbung rückt heran. Schon jetzt müßt Ihr Vorarbeiten hierzu leisten, damit wir diese erfolgreich abschließen. Bringt schon jetzt Eure Bekannten, die Ostern die Schule verlassen, mit zu unseren Veranstaltungen, damit sie einen Einblick in das Leben und Treiben in unsere Gruppen gewinnen. Auch allen denen, die sich mit dem Gedanken tragen, einmal Mitglieder unserer Bewegung zu werden, laden wir ein, einmal an unseren Veranstaltungen teilzunehmen. An jedem Mittwoch und auch Sonntags treffen wir uns im städtischen Jugendheim (Steinbachtal). Wollt Ihr in irgend welchen Fragen Aufklärung haben, so wendet Euch an unseren 1. Vorsitzenden Heinz Brand, Neustädterstraße 24. — Arbeitsgemeinschaft 2. Wir treffen uns ausnahmsweise diese Woche am Sonnabend, den 25. Januar, 20 Uhr, beim Gen. G. Schramm, Sägemüller. Arbeitsgebiet: Theorie und Praxis von dem bisher Gelernten.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Halberstadt. Morgen Donnerstag, pünktlich 20 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus unsere Hauptsitzung statt. Die Jugendleiter werden gebeten, die neuen Delegierten einzuführen. Eine besondere Einladung geht nicht mehr zu.

Der Vorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300122-12/fragment/page=0006

Unterhaltung und Wissen

Nächte des Grauens

Aus dem aufwühlenden Buch der Sandor Kémeri „Die Kerker von Budapest", das soeben, von Barbusse eingeleitet, im Verlage Kaden u. Co., Dresden, erschienen ist, bringen wir als charakteristische Probe den nachstehenden Abschnitt.

Nacht der Schrecken, angefüllt mit allen Grauen, Nacht, in der ich mit dem Tod ringe, mich in Krämpfen winde, o dreimal furchtbare Nacht . . .

Im Schutze der Finsternis bringen die Pronay-Henker wieder einen Sterbenden. Ich begegne ihm auf dem Gang, als ich in die Zelle zurückkehre, und es ist mir nicht möglich, meinen Blick abzuwenden. Während man den Zellenschlüssel herbeiholt, liegt er röchelnd auf seiner Bahre. Ich sehe ein leidvolles Gesicht, einen fleischlosen Kopf, der einem Totenschädel gleicht. Ich glaube, einen Greis vor mir zu haben. Man sagt mir, er sei 38 Jahre alt. Seine pergamentene Haut spannt sich über den spitzen Backenknochen, die Augen liegen tief in den Höhlen. Ich muß an verschüttete, spinnwebüberponnene Brunnen denken, Lippen hat er nicht mehr. Ein harter Strich zeigt die Stelle an, die einst ein Mund gewesen. Fast kein Haar mehr. Nur ein paar schüttere Büschel an den Seiten. Sonst ist der von blutigen Malen bedeckte Kopf ganz kahl. Die große Adernase und die hohe Stirn tragen Brandwunden. Und der fast schon der Agonie Verfallene sieht unter Tränen, man möge ihm gestatten, seine Frau noch einmal zu sehen. Es ist sein letzter Wunsch. Einem Mörder würde man ihn erfüllen. Seine Frau will er sehen, seine liebe Frau . . .

Die Wache schlägt mit dem Gewehrkolben an die Türe. Da wir ganz nahe sind, hören wir jedes Wort. „Willst du wohl still sein! Oder soll ich dir Sch . . . ins Maul stopfen, elender Judenlümmel? Mach schon, daß du krepierst!" Der Sterbende gehorcht nicht. Er schweigt nicht, sondern stößt, schluchzend und nach Luft ringend, immer wieder die Worte hervor: „Meine Frau . . . meine Frau . . . ich will sie sehen . . nur noch ein einziges Mal . . ."

Emmy schleicht sich leise an mein Bett und flüstert mir ins Ohr: „Ich will versuchen, ob ich ihm helfen kann. Ich tue so, als wollte ich aufs Klosett, und sobald die Wache sich entfernt hat, schlüpfe ich in seine Zelle und spreche ihm Mut zu. Ich sage ihm, am Morgen würde die Wache abgelöst, und dann sei es möglich, daß sein Wunsch erfüllt werde."

Ich wage nicht, die Gute zu ermutigen, und habe auch nicht das Herz, ihr abzuraten. Ich zittere für sie und überlasse sie bebend ihrem Schicksal. Sie klopft kurz entschlossen an unsere verschlossene Türe. Da niemand kommt, klopft sie stärker. Mein Herz schlägt dabei so heftig, als wollte es hinausspringen. Endlich, nach einer ziemlich langen Weile, läßt sich der Soldat herbei, auf das Klopfen zu reagieren. Er kommt vom hinteren Ende des Ganges, wo er sicher die wüste Kartenpartie mit seinem Kameraden gespielt hat. Der Einsatz, um den es dabei zu gehen pflegt, sind Ohrfeigen, die der Gewinner an die Gefangenen austeilen darf. Unser Pronay-Mann ist gewiß gerade im Vorteil, denn er begrüßt Emmy mit einem Schlag ins Gesicht. „Der Tag ist dir wohl nicht lang genug, daß du auch noch bei Nacht laufen mußt, trägiges Saumensch!" Und dann läßt er seinen Spielgewinn hageldicht aufs Gesicht der Aermsten prasseln. Sie rührt sich nicht. Still erträgt sie die Mißhandlungen, denn sie hat sich vorgenommen, einem Sterbenden Frieden zu geben. Mir ist sehr schwer ums Herz. Ich sitze aufrecht im Bette, lausche auf jedes Geräusch und bin gespannt, ob das tapfere kleine Ding sein Ziel erreicht. Dabei sehe ich ein kleines Viereck des bestirnten Himmels durch das Gitterfenster . . .

Wie eine aufgescheuchte Katze huscht Emmy, mit aller Vorsicht öffnet sie die Tür der Zelle gegenüber . . . Jetzt ist sie bei dem Sterbenden . . . Sie neigt sich über ihn, spricht ihm Trost zu, sagt, daß sein letzter Wunsch Erfüllung finden solle . . . Ach, schon dröhnen Nagelschuhe wütend über den Boden . . . Ich bedecke mein Gesicht . . . Armes Kind! . . Flüche, Schläge, Schreie schallen . . . Ich schreie mit; so furchtbar erregt bin ich.

Unsere Türe wird aufgerissen, ein Fußtritt schleudert Emmy mitten in die Zelle. Der Pronay-Mann schäumt vor Wut. „Nicht einmal einen Sterbenden kannst du Schwein in Ruhe lassen? Ich will dir zeigen, wie du dich zu verhalten hast." Bei jedem Worte schlägt er sie ins Gesicht. Ich beiße die Zähne zusammen, um meiner Empörung nicht Luft zu machen.

Kaum ist der Henker draußen und hat den Schlüssel zweimal im Schloß umgedreht, stehe ich schwindelnd auf und schleppe mich mühselig zu Emmy, die, ihr Gesicht mit den Händen bedeckt, leise vor sich hin weint. Ich streichle sie zärtlich und bitte sie, mir zu sagen, was geschehen ist. Sie flüsterte mir zu, daß sie einen schmerzenden Schlag aufs Auge empfangen und eine blutende Wunde im Rücken hat. Aber schlimmer als alles ist die Gemeinheit gegen den Sterbenden. Sie habe gerade noch so viel Zeit gehabt, dem Unglücklichen Trost zu spenden, freilich ohne zu wissen, ob er ihre Worte noch verstehen konnte, da habe der Soldat sie fortgerissen und habe etwas getan, wessen ein wildes Tier nicht fähig gewesen wäre . . . Da der Sterbende dalag und röchelte, trat er an ihn heran und pfie ihm in den offenstehenden Mund!

Ein Weinkrampf schüttelte das arme, mitleidige, in seinen zartesten Gefühlen so tief verwundete Kind.

„Meine Frau . . . nur noch einmal sehen . . .", jammert die verlöschende Stimme weiter.

Endlich graut der Morgen. Die Gitter vor unserem Fenster leuchten golden auf. Wir hören den Lärm der Ablösung. Aber für den Märtyrer gibt es keine Hilfe mehr. Er sieht sein Weib nicht wieder. Er ist am Ziel seiner Leidensbahn.

6000 Patienten am Tage

Das neue Zeileis Institut

Gallspach, der einst so stille, unbekannte Marktflecken in Oberösterreich, besitzt heute Weltruf: Valentin Zeileis, der „Wunderdoktor", hat ihm diesen Ruf verschafft. Ueber dessen merkwürdige Heilmethode sprach kein Geringerer, als der Nobel-Preisträger Professor Dr. von Wendt (Helsingfors) gemeinsam mit Dr. Fritz Zeileis im August des vorigen Jahres auf dem Physiologenkongreß in Boston.

Bis vor kurzem mußte Zeileis in einem in jeder Hinsicht unzulänglichen Raume seines idyllischen Wasserschlößchens täglich bis zu 1000 Patienten untersuchen und behandeln. Anfang Januar dieses Jahres fand nun eine offizielle Besichtigung des neuen Institutes und anschließend eine Huldigung für Valentin Zeileis statt, an der viele tausend Menschen aus nah und fern, darunter auch Professor Dr. von Wendt, teilnahmen.

In dem neuen Institut können 6000 Patienten am Tage behandelt werden. Die Kosten des Neubaues und seiner ganzen Einrichtung beliefen sich auf über 10 Millionen Schilling. Das Riesengebäude umschließt zwei Wohnflügel für die Angestellten, mehrere Büros, die Generatorenanlage, das Maschinenhaus, das Heizhaus, den Schaltraum, die Ventilatorenkammer, den Medikamentenraum, die Hauswerkstätte usw. Im Haupttrakt befindet sich der riesenhafte Warteraum, zwei Auskleideräume (für Männer und Frauen) und der etwas mystisch aufsehende Behandlungssaal: die Wände sind unten in Mannshöhe mit schwarzem Marmorglas verkleidet, der übrige Teil ist dunkelviolett gestrichen. In diesem Raume befindet sich die ganze Apparatur: der Hochfrequenz-Radium-Apparat mit 600 000 Volt Spannung, neue Modelle der Helium- und Röntgenlampe und die berühmte Diagnosenröhre, ein aus besonderem Glasfluß hergestellter Hohlstab, der mit Aktinenugas gefüllt ist, dessen einfache und billige Erzeugung Zeileis geheim hält. Diese Röhre soll — wie die Anhänger der Zeileisschen Heilmethode behaupten — in der Hand eines erfahrenen Diagnostikers wahre Wunder wirken.

19 Zeileis-Schüler, Aerzte, besitzen bis heute eigene Institute, darunter fünf in Oesterreich. Jahlreiche Voranmeldungen für eine Zeileis-Praxis liegen außerdem vor.

Valentin Zeileis, den Naturburschen, sieht man nie anders als mit ausgeschlagenem Hemd, Sportkappe und — einer Virginia im Munde. Er, der hilfreiche und übergeizte Naturanbeter, arbeiter unermüdlich das ganze Jahr hindurch bis auf zwei Wochen im August, die er, vollkommen abgeschlossen von dem Affentheater, das Welt genannt wird, auf einer steirischen Alm, in erquickender Gemeinsamkeit mit Sonne und Wind, verbringt.

Dr. Harald Spitzer-Graz.

Wieder neue Goldschatzhebungsversuche

Vor einiger Zeit wurde bekannt, daß man darangegangen ist, die altrömischen Schiffe im Nemisee in Oberitalien, die dort nach antiken Berichten versunken sein sollen, wieder zu heben, weil man in ihnen alte Goldschätze vermutet. Jetzt kommt die neue Nachricht aus Neapel, daß sich dort ebenfalls eine Gesellschaft gebildet hat, um den Goldschatz Ferdinands IV. zu heben. Dieser König hatte im Jahre 1808, als er vor den Franzosen fliehen mußte, alles Gold, das er in seinem Reiche zusammenbringen konnte, auf den spanischen Segler „Pollux" mit einigen Kunstwerken verladen lassen. Der Segler scheiterte in der Nähe von Portolongo. Bei den gegenwärtigen Versuchen hat man tatsächlich an der Stelle, die nach Ueberlieferungen der Ort der Strandung ist, ein Wrack gefunden, das mit dem Segler „Pollux" identisch sein kann.

Kunstindustrieausstellung in Stockholm

Mitte Mai wird in Stockholm eine beachtenswerte Kunstindustrieausstellung eröffnet werden, auf der zum ersten Male zusammenfassend veranschaulicht werden soll, was die moderne Technik auf Grund des Handwerks und einer überlieferten nationalen Heimkultur zu leisten vermag, um unter Verwertung künstlerischer Kräfte Wohnräumen und Einrichtungsgegenständen Qualität und ansprechendes Aussehen zu verleihen. Aehnliche Bestrebungen auf benachbarten Gebieten will man gleichfalls zeigen. Deshalb ist die Ausstellung in drei Gruppen eingeteilt, von denen eine der Architektur und im besonderen der Wohnungseinrichtung, eine andere dem Leben außerhalb der Wohnung, also dem Verkehr der Straße und dem Gartenbau, und schließlich eine dritte Gruppe der Innreinrichtung und dem Hausgerät gewidmet ist.

Der Tod in der Wüste

Von Ph. Macdonald

12]

Deutsche Rechte: Th. Knaur Nachf.

Schließlich sagte Morelli, als der andere immer noch ruhig kaute: „Cookie! Hat dich . . . jemals . . . etwas . . . umgeschmissen?" Cook, der gerade trank, schüttelte langsam den Kopf. Morelli setzte sich jetzt mit einer gewissen Bestimmtheit zurecht, als sei er entschlossen, nun in seiner Stellung zu bleiben, und sah zwischen seinen emporgezogenen Knien hindurch.

„Niemals?" fragte er; „aber wenn sie nun Jock als nächsten umlegten . . . was wäre denn dann?"

Cook zog einen Finger aus dem Mund, mit dem er gerade seine Zähne von einem zähen Stück Fleisch befreien wollte, und sah diesen Finger nachdenklich an.

„Mhm," sagte er endlich.

Morelli hielt sich an den veränderten Klang seiner Stimme. „Aha! Das hat dich doch getroffen! Siehst du . . . das ist's, was ihn empfinde . . . Du warst Matrose, Cookie? Hast du jemals von den armen Kerlen gehört, die man . . . wie war es gleich . . . die man Jonasse nennt?"

Cook nickte mit großer Bestimmtheit. „Mhm." Er war nun mit seiner Mahlzeit fertig, zog die Beine an, griff in seine Tasche und holte einen Klumpen schwarzen Kautabaks heraus, von dem er ein Stück abbiß, worauf seine Kiefer in gleichmäßigem Rhythmus zu arbeiten anfingen. Abgesehen von dieser Bewegung blieb er so völlig regungslos wie die Palmen rund um ihn. Das silberne Licht des Mondes floß nun klar und weich über die Lichtung, Cook glich, halb im hellen Schein gebadet, halb vom schwarzen Schatten bedeckt, einem dicken, unbeweglichen, schweigsamen Buddha . . .

„. . . Jonasse!" sagte Morelli. „Arme Teufel, die Unglück bringen . . . ich bin einer von ihnen, Cookie . . . ich bin ein Jonas . . . ich bin einer, ganz sicher! Wenigstens, was meine Freunde betrifft . . ." Seine Worte verloren sich; sie entschwebten scheinbar in das Licht, das Dunkel und das Schweigen.

Der Schotte kaute. Ab und zu drehte er den Kopf und schoß einen Strahl schwarzen Tabaksaftes aus seinem Mund — die einzige Bewegung, die er machte.

„Ein gottverdammtes armes Aas von Jonas bin ich," fuhr Morelli fort, „meinen Freunden gegenüber. Immer habe ich das bemerkt . . . schon als ich noch so klein war . . . Wer mit mir zu tun hat . . . in aller Freundschaft . . . Mann oder Frau, kriegt sofort eins auf den Kopp . . . Das ging schon los, als ich noch auf der Schule war . . . zu merkwürdig eigentlich, wenn ich so dran denke . . . da war ein Junge namens Brown . . . ein guter Kamerad von mir, der wurde meinetwegen öffentlich gezüchtigt . . . Und jetzt der gute, alte Brownie . . . natürlich hat er seinen Schuß nicht direkt von mir oder durch mich abgekriegt . . . aber wir ritten in einer Rotte zusammen, und nun hat er sein Teil . . . gutes, armes Luder, der Hauptkerl, was, Cookie?"

Cook spuckte wieder. „Mhm," sagte er.

„Einer der Besten!" Morelli ließ sein Knie los, legte sich mit ausgestreckten Beinen zurück und kreuzte die Hände unter dem Kopf. Mit ganz leiser Stimme sprach er weiter, aber es klang wild, als er sagte: „Warum im Namen der Hölle mußte er eher dran glauben als dieser verfluchte Judenjunge oder das magere Bibeldreschergesicht? Oder ich? Kein Grund . . . nicht der geringste Grund . . aber er war mein Rottennachbar . . . Kapiert, Cookie? Möchtest du vielleicht ein Jonas sein, wie?"

Cook spuckte. Langsam wiegte er seinen breiten Kopf hin und her.

„Natürlich möchtest du es nicht . . . keiner möchte es wohl . . . Ich auch nicht, wahrhaftiger Gott . . . Ich bin bloß ein gewöhnliches armes Vieh! Ich will nichts Böses tun, auch wenn ich nicht viel Gutes im Sinne habe . . . Aber ich kann's nicht ändern . . . Es ist immer das gleiche . . . Auch mit Frauen . . . Du brauchst nur daran zu denken, was mir vor dem Kriege passiert ist . . . Wir waren ein so gutes Paar, wie du es nur jemals gesehen hast . . . Morel und Moree . . . So nannten wir uns . . . Und wir hätten schon etwas erreicht, wenn nicht dieses greuliche Jonasum in mir gewesen wäre . . . In Chikago hatten wir, obwohl wir die erste Nummer waren — du weißt, was das heißt — gleich am ersten Abend ein paar Dacapos . . . Am nächsten Ort, in Pittsburg, standen wir schon in der Mitte des Programmes, und zwar in fettgedruckten Buchstaben . . . Morel und Moree, Tanzspezialisten . . . Morel war ich, verstehst du, und Moree war Joey, Gott segne sie! Das war ein gutes Mädel Cookie . . . Einige meinten, sie wäre Halbblut . . . Aber das war alles Schwindel . . . Sie vermutete, höchstens ihr Großvater wäre ein Indianer gewesen . . . das ist alles . . . Na, und wenn schon . . . Joey war richtig, ganz, ganz richtig! Und tanzen konnte sie . . . und schön war sie . . . Vielleicht hätte mancher das nicht gerade gesagt, der sie zum ersten Male sah . . . Aber sie nahm einen gefangen, die Joey, ja, das tat sie . . . Wir waren nicht verheiratet, Cookie, aber wenn jemals ein abgesägter Zwerg von Exzentrikkünstler eine Frau hatte, die verdammt zu gut für ihn war, dann war ich es, nachdem ich Joey gefunden hatte!" . . . Wieder erstarb seine Stimme, er lag ruhig auf dem Rücken und starrte durch das Maßwerk der Palmenblätter zum sternenfunkelnden Himmel hinauf.

Cook blieb still, stumm und unveränderlich, Morelli sah ihn nicht an. Als er wieder zu sprechen begann, war seine Stimme so weich, als bilde sie einen Teil der atemlosen Nacht selber

„. . . Wir waren so glücklich . . . so glücklich zusammen, Morel und Moree . . . Das kann ich wohl sagen . . . Glücklich wie . . . was immer glücklich ist . . . Immer waren wir es, immer . . . und dann ging drüben in den Staaten unsere Tournee so gut . . . da konnten wir uns etwas leisten, glaub's mir, und hauten auch eine ganze Menge Geld auf den Kopp . . ."

„Aber ich bin ein Jonas . . . Ich hab' dir's gesagt . . . ein scheußlicher, verfluchter Jonas . . . Was geschieht? Als wir das zweitemal in Chikago waren, sieht da ein Kerl die Joey . . . kommt wieder . . . nimmt eine ganze Woche lang jeden Abend einen Sitz in der ersten Reihe . . . Der Bursche war nicht etwa einer von denen, die den Mädels von der Bühne nachlaufen, nein . . . er war ein Agent . . . Mount hieß er . . . so einer, der die Manager mit Talenten und die Artisten mit Engagements versorgt, weißt du . . . Also, der Mann schätzt Joey ab und rechnet sich aus, was sie wert sein könnte . . . rechnet sich aus, daß er ihr einen zweijährigen Kontrakt nach New York mit sich nicht wieder Dollars die Woche verschaffen könnte . . . alles nur als Anfangsgage . . . Aber er ist schlau, der Mount . . . Er erkundigt sich nach Joey und mir und findet schnell heraus, wie die Sache mit uns stand . . . So spricht er mit Joey allein . . . schreibt nicht etwa, versteht du . . . als ich einmal ausgegangen war, erzählt er ihr alles und gibt ihr schließlich alles schwarz auf weiß . . . Ich hatte natürlich nichts davon gehört . . . und was glaubst du, tut das Mädel? Sie sagt dem Mount, sie will sich's überlegen, und überlegt sichs auch . . . Und kommt zu dem Resultat, daß mir's nicht recht wäre, weil nicht von mir die Rede war . . . Das schreibt sie dem Mount und lehnt ab, alles ganz allein, ohne mir ein Sterbenswörtchen zu erzählen . . ."

„Dann kamen wir zum zweitenmal nach Pittsburg . . . wir waren dort nun schon bekannt und hatten einen Bombenerfolg, kann ich dir sagen . . . Herrgott! Da ging's uns gut . . . glücklich waren wir! Glücklich!"

„Aber ich bin ein Jonas, Cookie, ich hab' dir's gesagt . . . Am dritten Tage in Pittsburg geht Joey aus, Besorgungen machen . . . Da war ein Mantel, den sie durchaus haben wollte . . . sie läßt sich 100 Dollars von mir geben und geht über das ganze Gesicht lachend fort . . . Ich lag noch in ihrem Bett . . . Neuelle gab's damals noch nicht . . .

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300122-12/fragment/page=0007

Mitteldeutsche Rundschau.

Großfeuer auf Gut Ohlhof bei Goslar.

Goslar. Das Gut Ohlhof wurde am Montag gegen 10 Uhr von einer Feuersbrunst heimgesucht, die ganz bedeutenden Schaden anrichtete. Als die Gutsarbeiterschaft mit Dreschen beschäftigt war, stand plötzlich die Scheune in Flammen, so daß sich die Leute nur im letzten Augenblick zu retten vermochten. Die Goslaer Motorspritze erschien in kurzer Zeit auf dem Brandplatz, mußte sich aber auf den Schutz der Nachbargebäude einstellen, da von der Scheune selbst nichts mehr zu retten war. Den Flammen fielen Tausende Zentner von Weizen und Hafer zum Opfer. In den Nachmittagsstunden war die Gefahr noch nicht beseitigt.

Rückgang des braunschweigischen Bergbaues im Harz.

Braunschweig. In einem jetzt herausgegebenen Geschäftsbericht der GmbH. Braunschweig bespricht das Braunschweigische Staatsministerium die allgemeine Geschäftslage des braunschweigischen Bergbaues. Danach sind bei den Unterharzer Berg- und Hüttenwerken in Oker Verbesserungsarbeiten technischer und wirtschaftlicher Art in Vorbereitung, die noch im Laufe dieses Jahres vollendet werden sollen. Ein Ertrag hieraus ist jedoch für das laufende Geschäftsjahr noch nicht zu erwarten. Es ist überhaupt damit zu rechnen, daß höhere Einkünfte als in den beiden letzten Jahren aus den Unterharzer Werken nicht herausgeholt werden können.

Zehn Jahre Zuchthaus für einen Bankräuber.

Braunschweig. Das Schöffengericht Braunschweig verurteilte am Dienstag den Bankräuber Bernhard Polczyk zu 10 Jahren Zuchthaus. Drei Komplizen des Polczyk erhielten je 6 Jahre Zuchthaus. Die Bankräuber hatten im November 1929 auf zwei Familien der Braunschweigischen Landessparkasse Raubüberfälle verübt. Alle vier waren bei den überaus dreisten Anschlägen bewaffnet.

Bewußtlos im Walde aufgefunden.

Braunschweig. Sonntag nachmittag fanden Spaziergänger im Querumer Holze im Gebüsch in der Nähe der Waldwirtschaft eine Frau bewußtlos auf. Sie hatte ihrem Leben durch Vergiften ein Ende bereiten wollen. Man fand Kleesalz und einen kleinen Löffel bei ihr. Die Frau wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sie am Montag noch ohne Besinnung mit schwerem Fieber darniederlag.

Zwei Autounfälle.

Magdeburg. Am 20. Januar gegen 21 Uhr fuhr ein Kraftwagen mit nicht abgeblendeten Scheinwerfern die Olvenstedterstraße entlang in Richtung Altstadt. In der Nähe der Filiale der Schultheiß-Brauerei geriet durch die Blendung ein von entgegengesetzter Richtung kommendes Auto (Hanomag) auf den Bordstein, fuhr gegen einen Baum, kippte um und beide Insassen wurden verletzt, sodaß Aufnahme im Krankenhaus stattfinden mußte. Der Kraftwagenführer, welcher das nicht abgeblendete Auto gesteuert hatte, ist unerkannt entkommen. — Am Dienstag, den 21. Januar gegen 3.40 Uhr morgens fuhr auf der Königsbornerstraße in der Nähe der Gartenkolonie „Flora" ein Autolieferwagen gegen einen Baum und wurde zertrümmert. Ein Mitfahrer wurde verletzt. Der Unfall erfolgte dadurch, weil ein von entgegengesetzter Richtung kommendes Auto die Scheinwerfer nicht abgeblendet hatte. Der Kraftwagenführer ist unerkannt entkommen.

Riesenbetrieb auf dem Ausstellungsgelände.

Magdeburg. Das für die Jahreszeit wider Erwarten milde Wetter war Veranlassung, daß das Ausstellungsgelände am Adolf-Mittag-See am vergangenen Sonntag sich eines überaus starken Besuches erfreuen konnten Die gegenwärtig auf dem Ausstellungsgelände stattfindenden Ausstellungen „Bauten der Technik" und „Hingabe" wurden von rund 800 Personen besucht. Die in einer Ausstellungshalle untergebrachte Kaninchenschau zählte nicht weniger als 1800 Besucher. Die Vorführungen der Kulturfilmbühne in der Stadthalle wurden von insgesamt 7000 Personen besucht. Bei der ersten Vorstellung der Kulturfilmbühne am Nachmittag mußte die Stadthalle wegen Ueberfüllung geschlossen werden. Auch die Lokale auf dem Ausstellungsgelände konnten zeitweise keinem Gast mehr Zutritt gewähren. Die Zahl der Besucher dieser Gaststätten dürfte mit zirka 2000 nicht zu hoch gegriffen sein. Der überaus starke Besuch des Ausstellungsgeländes war für die Straßenbahn Veranlassung gewesen, einen verstärkten Bahnverkehr durch Einfügen zahlreicher Einsatzwagen durchzuführen, um überhaupt den Andrang der Fahrgäste bewältigen zu können. Die Straßenbahn hatte am vergangenen Sonntag auf der Linie 10 insgesamt rund 6000 Fahrgäste befördert.

Autounfall.

Magdeburg. Auf der Olvenstedterstraße erlitt der Lacksieder Eduard Fehlhauer aus Olvenstedt einen Autounfall. Mit Verletzungen am Kopf und Hals wurde der Verunglückte in das Krankenhaus Altstadt eingelieefrt.

Schwerer Motorradunfall.

Neuhaldensleben. Der Motorradfahrer Willi Höfer aus Calvörde fuhr auf der Landstraße zwischen Bülstringen und Wieglitz mit voller Wucht auf ein Fuhrwerk auf. Er mußte mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus in Neuhaldensleben zugeführt werden. Sein Mitfahrer kam mit leichteren Verletzungen davon.

Folgen des milden Winters. — Betriebseinschränkungen in der Braunkohlenindustrie.

Völpke. Infolge des außerordentlich milden Winters machen sich jetzt in der Braunkohlenindustrie Absatzstockungen bemerkbar. Eine Fabrik ist bereits stillgelegt worden, mehrere andere werden im Laufe der Woche folgen, darunter die Fabriken „Bismarck" und Herbke. Auf vielen anderen Werken werden starke Betriebseinschränkungen vorgenommen werden.

Ein Urnenfeld bei Diesdorf gefunden.

Diesdorf. Bei Erdarbeiten fanden Arbeiter einen großen Urnenfriedhof. Die Gefäße, die zum Teil zerbrochen waren, enthielten Aschenreste und Knochen. Das Alter des Fundes wird man durch Sachverständige abschäzen lassen.

Sechs Pferde mit Arsenik vergiftet.

Halle. Ein gemeiner Anschlag ist auf dem Gute Lieskau im Saalekreis verübt worden. Sechs Pferde sind mit Arsenik vergiftet worden. Drei von ihnen sind bereits verendet.

Zugentgleisung in Erfurt.

Erfurt. Auf dem Bahnhof Erfurt entgeisten am Dienstag früh vom D-Zug 201 Frankfurt am Main—Dresden bei der Einfahrt kurz vor dem Bahnsteig ein Post- und drei Personenwagen. Personen wurden nicht verletzt. Der Schachschaden ist gering. Die Reisenden wurden mit Ersatzzug nach 40 Minuten weiterbefördert. Der Betrieb wurde nicht gestört. Die Entgleisungsursache wurde bisher nicht festgestellt.

Von einem Pferde zu Tode geschleift.

Eisenach. Ein schreckliches Unglück ereignete sich am Sonntag in dem Nachbarort Hörselbach. Der Landwirt Beese ritt mit seinem neunjährigen Sohn aus, um die Pferde zu bewegen. Plötzlich scheute das Pferd des Knaben, der herabfiel und von dem wildgewordenen Tier zu Tode geschleift wurde. Dem Vater gelang es trotz größter Anstrengungen nicht, das Tier aufzuhalten.

Wirtschaft und Handel.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 21. Januar. Städtischer Schlacht- und Viehhof. Marktbericht der Notierungskommission. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Auftrieb 746 Rinder, und zwar 33 Ochsen, 169 Bullen, 438 Kühe, 109 Färsen, 24 Fresser, 750 Kälber, 174 Schafe, 4225 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 40 Rinder, 26 Kälber, 160 Schafe, 206 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht in Reichsmark. **I. Rinder.** A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere ——, 2. ältere ——, b) sonstige vollfleischige. 1. jüngere ——. 2. ältere 50—52. c) fleischige 35—40 d) gering genährte ——. B. Bullen: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 52—56, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 46—51, c) fleischige 40—45, d) gering genährte ——. C. Kühe: a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwerts 45—50, b) sonstige vollfleischige und ausgemästete 40—44, c) fleischige 30—37, d) gering genährte 23—29 D. Färsen (Kalbinn. a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 53—56 b) vollfleischige 46—51, c) fleischige 40—45. E. Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh 33—45. — **II. Kälber.** a) Doppellender, bester Mast 100—115, b) beste Mast- und Saugkälber 52—62, c) mittlere Mast- und Saugkälber 52—63, d) geringe Kälber 40—50. — **III Schafe.** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast ——, 2. Stallmast 55—59, b) mittlere Mastlämmer ältere Masthammel und gut genährte Schafe 50—54, c) fleischiges Schafvieh 2—43, d) gering genährtes Schafvieh —— **IV. Schweine.** a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 80—82, b) vollfleischige Schweine von etwa 240—300 Pfund Lebendgewicht 80—82, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfund Lebendgewicht 79—82, d) vollfleischige Schweine von etwa 160—200 Pfund Lebendgewicht 77—80, e) fleischige Schweine von etwa 120—160 Pfund Lebendgewicht 73—77, f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht —— g) Sauen 70—75. — Marktverlauf: Rinder und Schafe langsam sonst mittelmäßig. Ueberstand: 40 Rinder, 175 Schweine.

Berliner Viehmarkt vom 21. Januar. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 40—45 (voriger Markt 42—46), b) 30—38 (30—39), c) 25—28 (25—28), d) 20—24 (20—24), Kälber: a) —, b) 78—90 (82—94), c) 58—75 (60—80), d) 45—55 (48—58), Schweine: a) (über 300 Pfund) 83 (83), b) (240—300 Pfund) 83—84 (84—85), c) (200—240 Pfund) 82—85 (83—85), d) (160—200 Pfund) 80—83 (82—83), e) (120—160 Pfund) 76—78 (78—80), f) (unter 120 Pfund) —, g) (Sauen) 70 bis 73 (74—75).

Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 21. Januar: 1. Sorte 155 Mark, 2. Sorte 140 Mark, 3. Sorte 124 Mark je Zentner. Tendenz: ruhig.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Halberstadt. Schutzsportabteilung. Donnerstag, abends 19.30 Uhr, findet in unserm Heim eine außerordentliche Versammlung statt, zu welcher sämtliche Handballspieler erscheinen müssen. Unser Gau-Jugendführer Dehn-Magdeburg wird einen Lichtbilder-Vortrag über das Handballspiel halten. Die Tagesordnung ist aber auch außerdem sehr wichtig. (Serienspiel, Sportkleidung usw.). Sämtliche Kameraden, welche im Besitz von Sportgeräten sind, müssen dieselben mitbringen. Die Kameraden, die das Nenngeld noch nicht bezahlt, müssen dasselbe bestimmt am Donnerstag mitbringen. Es ist der letzte Termin.

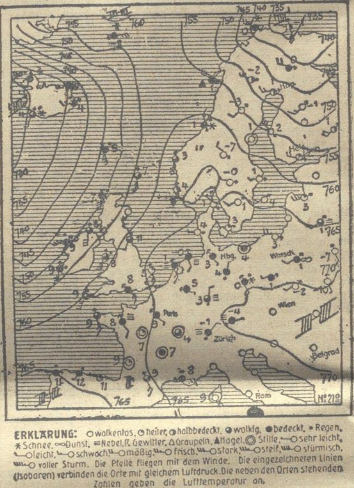
Oschersleben. Am kommenden Sonnabend, 20 Uhr, findet im Restaurant „Zur Sonne" eine Vorstandssitzung des Reichsbanners statt.

Oschersleben. Reichsbanner-Jugend. Am Freitag, den 24. Jan., 20 Uhr, findet im Jugendheim unsere Versammlung statt. — Am Sonntag, den 26. Januar, morgens 10 Uhr, findet auf dem Sportplatz unser Handballtraining statt. Erscheinen aller Spieler ist Pflicht. — Das Handballspiel mit Magdeburg-Angern, findet am Sonntag, den 9. Februar statt.

Briefkasten.

W. B. Zur Bereitung von Apfelwein nimmt man am besten nicht die süßen, sondern die sauren Sorten. Die reifen Aepfel werden zerkleinert, zu Brei gequetscht und ausgedrückt. Den Saft versetzt man sofort mit Hefe, um den Geschmack zu verbessern. Je nach dem Geschmack wird Zucker zugesetzt. Bei genügend warmer Temperatur wird der in eine große Korbflasche gebrachte Most sofort in Gärung kommen. Wenn die wildeste Gärung vorüber ist, setzt man ein Gärrohr auf. Am besten ist es, den Wein vorher noch einmal umzuziehen.

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, ✱ Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, ꓘ Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Voraussichtliche Witterung bis Donnerstag abend:

Ein umfangreiches und kräftiges Hochdruckgebiet ist über Mitteleuropa entstanden. Es setzt sich zusammen aus zwei verschiedenartigen Luftmassen, deren Grenze am Dienstagabend vom Baltikum quer durch Deutschland nach dem Oberrhein verläuft. Nordwestlich dieser Linie liegen maritim-polare Luftmassen, die oben kalt sind, am Erdboden aber erst langsam abkühlen, nachdem sie auf dem Meere Wärme aufgenommen haben. Unser Bezirk ist von diesen Luftmassen überdeckt, die allmählich vom hohen Luftdruck wieder nach Norden zurückgetrieben werden. Nach Passieren der Luftmassengrenze, die wohl am Mittwoch über unseren Bezirk hinwegstreicht, wird Aufklaren eintreten. Die Temperaturen sinken dann durch Ausstrahlung und Zufuhr festländischer Kaltluft bis unter Null.

Aussichten: Bei schwachen südöstlichen Winden langsam aufklarendes, vielfach nebliges Wetter mit Temperaturen nahe Null, auf den Bergen später einsetzende Erwärmung.

Billige Schuhe
kaufen Sie in meinem
Inventur-Ausverkauf
vom 22. Januar bis 4. Februar
Schuhhaus Reinhold Retzke
Schuhstraße 19
Eigene Maß- und Reparatur-Werkstatt

Arbeiter-Theater-Bund Deutschlands
Ortsgruppe Halberstadt.
Am Freitag, den 24. Januar 1930,
im Saale des „Elysium"
Kultur- und Aufklärungs-Abend
Zur Aufführung gelangt:
„Der Fremdenlegionär"
Schauspiel in 5 Akten von W. Werner
Spielleitung: Karl Guckenberg
Vor-Verkauf bei sämtlichen Mitgliedern und Konsum-Geschäften
Saalplatz 50 Pfg. — Sperrsitz numeriert 75 Pfg.
Saalöffnung 7 Uhr Anfang 8 Uhr Ende 11½ Uhr

Tapeten-Reste
bis 15 Rollen
billigst bei
Gebr. Sondheim
Hoheweg 20
Beachten Sie unser Schaufenster.

Jetzt spritzen -

und man merkt's an der nächsten Ernte.
Rat und Auskunft erteilt
Drogenhandlung
Otto Henicke,
Spezialabteilung f. Pflanzenschutz und -düngung,
Bakenstraße 9.

Wasche mit Luft-

druck, denn solch ein tausendfach beliebt. Apparat „Hartmut", wie er sich nennt, wäscht blütenweiß **ohne Zutun der Hand!** Hervorragende Leistung. Z. B.: 30—40 Taschentücher werden in 5—7 Minuten gewaschen. 10 M. Anschaffungspreis
Reinhold Nagel
H. d. Richthaus

Von 8 Mark an erhalten Sie 10 laufende Meter bestverzinktes
Drahtgeflecht
Verlangen Sie Angebot
Fritz Krippner
Drahtgeflechtfabrik
Halberstadt
Roonstraße Nr. 11

Bremer Kluten . ¼ Pfd. 30 Pf.
Kinder-Mischung ¼ Pfd. 25 Pf.
Oranke-Bohnen . ¼ Pfd. 35 Pf.
Saison-Mischung ¼ Pfd. 40 Pf.
Hütchen-Praliné . ¼ Pfd. 25 Pf.
Walnuß-Praliné . ¼ Pfd. 50 Pf.
Feine Suchard-Schokolade . . . . . ¼ Pfd. 40 Pf.
H. Salge
Martiniplan 23/24 Tel. 2701

Garten in der Nähe des Kanonenbergs zu pachten gesucht. Ang. mit Lage, Preis u. Größe unter **K. 609** an die Geschäftsstelle dieser Zeitg

Erfolg
haben Sie bestimmt durch eine
kleine Anzeige
im
Halberstädter Tageblatt

Brennholz
Buchenkloben
ofenfertig geschnitten, prima trocken, ferner
Fichtenholz
ofenfertig geschnitten und gespalten
per Ztr. RM. 2.– ab Lager
Kohlen-Kontor Halberstadt
Westphal & Co.
Fernspr. 1894 :: Quedlinburgerstr. 100

Möbelpolitur
Ratsapotheke.

Ia Industrie-Kartoffeln
10 Pfund 0.45 Mk.,
¼ Zentner 1.10 Mk.
ff. schlanke harte saure Gurken
Frans Gebhard,
Gerberstraße 9.

Familien-Drucksachen für Freud und Leid fertigt schnell an Halberstädter Tageblatt

Täglich frische
Pfannkuchen
Palm, Schuhstr. 11
Telephon 1894.
Gef. Makkobohnen ¼ Pfd. 70 Pf.
Kakaokrembohnen ¼ Pfd. 75 Pf.
Suchard-Schokolade sehr fein . ¼ Pfd. 40 Pf.
H. Salge
Martiniplan 23/24.

Frdl. möbl. Zimmer m. elektr. Licht per 1 Febr. zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Suche zu Ostern einen
Bäcker-Lehrling
Bäckermeister Otto Dörge
Gröperstraße 74

Der Abend

Nr. 3 — Mittwoch, den 22. Januar — 1930

Arbeiter am Morgen.

Der Tag bricht an! — Aus grauer Häuser Reigen
strömt Mensch um Mensch ins helle Morgenlicht . . .
mit müden Augen, die noch Traum umflicht,
geblendet von des Alltags grellem Schweigen . . .

Den Mund gepreßt, die Stirn gefurcht in Falten
setzt sich der Körper in den alten Gang.
Gebeugt, zermürbt vom jahrelangen Zwang
des Hungers und des Elends treibender Gewalten.

Kein Leid, das sich nicht eingegraben hätte. — —
Der Armut Bürde grub es doppelt schwer.
Die Miene hart, die Augen freudeleer,
so eilen sie zur fernen Arbeitsstätte.

Und Zug um Zug formiert sich zur Kolonne.
Das Wort vergeht, zerstiebt im raschen Lauf. —
Gespenstig tun sich mächt'ge Tore auf,
in deren gier'gem Mund ertrinkt die Sonne. — —

*

Im Steinbruch.

Josef Wälti ist jung und kräftig. Seine Augen leuchten lebhaft und erwartungsfroh aus dem verstaubten Gesicht. Hinter dem einen Ohr steckt eine Blume, deren Sommerrot ebenfalls überstaubt ist. Mit nacktem Oberkörper arbeitet er in dem Kalksteinbruch, der so riesig ist, daß sich die zwei Dutzend Arbeiter selbst aus der Nähe darin ausnehmen wie Ameisen. Ein Getöse lärmt in diesem gigantischen Amphitheater aus zersplitterten Felsschroffen: Bohrmaschinen knirschen, Steinbrechtrommeln knattern, zerkleinerte Grauwackensteine rasseln in die Eisenblechmulden der Hunde, welche halbnackte Männer über die Straße stoßen, die unmittelbar an den See grenzt. In einen Schleppkahn donnert von neuem der Inhalt der Tausende dieser kleinen Kippwagen, die unaufhörlich die kurze Strecke über die Straße hin und zurück laufen. Vom grauen Bruch über die graue Straße zum grauen Schiff!

Grau — weißgrau ist alles im Bereich des Bruches und glühend unter der Hitze der Mittagssonne. Heißer, weißgrauer Staub liegt auf allem: auf Straße, Baum, Gebüsch, auf Gefels und Schiff und Maschinen, auf Baracken und Menschen. Die heiße zitternde Luftschicht ringsherum ist selbst eine graue Staubwolke.

Aber des jungen Josef Wälti Augen sehen durch diese Staubwolke hindurch, so oft er verschnaufend das Haueisen ruhen läßt, sehen hindurch in eine andere Welt. Die stößt dich an den grimmig harten Steinbruch. Es ist eine Welt überreicher, gewaltig prächtiger Natur, eine Welt auch letzter und höchster Kultur, in welcher, der Reiche allein recht zu haben scheint.

Dieselbe Straße, die unaufhörlich überquert wird von den Kippwagen, ist die Bahn zugleich für eine ununterbrochene Kette von Luxusgefährten, die aus den blanken Kurstädten rings um den See kommen oder weiter her noch, um in andere Zentren reichen Sommerlebens zu fahren, über Bergpässe an Firnen und Gletschern vorüber, unter Schneegipfeln vorbei, in leuchtende Täler hinein, an andere Erholungsstätten, an andere Seen. Hart am grauen Schleppkahn vorbei, auf der grünblauen durchsichtigen Flut des zwischen die Berge geteilten Sees ziehen weiße, schlanke Luxusdampfer, erfüllt mit Sorglosigkeit und lachendem Leben. Auch das Massiv des hinter dem Steinbruch in wilden Klüften aufsteigenden Berges ist bezwungen von Kultur: Zwischen den höchsten Zacken der Kuppe stehen Hotels, zu denen eine steile Bergbahn die bequemen Sommergäste in sicherer Fahrt bingt. So ist dieser Ort härtester Fronarbeit gewissermaßen eingezwängt ringsum von einer Welt heiteren Genießens und ständigen Frohsinns. Viele Tausende wallen außerhalb der Staubwolke zu keinem anderen Zweck, als sorglos sich zu freuen.

Josef Wältis Augen sind jung und erwartungsfroh. Zehn Stunden am Tag arbeitet er. Arbeitet und wartet. Arbeitet und verdient. Es wird verdient, denn es ist eine verdammt harte Arbeit, und die Unternehmer müssen gut zahlen, wenn sie willige und kräftige Muskeln haben wollen. Josef Wälti hat sich schon manches gespart. Ein Fahrrad lehnt im Schuppen drunten, mit dem er abends heimfahren kann in das Dorf im Tal jenseits des Sees, der hier so schmal ist, das eine Drehbrücke die beiden Ufer verbindet. Auch ein Gewehr hat er, mit dem er Sonntags nach der Scheibe schießt in den Flecken der Urkantone im Umkreis. Die teuren Bergbahnen, die auf manchen Gipfel führen, benutzt er nicht, er ist jung, und das Steigen und Klettern ist ihm eine Lust. Er spart, wo er kann, er spart für ein Ziel: einmal eine Pension, ein kleines Hotel zu bauen für die Fremden, um selbst unter ihnen weilen zu können. Josef Wälti sieht die Alten, fast Zermürbten im Steinbruch, die, grau und verfilzt, automatisch und mit erloschenem Blick ihr Werk tun, er sieht durch die Staubwolke hindurch mit klarem Blick. Zehn Stunden am Tag, indem er schuftet, denkt er sich in jene andere frische Welt, die Sommer und Sommer jenseits der Staubwolke brandet Das hält ihn aufrecht.

Kein Ereignis wird ihn umwerfen. Auch dieses nicht:

Es ist Mittagshitze. Die Straße am See schlingt sich in engen Kurven um die zerrissen auslaufenden Steinhänge des Pilatus. Es ist gefährlich, hier rasch zu fahren. Von der einen Seite kommt ein Riesenwagen, dessen hochgestaffelte Sitzreihen geladen sind mit jauchzenden Touristen. Von der anderen Seite jagt ein offener Sportwagen um die Felsnase in die Staubwolke hinein. Ein alter Arbeiter, aussehend wie ein verwitterter Kalkblock selbst, will in diesem Augenblick einen Kippwagen über die Straße drücken. Er sieht ein Unglück kommen. Das Herz versagt ihm, er springt zurück und läßt seinen Wagen stehen mitten auf der Straße. Der schwere Wagen kann nicht abstoppen, er greift den kleinen und schleudert ihn beiseite, wodurch er ins Schleudern kommt. Der Sportwagen ist in Gefahr. Er schlägt einen Bogen, zu groß für die enge Felsstraße. Die Räder der einen Seite sausen über den Straßenrand hinaus in die Luft. Der Wagen stürzt die kurze steile Böschung hinab in den See. Die Arbeit im Steinbruch stockt, gelähmt vor Entsetzen. Josef Wälti ist der erste, der sich regt. Er sieht Menschen aus dem Wasser tauchen, das hier sehr tief ist. In langen Sätzen eilt er über die Felstrümmer auf die Straße. Einer der Verunglückten ist schon ans Ufer geklettert und verankert sich an dem Hinterteil des gestürzten Wagens, das noch aus dem See ragt. Er hilft dem nächsten ans Land. Aber drei sind verunglückt. Der dritte ist bei dem Sturz weiter hinausgeschleudert worden. Jetzt ist der aufgetaucht und gellt um Hilfe. Eine Frau. Ein junges Mädchen!

Josef Wälti sieht's. Er denkt kaum. Er handelt — so wie er ist, springt er ins Wasser. Schwimmt mit heftigen Stößen und packt die Erschöpfte, die sich an ihn klammert. Und bringt sie sicher zum Steinufer, das jetzt voller Menschen steht: Arbeiter und die Fremden aus dem Touristenwagen. Ein Seil fliegt die paar Meter herab. Das Mädchen im Arm, wird Josef Wälti herausgezogen.

Das Mädchen im Arm! Jetzt erst, verpustend und schnaubend, sieht Wälti in das Gesicht an seiner Brust. Es ist eines jener zarten, unbeschreiblich feinen Gesichtern, die ihm so unerreichbar sind wie das der Madonna, deren bunte Pracht er als Knabe in der Dorfkirche bestaunt hat. Nun schmiegt sich ein solches Gesicht an ihn, Arme umschlingen ihn, vertrauensvoll Schutz suchend. Und indem er in das Gesicht sieht, lächelt das Mädchen ihn an, da es die Gefahr schon vorüber weiß. Josef Wälti denkt auch jetzt nicht, er folgt wieder nur der Eingebung des Augenblicks, als er seinen Kopf fest in die Senkung drückt, zwischen Hals und Schulter des Mädchens. So verharrt er, bis er völlig den Straßenrand erklommen hat.

Dann ist der Augenblick vorbei. Hast und Lärm sind um ihn. Einer der anderen beiden Geretteten nimmt ihm die Last ab und birgt sie in einem Wagen, der sich unter den vielen Vorüberfahrenden zur Verfügung stellt. Fremde Sprachen umschwirren den Retter. Er fühlt seine Hände von allen Seiten ergriffen und geschüttelt. Auch die Fremden bedanken sich in gebrochenem Deutsch. Einer zieht eine Brieftasche heraus und drückt dem Burschen eine schöne Banknote in die herabhängende Hand. Dann fährt der Wagen davon.

Josef Wälti steht wie im Traum. Er lächelt vor sich hin, versunken und wortlos.

Eine halbe Stunde später ist alles wie es war. Der Steinbruch donnert wie zuvor. Die Wolke brütet weißgrau und heiß darüber.

Josef Wälti arbeitet wie zuvor. Aber ihm ist, so oft er rastet, als müsse ihn die Staubwolke ersticken. Als müsse er davonlaufen, dem Wagen nach, aus dem ihm das Mädchen aus der anderen Welt noch einmal zugewinkt hatte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300122-12/fragment/page=0009

Der Tote.

Novelle von Michael Soschtschenko.

Ein Arzt erzählte mir diese Geschichte; er war schon ein wenig alt und sein Haar grau; ob sie infolge des Ereignisses, von dem erzählt werden soll, grauen waren, oder aus irgend einem anderen Grunde, — ist unbekannt. Sie waren jedenfalls grau und seine Stimme klang heiser. Warum er sie versoffen hatte, ob dieses Ereignis ihn dazu veranlaßte oder etwas anderes, — man weiß es nicht.

Dieser Arzt saß also eines Tages in seinem Sprechzimmer und dachte so über dieses und jenes nach: „Was doch heutzutage für unlohnende Patienten zu einem kommen. Alle wollen als Kassenmitglieder behandelt werden; es kommt kaum noch vor, daß man privat-konsultiert wird. — —Am liebsten möchte man einfach den Laden schließen."

Da klingelt es.

Es erscheint ein Mann in mittleren Jahren und klagt dem Arzt über allgemeines Unwohlsein. Das Herz setze immerfort aus, — — und überhaupt fühle er, daß es mit ihm zu Ende gehe; bestimmt werde er bald nach seinem Besuch hier beim Arzt sterben. Der Doktor untersucht ihn — es ist nichts zu finden. Der Mann ist gesund wie ein Stier, — sein Gesicht rosig, der Schnurrbart keck in die Höhe gewirbelt. Alle Organe sind in Takt.

Der Arzt verschrieb Anis-Tropfen; dann bekam er sein Honorar 1,50 und der Patient ging fort.

Am nächsten Tage kommt eine alte Frau zu ihm; sie ist in einem schwarzen Kleid, sie schluchzt und schneuzt sich fortwährend. Sie sagt:

„Gestern war doch mein lieber Neffe Wassili Ledenzef bei ihnen. Nun ist er in der Nacht plötzlich gestorben. Können sie ihn nicht den Totenschein ausstellen?

Der Arzt sagt:

„Das wundert mich sehr, daß er gestorben ist, denn es ist einigermaßen selten, daß jemand von Anis-Tropfen stirbt. Ich kann auch den Schein nicht so ohne weiteres ausstellen, ich muß den Toten erst sehen.

„Sehr gut, — sie könen gleich mit mir mitkommen, wir wohnen hier ganz in der Nähe". Der Arzt nahm seine Instrumente, zog sich an und schlüpfte in seine Gummischuhe; dann gingen sie gemeinsam fort.

Sie klimmen vier Treppen herauf und kommen endlich in die Wohnung. Es riecht tatsächlich nach Weihrauch, der Tote ist auf dem Tisch aufgebahrt. Ringsherum brennen Lichter und die Alte weint und schluchzt leise.

Der Arzt ärgerte sich und dachte:

„Wie konnte ich, alter Einfallspinsel, mich nur so irren mit dem Patienten. Jetzt habe ich noch Scherereien, und alles für 1,50 M."

Er setzte sich an den Tisch und begann rasch den Schein zu schreiben. Dann gab er ihn der Alten und ging fort ohne sich zu verabschieden.

Wie er auf der Straße angelangt war, fiel es ihm ein, daß er ja seine Gummischuhe oben vergessen hatte.

„Das ist mal Pech, — für dieses lumpige Honorar habe ich wahrhaftig genug Aerger, nun muß ich nochmals die vier Treppen heraufsteigen . . ."

Nun kommt er nach oben und betritt die Wohnung; was sieht er da . . .?

Der verstorbene Wassili Ledenzef sitzt auf dem Tisch und schnürt sich seelenruhig die Stiefel zu, dabei unterhält er sich mit der Alten.

Diese aber — geht rings um den Tisch herum und löscht mit den Fingern die Lichter aus. — Sorgsam befeuchtet sie im Munde die Finger und zerdrückt die Flamme . . .

Der Arzt erschrak namenlos.

Dann rannte er davon, — so wie er war — ohne Gummischuhe . . . .

Nachdem er sich zu Hause erholt hatte, meldete er den Vorfall der Polizei. Es stellte sich aber folgendes heraus: Wassili Ledenzef war Versicherungsagent und hatte sich 6000 Mark angeeignet; damit wollte er nun für immer aus dem Leben scheiden und eine ganz neue Rechnung anfangen . . .

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen).

*

Der verhinderte Geistliche.

Von Sherwood Adersch.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Karl Lerbe.

X. ist mein Freund, und ich habe ihn gern. Er macht sich ein bißchen wichtig und ist ziemlich fett. Ein- oder zweimal im Jahre besucht er mich, oder ich gehe zu ihm. Er redet stundenlang und tritt die plattesten Dinge noch breiter, als sie schon sind. Dann, plötzlich, mitten dazwischen, macht er verblüffend tiefstreffende Bemerkungen. Er hat eine sorgsame Erziehung genossen und spricht das beste englische Englisch.

Als er ein junger Mann war, hat sich mit ihm etwas Sonderbares begeben. Er nternahm an einem Sonntagnachmittag einen Spaziergang mit einer jungen Dame. Da hatten ein paar Jungen ein Haus in die Zweige eines Baumes gebaut. Eine Leiter war da. In jäher Unternehmungsluft krabbelten die beiden, X. und die junge Dame, die Leiter hinan.

Es saß sich hübsch da droben. Das Haus war aus einer großen Warenkiste gezimmert. Die beiden konnten sich gerade eben hineinquetschen. Da saßen sie nun auf einer Bank, die von den Schöpfern des Hauses in die Kiste eingebaut worden war, und merkten gar nicht, wie die Zeit verging. Und es erhob sich ein gewaltiger Wind und blies die Leiter weg.

Mein Freund bereitete sich für die geistliche Laufbahn vor. Die junge Dame war von jungfräulicher Beschaffenheit. Sie befanden sich in einem Walde, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Es fing an zu regnen. Sie blieben die ganze Nacht auf dem Baum.

Nach einer Weile meinte X., er werde es wohl fertig bringen, vom Baume herunterzuklettern, aber die junge Dame ließ ihn nicht, Sie hätte Angst, allein oben zu bleiben, sagte sie. Als Leute kamen, die auf der Suche nach den beiden waren, durfte er nicht rufen; sie ließ ihn nicht. Es gäbe einen Skandal, sagte sie, und sie würden ausgelacht werden.

Sie stellte nun ihrerseits Erwägungen darüber an, was die Leute wohl sagen würden. Sie weinte oft und lange, infolgedessen nahm er sie in den Arm und küßte sie. Weiteres geschah nicht. Für Weiteres hätte der Platz auch gar nicht gereicht. Aber es würde, wie X. immer mit großem Nachdruck betonte, auch ohnehin nicht geschehen sein.

Anschließend heiratete er sie.

In ihrem Leben ist es dann immer so weiter gegangen. Wenn sie irgendwas haben will, weint sie. Wie man es bei solchen Paaren oft findet, hatten sie Kinder; vier. X. hat sie sehr sorgfältig erzogen. Sie machen mit ihm, was sie wollen. Wenn sie irgendetwas haben wollen, weinen sie oder schlagen Krach. Dann gibt er nach.

Dabei weiß er genau, was er tut. Er lacht über sich selbst. Manchmal, wenn er mich besucht, erzählt er mir die ganze Geschichte. Er hat sein Leben lang geschuftet wie verrückt und Geld gemacht. Sein wahrer und eigentlicher Wunsch aber war es, Schriftgelehrter zu werden. Wenn man ihm einen geistlichen Herrn zeigt, der einen langen Talar trägt und in einem Buche liest, kriegt er beinahe das Heulen.

„Ich wäre eine ganz große Nummer geworden — so erhaben über die Welt! und so wohlgesittet! So ein fetter Geistlicher ist doch etwas Entzückendes: aber nun sieh mal mich an! Ich habe meine beste Möglichkeit verpaßt, weil ich zu weichmütig bin," sagte er dann. Und lacht.

*

„Zur goldenen Nadel"

Die Witwe Töpfke samt schöner Tochter ist die glückliche Inhaberin der „Goldenen Nadel", einer bescheidenen Schankwirtschaft im Netz verzwickter Altstadt-Gäßchen mitten im Herzen von Berlin. Noch von alter Zeit her stammt die heute so treffende Bezeichnung ihres Schanklokals. Freilich meinte man damals ein ganz bestimmtes Maß damit — vom Wunder einer spitzen Grammophon-Nadel wußte selbst Edison noch nichts.

Eines Tages führte man gegenüber der „Goldenen Nadel" einen mächtigen Bau auf. Ein halbes Straßenviertel von Alt-Berlin verschwand. Frau Töpfke hatte gute Zeiten. Monatelang lebte die Kneipe vom Hunger und Durst einer Hundertschaft fleißiger Bauarbeiter. Aber plötzlich blieben die treuen Gäste aus, und als Frau Töpfke (samt Tochter) betrübt zum Fenster hinausguckte, da stand vor ihr der fertige Neubau einer großen, modernen Schallplattenfabrik. Sie konnte ihr Glück nicht ermessen; nein, betrübt über den mächtigen Bau, der ihr die Aussicht versperrte, ärgerte sie sich noch über den Koloß, der eine ganze Straßenfront durstiger Kleinbürger mit Haut und Haaren auf ewig verschlungen hatte.

Da erschien eines Vormittags — zu einer Zeit, da anständige Menschen in Arbeit ersticken — an ihrem Schanktisch ein unrasierter, vergrämter Mann ohne Kopfbedeckung. Dagegen trug er trotz der warmen Sonne einen Wollsweater, und um seinen Hals schlug sich ein dicker Seidenschal. Ja, dieser Mann sah aus, als hätte man ihn soeben mit Gewalt aus dem Bette geholt. Dieser Mann bestellte ohne Ueberlegung zwei Eidotter, drei Kognaks, eine Prise Paprika und einen Eßlöffel Honig. Mixte in einem scheinbar unbewachten Augenblick alles durcheinander und jagte sich die Mixtur durch die Kehle. Frau Töpfke und Tochter wechselten einen vielsagenden Blick, der zu Eis erstarrte, als jener Mann plötzlich ein Schlagerlied mit schmelzender Stimme im Diskant hinzulegen versuchte. Doch schon betrat ein neuer Gast die Kneipe, ein Gast, der durch seine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300122-12/fragment/page=0010

solide Chauffeurlederjacke, die Unheimlichkeit des Augenblicks in Frau Töpfkes und deren Tochter Herzen zu bannen wußte.

„Karl", sagte der Mann mit dem Wollsweater zu dem eintretenden Herrn, „von heute an werden Sie mit dem Wagen immer hier warten!" Sprachs und warf einen Hundertmarkschein auf den Tisch. Frau Töpfke sperrte Mund und Augen auf wie der probende Sänger, der im wiegenden Matrosenschritt ihre Kneipe verlies. In einer Stunde war das Lokal bombenvoll. Ein vielgeplagter Kammersänger hatte drüben im ersten Stockwerk des Neubaues das Geheimnis seiner dunklen Kopftones preisgegeben . . . .

Heute trifft man zu jeder Stunde prominente Persönlichkeiten aus dem Reiche der Schallplatte dort an. Frau Töpfkes Bierstube ist zur Fünfminutenkantine einiger hoher „C", verschiedener Soprane und Baßschlüssel geworden. Sinfonie, Foxtrott und das Vogelgezwitscher aus der „Waldschmiede" besitzen schon ihren Stammtisch und klopfen einen munteren Skat. Aber auch das Hinterzimmer ist vollkommen überfüllt. Man bekommt Durst nach einundzwanzig mißlungenen Einsätzen und einen Bärenhunger nach jeder verpfuschten Arie. Wer gerade nichts zu tun hat, sich langweilt, verzweifelt, lampenfiebert, vor Neid zerplatzt, vor Wonne zerschmilzt — stürzt aus der Musikfabrik über die Gasse zu Frau Töpfke, zu ihrem Kognak, Paprika und Honig und ihrem schönen Wirtstöchterlein . . . .

Seit kurzem hält vor der Spelunke, die jetzt ein feines Weinrestaurant ist, ein richtiger Portier mit Achselstücken Wache. Er hat eine lange Kette harender Automobile zu beaufsichtigen und im Nebenberuf noch eine Unzahl kleiner, autogrammlüsterner Backfische (die gibt es noch!) väterlich zu vertrösten . . .

Frau Töpfke weiß aber auch, was sie ihren neuen Gästen schuldet. Mit dem vornehmen Portier ist in ihr neurenoviertes Lokal ein Grammophonapparat, so groß wie ein Kleiderschrank, eingezogen. Der Kleiderschrank spielt ununterbrochen. Eine mechanische, eiserne Hand wechselt die Platten selbsttätig aus. Das Lager von Frau Töpfkes Schallplatten ist ins Riesenhafte gewachsen. Jeder Gast gibt seine schwarze, runde (oft noch warme) Visitenplatte ab, die das Töchterchen allsogleich ins Programm des Wunderschrankes einreiht. Es ist ein merkwürdiges Potpurri, das die „Goldene Nadel" erfüllt. Ein Dauerkonzert der teuersten Stimmbänder der Welt, eine Revue der billigsten Melodien, ein internationales, von Negermusik und Wiener Walzern koloriertes Tingeltangel. Aber es ist noch viel mehr als eine zufällige Auseinanderkettung grammophoner Spitzenleistungen. Es ist das interessanteste Gästestammbuch, das je eine Wirtin besessen . . . .

Max Bernardi.

*

Affen.

Von Hans Krieg.

Professor Dr. Hans Krieg war der Führer der erfolgreichen deutschen Expedition, die 1925—27 den Gran Chaco durchquerte. Er hat auf einem mehr als 5000 km weiten, an Gefahren und Entbehrungen reichen Ritt die freien, stolzen Indianer, die Tiere, die Salzsümpfe und Wälder dieses im Innern noch fast unbekannten Riesengebietes kennengelernt, dessen Erforschung schon so viele blutige Opfer gefordert hat. In seinem neuen Buch „Indianerland" (Verlag von Strecker und Schröder in Stuttgart), dem nachstehende Darstellung entnommen ist, finden wir spannend geschriebene Charakterbilder von Indianern und Weißen, Tieren und Landschaften.

Dröhnende Wellen gehen über den Urwald hin: Die Affen brüllen.

Es ist düster im Waldinnern und riecht leicht nach Moder. Einige Moskitos singen, ein unsichtbarer Papagei krächzt, große blaue Atlasfalter gaukeln lautlos zwischen den Stämmen.

Wir arbeiten uns keuchend durch Dorngestrüpp und Lianen, zerreißen unsere Kleider an unsichtbaren Widerhaken, umgehen ungeduldig den stachligen Caraguata, zerschneiden uns die Haut im Gesicht und an den Armen. Wir sind schon ganz nahe an der nächsten brüllenden Affensippe, schon kommt das Brüllen mehr von oben her als von vorne, und das Chaos der Töne und Geräusche löst sich auf in das Röhren der alten Affenmännchen, das hellere Gröhlen der Weiber und das zaghafte der Kinder. Dazwischen schieben sich lächerlich gackernde, ächzende, gilfende Töne höchster Ekstase. Dann wird plötzlich alles still. Vor uns steht der dicke dunkelgraue Stamm eines Timbo; ein paar Sonnenlichter spielen darauf und kontrastieren stark zur düsteren Umwelt.

Auf diesem Timpo müssen sie sein. Ein paarmal hört man leises Rascheln oben im dichten Laubwerk, etwas fällt klatschend durch die Blätter: Losung oder ein dürrer Zweig, der abgebrochen ist. Ein leises Grunzen dringt herunter zu uns, das zarte Jeckern eines Jungaffen. Wir sehen lange angestrengt nach oben, daß uns das Genick schmerzt, wechseln den Stand und wissen bald nicht mehr, aus welcher Richtung wir eigentlich gekommen sind. Denn rings ist überall ein Gewirr von Gestrüpp, Baumstämmen und Lianen.

Hier ist im Laubdach eine Lücke. Wir sehen durch sie den hellen Wipfel des Riesenbaumes und in ihm, unbeweglich als schwarzen Klumpen, ein Brüllaffenmännchen. Es läßt sich die Morgensonne bewaglich auf den Pelz scheinen. Die Nacht war kalt, das muß ihm nun wohltun. Ich beneide ihn wahrhaftig. Wie muß ihm jetzt die Wärme über die Haut rieseln! Sorglos lebt er in den Tag hinein, ahnt nicht, daß unter ihm Menschen mit Gewehren stehen. Mit dem Glas sehen wir sein etwas brutales Paschagesicht, seinen kräftigen tiefschwarzen Kehlbart, der die großen Schallsäcke des Kehlkopfes verdeckt, sehen auch, wie sein Greifschwanz sich sichernd um den Ast legt.

Ein Affe — das sagt man oft so leichthin und denkt an die Karikatur menschlichen Gebarens. Da droben sitzt einer, immerhin menschenähnlich, aber doch menschenfern. Was geht in seinem Hirn vor? Denkt er etwas, oder vegetiert er nur im Dämmerzustand eines unbewußten Tierlebens?

Jetzt grunzt er und wechselt die Stellung, dann beginnt er wieder seinen gröhlenden Gesang, der weithin über den Urwald dröhnt: „Die Sonne scheint, und ich bin der Herr in diesen Bäumen, der schwarze Herr über euch gelbliche Affenweiber und Affenkinder, kommt mir nicht zu nahe, ihr jungen Affenpflegel, die ihr noch im Farbwechsel steht! Seht nur, wie schwarz und stark ich bin!"

Und die Horde, die unter ihm in den Zweigen und Astgabeln hockt, gröhlt mit und jauchzt und singt: „Die Sonne scheint, und wir haben zu fressen, und wir gehören zusammen!" Und die Jungen bis zu den Säuglingen hinab, die noch an der Mutter hängen, singen eifrig mit. Warum sollen sie nicht singen?

Hier und dort erkennen wir graugelbe Körper, ernsthafte dunkle Gesichter im Blättergewirr.

Dann wirds wieder still. Sie haben uns gesehen und schauen fragend und neugierig herunter. Dünne Losung prasselt nieder als Zeichen ihrer Verwunderung und Erregung. Ein Schuß fällt, ein gellender Schrei — eine Zeitlang baumelt die Aeffin am Greifschwanz; „nur nicht stürzen, nicht stürzen; dort unten ist das Verderben!" — dann schlägt ihr Körper dumpf auf den Waldboden. Ein Säugling hängt an der toten Mutter. Wir werden ihn aufziehen und fleißig studieren.

Viele Affensippen sind in diesem Wald. Wir sehen sie täglich durch die Baumkronen wechseln mit bedächtigen Bewegungen, beobachten sie zu Dutzenden, wie sie die rosaroten Blüten der Ceibobäume abweiden, hören täglich ihren Gesang, der zu dieser Landschaft gehört, wie sonntägliches Läuten zu deutschen Feldern.

*

Neuland für Auswanderer.

Die Verteilung der Menschen auf der Erde ist sehr ungleichmäßig. Es gibt einige stark bevölkerte, zum Teil überbevölkerte Gebiete, denen andererseits noch wenig bevölkerte Länder gegenüberstehen. Die Ursache für diese verschiedenartige Verteilung der Menschen auf der Erde liegt sowohl in rein materiellen, wie in psychologischen, als auch in klimatischen Verhältnissen. Die Uebersiedlung von einem Wohnsitz in einem stark bevölkerten Lande zu einem neuen in dem weniger dicht bevölkerten Gebiete, das, was wir als Auswandern bezeichnen, ist wirtschaftlich mit recht erheblichen Mitteln verbunden und stellt zudem ein Risiko dar, dem sich viele erst in der allerhöchsten Not aussetzen wollen. Dazu kommen die Verkehrsschwierigkeiten, die sich in früheren Zeiten noch sehr erheblich viel stärker auswirken als heute.

Die psychologischen Hinderungsgründe liegen in der jedem Menschen angeborenen Liebe zur Heimat und zum Vaterlande, zur Muttersprache und zu den Sitten und Gewohnheiten des eigenen Volkes. Die klimatischen Gründe sind in den verschiedenartigen Temperaturverhältnissen der übervölkerten und wenig bevölkerten Gebiete der Erde zu suchen.

Es gibt drei Hauptgebiete auf der Erde, die eine starke Besiedlung, eine große Bevölkerungsdichte, ja, bis zu einem gewissen Grade sogar eine Ueberbevölkerung aufzuweisen haben. Das am stärksten und dichtesten bevölkerte Gebiet ist China, wo in einzelnen Teilen nicht weniger als 1000 auf 1 qkm kommen. Die andern beiden Gebiete sind Indien und Zentraleuropa. Alle drei Gebiete weisen im wesentlichen ein verhältnismäßig gemäßigtes Klima auf, jedenfalls im Vergleich zu den meisten Gebieten, die noch wenig bevölkert sind, in denen eine Ansiedlung noch möglich ist. Den drei Hauptgebieten mit der dichtesten Bevölkerung der Erde stehen sechs Gebiete gegenüber, die nur sehr dünn bevölkert oder fast völlig menschenleer sind. Da ist zunächst Sibirien und auf dem amerikanischen Kontinent das entsprechende Land Kanada, da ist weiter der nördliche Teil Südamerikas. Da ist in Afrika das Sahara-Sudan-Gebiet und ebenso der Norden Südafrikas und schließlich noch Australien. In diesen Gebieten leben so wenig Einwohner, daß vielfach ein einziger erst auf mehrere Quadratkilometer kommt.

Von diesem Neuland, das noch der Besiedlung durch die Menschen unterworfen werden könnte, ist kein Land mit einem gemäßigten Klima versehen. Zwei der Länder besitzen ein außerordentlich kaltes, vier ein verhältnismäßig heißes Klima. Kanada und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300122-12/fragment/page=0011

Sibirien liegen monatelang in den Banden eines sehr langen und kalten Winters. Der Boden ist metertief gefroren. Temperaturen von 30 bis 40 Grad sind nichts besonders Ueberraschendes. In beiden Ländern schreitet deshalb die Neuansiedlung auch außerordentlich langsam vorwärts — stärker allerdings in Kanada als in Sibirien, weil nämlich die Regierung der Vereinigten Staaten bestrebt ist, immer größeren wirtschaftlichen Einfluß in dem englischen Dominium Kanada zu gewinnen und sich deshalb mit großem Eifer der Erschließung dieses Landes annimmt. Während man in Sibirien noch immer in der Hauptsache von der Ausbeutung der Bodenschätze, von der Jagd und vom Fischfang lebt, hat man in Kanada wenigstens eine Besiedlung des Nordwesten erreicht, wo das Klima nicht ganz so schroffe Gegensätze aufweist. Immerhin sind diese Besiedlungen insofern von außerordentlicher Bedeutung, als noch vor einigen Jahrzehnten die Gebiete Kanadas für unbewohnbare Eiswüsten galten, in denen heute Großstädte wie Winnipeg und andere liegen. Durch die Züchtung kältebeständiger Viehsorten und einer besonderen Weizenart wurde die Besiedlung Kanadas möglich, und heute hat man es so weit gebracht, daß Kanada das erste Weizenland der Erde ist. Auch für Sibirien wären ähnliche Verhältnisse sicherlich zu erzielen, wenn nicht zurzeit wichtige politische und finanzielle Schwierigkeiten dieser Entwicklung entgegenständen.

Von den anderen Auswandererländern ist der menschenleere Teil Südamerikas fast völlig von dichtestem Tropenurwald bedeckt, dessen Niederlegung selbst mit den modernsten Hilfsmitteln eine außerordentliche langwierige und mühselige Arbeit darstellt. Dabei handelt es sich um außerordentlich fruchtbare Gebiete, die nach Angabe unserer landwirtschaftlichen Statistiker in der Lage wären, ohne jede Schwierigkeit die ganze Menschheit auf der Erde zu ernähren.

In der Sahara, in Südafrika und Australien liegen die Schwierigkeiten vor allem in dem trocken-heißen Wüstenklima. Aber auch hier wälzt man bereits großzügige Projekte für eine Bewässerung, Fruchtbarmachung und Besiedlung dieser weiten Landstrecken. F. L.

*

Spiel mit Puppen.

So mancher Vater macht sich offen oder versteckt über das Spielen der kleinen Mädchen mit Puppen lustig. Es gibt sogar ernsthafte Pädagogen, die ihren Kindern das Spielen mit Puppen direkt verbieten. Solche Väter finden es lächerlich, daß das Kind unseres aufgeklärten Jahrhunderts „ein Stück Porzellan" küßt, einen „Lederklumpen" ans Herz drückt. Sie nennen das Spielen mit Puppen eine läppische Illusion, eine alberne Nachäfferei der Erwachsenen und begreifen nicht, daß wir Mütter das Puppenspielen wünschen und fördern. Nur wir Mütter können es richtig wissen und nachfühlen, was dem Kinde seine Puppe bedeutet. Das Spiel mit der Puppe ist weit mehr als ein bloßes Nachäffen des Treibens der Erwachsenen. Beobachtet man doch bei zärtlichen Puppenmüttern, daß sie ihre eigene Bequemlichkeit ganz selbstlos hintenanstellen, daß sie ihr Puppenkind in der Gefahr nicht im Stiche lassen, ja, es mutig verteidigen, wenn es sein muß. Selbst in den festen Kinderschlaf hinein folgen ihnen die Muttersorgen, und manche kleine Puppenmutter hat man schon nachts vorsichtig aufstehen und sein Kind zudecken sehen. Ein bloßer Hang zum Nachäffen könnte wohl nicht so tief im Kinde wirken. Bei jedem nicht oberflächlichen Kinde ist das Spiel mit der Puppe vielmehr das erste ganz innige Sichausleben seiner leise aufkeimenden Mütterlichkeit — oder Väterlichkeit. (Auch Knaben können sehr liebevoll mit Puppen spielen!)

Ja, muß es denn gerade ein lebloses Puppengebilde sein, an dem das Kind seine ersten Muttergefühle ausläßt? Es hat doch jüngere Geschwister; mag es unser Nesthäkchen umsorgen und bemuttern! Aber auf das lebendige Menschenkind wendet es nicht halb so viel Zeit und Liebe wie auf seine verhätschelte Puppe! Das hat seine tiefen Gründe: Die Mütterlichkeit im Kinde ist noch so zart und keimend, daß sie dem Liebesanspruch eines lebendigen Wesens nicht gewachsen ist. Eine voll entwickelte Mutter braucht ein lebendiges Baby zu ihrem Mutterglück; wie könnte ein Kind die gleiche Wucht an Muttergefühlen tragen! Die anspruchslose Puppe steht im richtigen Verhältnis zum Maß seiner Mütterlichkeit; ihr gegenüber fühlt sich das Kind selig und beruhigt als spendende Kraft, als — Mutter! Sein Muttergefühl verzaubert das Gebilde aus Porzellan, Leder oder Sägemehl in ein atmendes Seelchen. Ich möchte das nicht mehr Illusion nennen, und wenn schon, dann nenne ich es eine heilige Illusion. Wie könnte ich die je stören!

Aber so ein Puppenbalg ist doch meistens eine grundfalsche Nachahmung des Menschenkörpers, ein Hohn auf jedes Schönheitsempfinden. Wie kann das Kind daran Gefallen finden! Gut, so gebt euren Kindern bessere Puppen, richtigere Körperchen, schönere Gesichter! Euer Kind wird sie nur um so mehr lieben. Wenn ich meinem Kinde eine Puppe kaufe, so kaufe ich die allerschönste, allerechteste; ich kann da ruhig etwas verschwenden, denn mein Kind zehrt für seine ganze Kindheit an der einen Puppe. Den Besitz einer ganzen Serie oder einen alljährlichen Wechsel von Puppen halte ich nur für störend beim richtigen Spiel mit der Puppe. Seine einzige, liebend gepflegte, mit der es durch immer neue Erlebnisse inniger und inniger verbunden ist, wird ihm von Jahr zu Jahr lebendiger werden. Eine richtige Puppe zum Liebhaben muß kindlich sein, keine Theaterdiva in klein. Sie muß vor allem mollig sein, nicht steif, hart und eckig. Kindlich rund und weich schmiegt sie sich innig in den Kinderarm, schläft sie traut bei ihrer Puppenmutter im Gitterbett.

Es gibt Kinder, die Babypuppen ablehnen und lieber mit Tierpuppen spielen. Auch da würde ich nur das Beste schenken und ebenfalls bedenken, daß ein steifbeiniger Hund, ein Holzpferd auf Rädern dem kleinen Herzen nie das geben kann, was z. B. ein Teddy-Bär mit seinem strubbeligen Fell, seinen kuscheligen Formen und seiner ganzen drolligen Treuherzigkeit dem Mutterkinde bietet. Zwar legt ein Kind andere Maßstäbe an sein Spielzeug und liebt vor allem das Vertraute, das Bekannte: Dinge, die ihm schon lange gehören. Nur so erklärt es sich, daß manches verwöhnte Kind unter seinem schönen, kunstvollen Spielzeug eine schon arg mitgenommene, wenig schöne Puppe hat, die es trotzdem am meisten liebt, weil es seine „erste" Puppe war, die, an die es die allerersten mütterlichen Gefühle verschenkte. Ich hörte einmal von einem kleinen Mädchen, das noch mit neun und zehn Jahren eine Puppe am meisten liebte, die aus einem Kissen gefertigt war; das Gesicht war grob angemalt, durch Abbinden wurden Kopf und Leib markiert, und die Glieder waren nichts als lose angenähte Stofflappen. Die kleine Puppenmutter aber liebte das Puppenkind, das den bezeichnenden Namen „Bettnäh" trug, innig und verlangte von allen Spielgefährten seine unbedingte Anerkennung.

Wahrhaft beglückend und erzieherisch wertvoll aber ist das Spiel erst dann, wenn die Mutter die heilige Illusion in tiefem Verständnis für ihre seelischen Zusammenhänge mit dem Kind miterlebt. Dann erst wird das Spiel zum beglückenden Inhalt seiner Kinderjahre und zu einer segensreichen Erweckung seines Muttertums werden. Anni W.

*

Humor.

Das kam vor.

Die Kaserne unserer M.-G.-K. lag zwischen Pferdeställen. Die Fliegenplage war daher, sowie es warm wurde, unerträglich — so unerträglich, daß eines Jahres der Bataillonsarzt einschritt und bei der Intendantur Fliegenleim beantragte.

Nach etlichen Wochen kam die ablehnende Antwort: „Fliegenleim stände nicht zu."

Also erneuter Antrag mit grobem Geschütz: Seuchengefahr!

Wieder nach Wochen eine Antwort: „Zwecks Entscheidung höheren Orts weitergereicht."

Dann Schweigen im Walde.

Am 14. Dezember rollte ein Fäßchen in die Revierstube: „1 Ztr. Fliegenleim mit der Bitte um Empfangsbescheinigung."

Unser Bataillonsarzt schrieb diese nun so:

„Der Empfang des am 15. April beantragten Fliegenleims wird am 14. Dezember bestätigt. Gleichzeitig wird um Lieferung der dazu gehörigen Fliegen gebeten."

Aus der heutigen Nummer des Simplicissimus.

Es hatten sich Mißstände ergeben. Die polnische Eisenbahnverwaltung sah sich daher veranlaßt, mit ordentlichem Dienstbefehl L. VII 2789/29 dem Schlafwagenpersonal den § 478 Absatz 3 der allgemeinen Betriebsvorschriften in Erinnerung zu bringen, wonach „die gleichzeitige Benutzung desselben Schlafwagenabteils Personen verschiedenen Geschlechts, die nicht in der Lage sind, sich mittels eines Trauscheines oder sonstigen Standesdokuments als Ehegatten auszuweisen, ausnahmslos zu untersagen ist."

Vorigen Monat fuhr ich von Warschau nach Wien. Allein saß ich im Schlafwagen und löste trübsinnig Kreuzworträtsel. Auf einmal klopft es an der Tür. Der Kondukteur grinst herein: „In einer halben Stunde sind wir in Petrovice . . . Die Grjenze . . . Da chabe ich nur fragen wollen, was der Cherr vorziehen . . . blond oder schwarz . . .?!"

•

Neben Viktor von Scheffel wohnte in Heidelberg lange Zeit ein Flötist, der unaufhörlich das Lied mit Variationen blies: „Nach Sevilla". — Voll Verzweiflung schrieb ihm eines schönen Tages der Dichter: Ich bin von ihrer Sehnsucht nach Sevilla im höchsten Grade überzeugt, bitte Sie aber herzlich, sich sobald als möglich auf den Weg zu machen. Bis zur nächsten Station will ich gern das Fahrgeld bezahlen!" . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300122-12/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 19 — Mittwoch, den 22. Januar 1930 — 5. Jahrgang

Auftakt in London

Der englische König und Macdonald reden vor der ganzen Welt.

London, 21. Januar. (Eig. Drahtb.)

Die Flottenkonferenz, für deren Zustandekommen der Ministerpräsident der Arbeiterregierung Ramsay Macdonald das Hauptverdienst besitzt, wurde am Dienstag durch eine Rede König Georg V. eröffnet.

Schwerer Nebel lastete über London und verzögerte das rechtzeitige Eintreffen des Königs und eines Teiles der Delegierten sowie der übrigen nahezu 1000 eingeladenen Personen. Die königliche Galerie des Oberhauses bot im Glanze der Lichter, die durch den in den festlichen Saal eingedrungenen Nebel leicht abgeschwächt waren, ein eindrucksvolles Bild. Außer den Gemälden an den Wänden mit den Darstellungen militärischer Ereignisse der Vergangenheit und den Uniformen der livrierten Torhüter erinnerte im äußeren Bild der Versammlung nichts an den militärischen Charakter der Verhandlungen. Im Gegensatz zu den Konferenzen über militärische und Flotten-Fragen im vergangenen Jahrhundert war im weiten Umkreis der Teilnehmer

keine militärische Uniform

zu erblicken. Auch sonst ist die Szene durch jene Vereinigung von unaufdringlichem Pomp und Einfachheit gekennzeichnet, in der die Engländer bei allen zeremoniellen Gelegenheiten Meister sind. So streng war die Ueberwachung des Einganges zum Sitzungssaal, daß der britische Außenminister Henderson, einer der britischen Hauptdelegierten, auf ein Haar nicht zur Sitzung zugelassen worden wäre, da er seine Legitimationskarte vergessen hatte.

Die Rede des Königs

war auf einen ausgesprochenen pazifistischen Ton gestellt und wies deutlich Züge des außenpolitischen Arbeitsprogramms der Arbeiterregierung auf. So insbesondere in der Feststellung, daß die Ergebnisse der Londoner Konferenz die zukünftigen Arbeiten der Vorbereitenden Entwaffnungskommission des Völkerbundes erleichtern und den Zeitpunkt beschleunigen mögen, zu dem eine zukünftige allgemeine Abrüstungskonferenz das Problem auf eine umfassendere Weise in Angriff nehmen werde.

Macdonald

betonte in seiner Rede, daß jedes Land die Lasten der Rüstungen fühle, vor dem Wettrüsten Angst empfinde, über dem Werk der bewaffneten Sicherheit Zweifel habe und einen Ausweg aus diesem Zustand wünsche. Die Schwierigkeiten kämen hauptsächlich aus dem Mangel an Vertrauen. Man frage sich, ob, wenn irgend ein Staat seine Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft friedlicher Staaten breche, die Schiedsgerichtsbarkeit versage und daraus eine Lage entstehen werde, aus der es nur einen Ausweg gebe — Kampf. Solche Gedankengänge beherrschten das Denken der Nation und verhinderten einen wirklichen Wandel in der Haltung gegenüber dem Militarismus.

Die ganze Welt richte ihre Augen auf London

und erwarte, daß die Konferenz von dem Willen zur Befolgung der Grundsätze des Kelloggpaktes geleitet würde. Vor allem verlange die Welt von der Londoner Besprechung eine

Beendigung des Wettrüstens,

das wiederum eingesetzt habe. Falls man nicht vorsichtig sei, werde man noch einmal in ein ähnliches Rüstungsfieber hineingeraten wie es dem Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 vorausgegangen sei. Schritte in der Richtung auf Abrüstung müßten auf internationaler Basis zustandekommen und in verhältnismäßig kurzer Zeit immer wieder revidiert werden, damit die Bestrebungen, die auf Sicherheit abzielten und von den Politikern vorgenommen würden, in einer fortschreitenden Verminderung der Bewaffnung ihren Ausdruck fänden. Es werde die Arbeit der Konferenz erleichtern, wenn die Staatsmänner die Tatsache anerkennen würden, daß die verschiedenen Länder durch ihre verschiedene geographische Lage, Verantwortlichkeit und Angriffsfläche im Kriegsfalle verschiedenartige Bedürfnisse hätten. Es könne nicht geleugnet werden, daß der Begriff „Bedürfnis" unendlich dehnbar sei, aber bei einem wirklichen Friedenswillen könne die Konferenz an diesem Begriff des Bedürfnisses der Länder nicht scheitern. Eine große Voraussetzung für den Erfolg der Konferenz sei, daß die Seeabrüstung mit den übrigen militärischen Fragen im Zusammenhang stehe. Großbritannien sei eine Insel und seine Verteidigung ruhe auf der Flotte. Falls England einen Beitrag zum Frieden leisten wolle, so müsse es zur See sein. „Falls wir — so schloß Macdonald — im gegenseitigen Einverständnis unsere mächtigsten Waffengattungen einschränken und dabei noch unsere nationale Sicherheit erhöhen, so wird die Londoner Konferenz ohne Zweifel einen der großen Marksteine bilden, welche den Fortschritt der Menschheit kennzeichnen."

Anschließend gaben die verschiedenen Delegierten ähnlichen Gefühlen oder zumindest Bekenntnissen Ausdruck wie Macdonald. Alle unterstrichen ihre Entschlossenheit, die Konferenz zu einem erfolgreichen Ende zu bringen. Der amerikanische Delegierte Stimson erklärte sogar, er werde

die Konferenz nicht verlassen, ohne daß ein Erfolg

zustandegekommen sei. Als die Delegierten und Gäste die Zeremonien der Konferenzeröffnung verließen, hatte der Nebel, der über London gelastet hatte, einem strahlenden Wintertag Platz gemacht.

Abrüstungs-Etappe.

Flotten-Konferenz und Arbeiterregierung.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

London, im Januar. (Eig. Bericht).

Auf drei Grundlagen ruht die Außenpolitik der Arbeiterpartei: Schiedsgerichtsbarkeit, Abrüstung und Sicherheit. Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.

Das Genfer Protokoll von 1924 suchte sie auch äußerlich konstruktiv miteinander zu verbinden und im Sanktionsgedanken zu verankern. Der Plan selbst ist gefallen und das Verhältnis, in dem diese drei großen Forderungen zueinander stehen, hat sich verschoben. Die Forderungen selbst sind jedoch unverändert geblieben. Aus dieser grundsätzlichen Einstellung ergibt sich für jede sozialistische Regierung Großbritanniens die Aufgabe, das große Friedenswerk, das ihr vorschwebt, auf einer dreifachen Front in Angriff zu nehmen. Sie muß dabei helfen, den Gedanken der Schiedsgerichtsbarkeit zu fördern. Die Labour-Regierung hat deshalb, kurze Zeit nach der Aufnahme ihrer Arbeiten, die Fakultativklausel über die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit unterzeichnet und damit dem Gedanken der Schiedsgerichtsbarkeit einen neuen, entscheidenden Anstoß gegeben. Ueber drei Dutzend Staaten sind ihrem Beispiel gefolgt und haben nunmehr die lang hinausgeschobene Unterzeichnung der Klausel vorgenommen. Die Arbeiterregierung muß alles einsetzen, um das Gefühl der Sicherheit, daß sich trotz Locarno und Kellogg-Pakt bei vielen Staaten noch immer nicht eingestellt hat, zum Durchbruch zu verhelfen. Der von dem britischen Außenminister in Genf angeregte Versuch, Kellogg-Pakt und Völkerbundssatzung zu verschmelzen, liegt im direkten Verfolg dieses Bestrebens. Die Arbeiterregierung muß vor allem am Zustandekommen einer tatsächlichen und sichtbaren Abrüstung arbeiten, da es im Verlaufe der letzten fünf Jahre immer deutlicher geworden ist, daß hier der Hebel für einen baldigen und wirklichen Fortschritt in die Richtung auf die Befriedung der Welt liegt. Die Londoner Flottenkonferenz ist als eine Etappe in dieser Abrüstungs-Kampagne geplant.

Es war eine der eindrucksvollen Anklagen, die der Führer der Arbeiterpartei, J. Ramsay Macdonald, während der unfruchtbaren konservativen Jahre 1926-28 gegen Baldwins Regierung richtete, daß sie die aktive Arbeit an einer weiteren Entspannung Europas einschlafen lasse. Der damalige Führer der Opposition betonte immer und immer wieder, daß diese Arbeit am Frieden ständig im Fluß gehalten werden müsse, da sie sonst erstarre. So war es selbstverständlich, daß Macdonald und sein Außenminister Henderson nach Uebernahme der Regierung sofort die Initiative an sich rissen, wobei eine deutliche Arbeitsteilung zwischen dem Ministerpräsidenten und seinem Außenminister zu Tage trat. Während Henderson in erster Linie die schiedsgerichtlichen und Sicherheitsfragen im engeren Sinne in Angriff nahm, wandte sich Macdonald der Abrüstungsfrage zu, die zu Ende 1928 von der praktischen Politik völlig ausgeschaltet schien. Er hatte noch kaum sein Amt angetreten, da setzte bereits jenes große, historische Gespräch nach Washington hinüber ein, das der englisch-amerikanischen Spannung binnen weniger Wochen ein Ende bereiten und, im Triumph der amerikanischen Reise Macdonalds, seinen äußeren Höhepunkt erreichen sollte. Damals, in Washington, wurden in den Unterredungen zwischen Macdonald und Hoover die Grundlagen für die Fünfmächte-Konferenz gelegt, auf die in diesen Tagen die Augen der ganzen Welt gerichtet sind.

Die prinzipielle Stellung der Arbeiterpartei und ihrer Regierung zu dieser Konferenz kann etwa wie folgt umschrieben werden: Sowohl die Konservativen als auch die Arbeiterpartei — die Liberalen stehen in ihrer Haltung in diesen Fragen Labour verhältnismäßig nahe — betrachten die bewaffnete Macht als ein reines Defensivmittel und beide stimmen auch in der Voraussetzung überein, daß ein gewisses Maß von Bewaffnung ohne allgemeine Abrüstung, zumindest eines der Elemente der nationalen Sicherheit darstellt. Aber während die Konservativen, unter Berufung auf die Vergangenheit, dem Frieden aufs tiefste mißtrauen, glauben die englischen Sozialisten, daß eine steigende Friedensbereitschaft der Nationen vorhanden sei, daß sie nur auf den Anstoß warte und daß es daher die Pflicht der Arbeiterregierung sei, diesem gebundenen Friedenswillen zum Durchbruch zu verhelfen. Beide, Konservative und Sozialisten, anerkennen die Berechtigung der bewaffneten Macht, solange die Welt in Waffen starrt. Aber hier trennen sich ihre Wege. Während die Konservativen daraus die Folgerung ziehen, daß man nicht abrüsten könne und warten müsse, steht die Labour Party auf dem Standpunkt, daß alles auf die Initiative zur Abrüstung ankomme und daß alles getan werden müsse, um eine gemeinsame Abrüstung zu ermöglichen.

Der Ton liegt auf „gemeinsame Abrüstung". Die Arbeiter-Regierung ist zwar bereit, nach Möglichkeit Ersparungen im Bereiche ihrer bewaffneten Macht vorzunehmen, aber sie ist keineswegs gewillt, ohne Rücksicht auf die anderen allein abzurüsten. Sie stützt sich in der Praxis nicht auf das tolstoianische Ideal der Gewaltlosigkeit — lediglich der linke Flügel der Unabhängigen Arbeiterpartei vertritt den Standpunkt, daß Abrüstung ein moralisches Postulat sei, das unter allen Umständen verwirklicht werden muß. Die Arbeiterpartei sagt vielmehr zu den anderen Mächten: „Wir sind bereit abzurüsten. Wir sind hierbei bereit, unsere Rüstungen auf das für Polizeizwecke erforderliche Mindestmaß herabzusetzen, wenn Ihr anderen mitmacht. Die Grenze nach unten ist also durch das Maß bestimmt, auf das Ihr Euch untereinander einigen könnt."

Schafft Arbeit!

Partei und Gewerkschaften fordern.

Die Vorstände der Spitzenkörperschaften der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften befaßten sich am Dienstag mit den wachsenden Notständen, die durch die außerordentlich schlechte Lage auf dem Arbeitsmarkt entstanden sind. Es herrschte Einmütigkeit, daß die folgenden Maßnahmen als vordringlich anzusehen sind:

Bei der Schwierigkeit einer durchgreifenden Arbeitsbeschaffung mit öffentlichen Mitteln ist die **Kapitalzufuhr aus dem Auslande eine notwendige Voraussetzung** der Besserung. Deshalb muß die sofortige Beseitigung aller inländischen Hemmungen verlangt werden, die gegenüber Anleiheaufnahmen bestehen, die auf Grund des Vertrauens ausländischer Geldgeber zur öffentlichen Wirtschaft in Deutschland erhältlich sind. Dadurch könnte über die Gemeinden oder öffentlich-rechtlichen Kreditinstitutionen eine wesentliche Belebung des Baugewerbes und der mit ihm verbundenen Industrien erzielt werden. Um weiteren Industriezweigen Beschäftigung zu schaffen, sollen Reichsbahn und Reichspost im Hinblick auf ihre im Haag erreichte Beteiligung an der Mobilisierungsanleihe zur beschleunigten Auftragsvergebung veranlaßt werden. Die Ansätze für Bauzwecke und Notstandsarbeiten in den öffentlichen Haushalten sind vorweg zu verabschieden, damit eine vernünftige Verteilung der Aufträge umgehend erfolgen kann.

Gleichzeitig mit allen erforderlichen Maßnahmen zur Schaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit, auch durch verstärkte Fortführung der Notstandsarbeiten, muß bei der Gestaltung des Reichshaushalts der gesteigerte Sozialbedarf für Erwerbslosenunterstützung unbedingt sichergestellt werden. Angesichts der großen Zahl langfristiger Erwerbsloser bedarf insbesondere die Krisenfürsorge einer Neuregelung.

Der Preußische Landtag

trat am Dienstag zu seiner ersten Sitzung nach den Weihnachtsferien wieder zusammen. Zunächst gedachte Präs. Bartels des inzwischen verstorbenen Abg. Thiele-Waldenburg (Soz.), der dem preußischen Parlament seit der verfassunggebenden Landesversammlung angehörte. Anstelle des Abg. Thiele ist der Abg. Schößler (Soz.) eingetreten. Dann wurden zahlreiche kleine Vorlagen erledigt und im Anschluß der Etat der Gestütsverwaltung behandelt.

Max Quark †

[illegible] und der [illegible] angenommen werden. Das einzige positive Ergebnis dieser unrühmlichen Sitzung war der Beschluß, den Kapitän Ehrhardt auf Anfang der nächsten Woche als Zeugen zu laden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-612166619193OO122-12/fragment/page=0013